Th S 2071

Fr
IV.
94

Erster Auszug

aus

der allgemeinen katholisch christlichen

Sittenlehre

oder wahren

Glückseligkeitslehre

für

die obern drey Schulen

der

pfalzbaierischen Gymnasien,

auf höchsten kurfürstlichen Befehl verfasset

von

Benedikt Stattler,

der Gottesgelehrtheit Doktorn, kurpfalzbaierischen und fürstl. eichstädtischen wirklichen geistlichen Rathe.

Mit Gutheißen des hochwürdigsten augsburgischen Ordinariats.

München,

zu finden bey des kurfürstl. geistlichen Raths deutschem Schulfondsbücherverlage, 1791.

1992.102

Privilegium impressorium.

Da Seine Churfürstliche Durchleucht unser gnädigster Herr all jenen Büchern, die für die inländischen Schulen auf Kosten des hiesigen Schulfondsbücherverlages inn- oder außer Landes gedruckt werden, ein immerwährendes und uneingeschränktes Privilegium des Inhalts gnädigst ertheilet haben, daß keines derselben in sämtlichen Churlanden und übrigen Staaten bey Verlust des Nachdruckes und hundert Dukaten Strafe, wovon die Hälfte dem gedachten Schulfondsbücherverlage, die andere hingegen dem Aufbringer hievon ohne Gestattung prozeßualischer Weitläufigkeit zuzuerkennen ist, ohne ehevor bewirkte besondere höchste Erlaubniß nachgedruckt werden solle; so wird andurch diese gnädigste Verwilligung den Buchdruckern, Buchhändlern und Buchbindern zur vorläufigen Gewarnung ex Commissione speciali kundgemacht. München am 29sten Märzes 1791.

Churfl. Pfalzbaierischer geistlicher Rath.

Fr. Xav. Graf,
Churfl. wirkl. Rath und
geistl. Raths Sekretär.

An den Buchbinder:
Wird nach dem Titel gebunden.

Vorrede.

Jünglinge von vierzehn Jahren an, dergleichen diese Schulen besuchen, nachdem sie, obschon meist nur durch Ansehen ihrer ersten Lehrer, die ersten Kenntnissen von Religion und Tugend in ihr frisches Gedächtniß aufgefasset, sich ihre Erinnerung durch öftere Wiederholung geläufig gemachet, und zu gleicher Zeit eine hinlängliche Sprachkenntniß schon erworben haben, sind nach allen Gründen einer richtigen Psychologie schon wohl aufgeleget, ihren Verstand und die Vernunft wennigst inner der Einschränkung auf das, was wir Mutterwitz

 oder

oder gemeinen gesunden Menschenverstand heißen, über jene ihnen schon wohl geläufig gemachten noch rohen Kenntnissen von Religion und Tugend in Uebung zu bringen, durch Auffassung mehrerer, obschon noch nicht ganz deutlicher und vollständiger, Gründe und Beweise derselben. Vollkommene Beweise ihnen jetzt schon durchgehends davon vorlegen wäre zu frühe: da sie ihre Richtigkeit und volle Kraft zu überzeugen ohne Kenntniß einer vollständigen Logik, oder Demonstrirkunst doch nicht einzusehen vermögend wären. Hergegen werden sie durch so eine Vorbereitung und die erste, obschon unvollkommene, Bekanntschaft mit den Begriffen, Gründen und der ganzen Ordnung dieser Tugendlehre zur schicklichsten Anlage gebracht werden, die allgemeine katholisch christliche Sittenlehre auch nach der vollkommenen philosophischen (nicht bloß historischen) Kenntnißart aus ihren deutlichen und vollständig hinreichenden Gründen einst in den obern

Schu-

Schulen kennen zu lernen. Und dieß glaube ich, sind die sichern Stufen des Aufsteigens zur selben, welche man der gründlichsten Psychologie und Logik gemäß, in diesem und dem folgenden Auszuge sich zur Richtschnur gewählet hat.

Man hat in diesem Auszuge manche Lehre erst zugesetzt; von der man im zweyten Auszuge für die untersten Schulen noch ganz zu schweigen für besser befand. Man ist aber auch über ein und anderes kürzer durchgegangen: weil man hoffet, daß Jünglinge die Lehrbücher ihres Knabenalters doch nicht wegwerfen werden; und weil doch in den obern Schulen alles mit seinen vollständigen Gründen wieder vorkommen wird.

Auf diese Art verhoffet man auch gewiß allem Vorwurf eines besondern Beschwernisses oder Unfaßlichkeit dieser Sittenlehre für junge Leute vorzukommen, den eben auch schon die Mainzer

Monatschrift anno 1788. im Hefte des Brachmonats laut genug für das grosse lateinische Werk meiner Ethica Communis christiana widersprochen hat. Außer einem und anderm Unterrichte des ersten Theiles kann gar nichts auch nur zum Vorwande so eines Vorwurfes dienen; und Lehrer müßen ja doch im Stande seyn, auch aus ihrer Selbstlampe ein Licht über ihr Lehrbuch, wo es ihnen nöthig scheinen kömnte, zu verbreiten.

Inhalt.

Erster Theil.

Von den ersten Grundsätzen der allgemeinen katholisch christlichen Sittenlehre. S. 1

Erster Unterricht. Vom Guten und Bösen, und von den demselben in uns entsprechenden Affekten. ebend.

Zweyter Unterricht. Von der natürlichen und von der freyen guten Ordnung unserer Affekte gegen das Gute und Böse. 5

Dritter Unterricht. Was Seligkeit sey? Wie, und wann man selbe erlangen könne? 8

Vierter Unterricht. Von dem Geschäfte des Menschen und letzten Endzwecke in diesem Leben. 10

Fünfter Unterricht. Von den Mitteln und Hindernissen dieses grossen Geschäftes. 15

Sechster Unterricht. Von der Moralität der menschlichen Handlungen, den Kenntnißquellen ihrer Regeln, und der allein ächten Sitten- oder Glückseligkeitslehre. S. 20

Siebenter Unterricht. Von den moralischen Gesetzen, ihrer Verbindung mit der Freyheit, und ihren verschiedenen Arten. 36

Achter Unterricht. Von dem Wesen einer wahren Tugend, und unsrer gegenwärtigen Anlage zur selben. 48

Neunter Unterricht. Von dem ersten allgemeinen praktischen Grundsatze, und der Abtheilung aller ächten Sittenlehre. 52

Zweyter Theil.

Von den ersten Pflichten einer vollkommen in uns herrschenden Liebe Gottes und dessen ewig seligen Genusses, als unsers letzten Endzweckes: oder von den Religionspflichten. 55

Erster Unterricht. Von der innern Religion des Verstandes. ebend.

Zweyter Unterricht. Von der innern Religion des Willes. 58

Dritter Unterricht. Von der äußerlichen Religion im Bezuge auf die innere Religion des Verstandes. 66

Vier-

Vierter Unterricht. Von der äußerlichen Religion im Bezuge auf die innere Religion des Willes. S. 73

Dritter Theil.

Von den Pflichten der weisen Selbstliebe auch im Bezuge auf zeitliche Glückseligkeit als Nebenendzweck. 89

Erster Unterricht. Von der Pflicht der weisen Selbstliebe überhaupt, und der Abtheilung des Unterrichtes von selber. ebend.

Zweyter Unterricht. Von dem Wesen der hier in diesem Leben schon möglichen Glückseligkeit. 93

Dritter Unterricht. Wie fern wir aus Absicht auf die wahre Glückseligkeit die äußeren Lustgüter suchen, und die lästigen äußren Uebel fliehen dörfen. 99

Vierter Unterricht. Von der Kultur unsers Erkenntnißvermögens. 104

Fünfter Unterricht. Von der Kultur unsers Begehrungsvermögens. 109

Sechster Unterricht. Von der Sorge für den Leib. 123

Siebenter Unterricht. Von der Sorge für den äußerlichen Vermögensstand. S. 130

Achter Unterricht. Von der Sorge unsrer Ehre, und für die Gunst anderer Menschen. 141

Neunter Unterricht. Von dem Verlangen nach äußerlicher Macht, nach wichtigen Aemtern, Ehrenvorzügen 2c. 146

Vierter Theil.

Von den Pflichten einer gleichwohlwollenden Liebe gegen unsere Nebenmenschen. 150

Erster Unterricht. Von dem Wesen und der Vollkommenheit des Gesetzes der Menschenliebe nach der christlichen Moral. ebend.

Zweyter Unterricht. Von der Weise und Ordnung, wie wie wir alle, und verschiedene Menschen vorzüglich, zu lieben verbunden sind. 155

Dritter Unterricht. Von den Untugenden, welche der wahren und ordentlichen Menschenliebe zuwider sind. 167

Vierter Unterricht Von den Pflichten der ordentlichen allgemeinen christlichen Menschenliebe in Rücksicht auf ihr ewiges Heil, oder auf ihr Verhältniß zu Gott. 171

Fünf-

Fünfter Unterricht. Von der mit blosser Liebspflicht uns obliegenden Sorge für die zeitliche Glückseligkeit unserer Mitmenschen, und erstens für ihren innern Glücksstand des Geistes und des Leibes. S. 176

Sechster Unterricht. Von der mit blosser Liebespflicht uns obliegenden Sorge für den äußern Glücksstand unserer Mitmenschen. 181

Siebenter Unterricht. Von den Pflichten der Gerechtigkeit gegen unsere Nebenmenschen. 190

Achter Unterricht. Von der weisen Lebensordnung als dem Hauptmittel der Erfüllung aller Pflichten. 196

Neunter Unterricht. Von der weisen Auswahl seines künftigen Berufes. 200

Fünfter Theil.

Von den Pflichten der christlichen Bußfertigkeit nach begangenen Sünden. 207

Erster Unterricht. Von dem Sündenstande, und dem Wesen einer wahren christlichen Buße. ebend.

Zweyter Unterricht. Von den Hindernissen einer wahren Buße über die begangenen Sünden. 213

Dritter Unterricht. Von den Erleichterungs=mitteln einer wahren Buße. S. 216
Vierter Unterricht. Von der wirklichen Bußübung. 218

§. I. Von der Gewissenserforschung. 219
§. II. Von der Bereuung der Sünden. 222
§. III. Von der Beicht der Sünden, und sakramentalischen Losssprechung. 226
§. IV. Von der Genugthuung für die begangenen Sünden. 227
Fünfter Unterricht. Von der Sorge für die Beharrlichkeit im Guten nach der Buße. 229

Erster Theil.

Von den ersten Grundsätzen der allgemeinen katholisch christlichen Sittenlehre.

Erster Unterricht.

Vom Guten und Bösen und von den demselben in uns entsprechenden Affekten.

Mentor. Mein Telemach! man hat dir bisher in deinen zärtern Jahren deiner Unfähigkeit halber nur die ersten, noch ganz undeutlichen Regeln und Begriffe von der grossen Kunst glückselig zu werden vorgetragen. Nun ist es Zeit, daß ich dir dieselben schon etwas deutlicher entwickle. Da du jetzt schon mehr Fähigkeit des Verstandes besitzest; bist du verbunden, auch mehr Fleiß und Mühe auf die gründlichere Erlernung dieser für dich im höchsten Grade wichtigen Kunst zu verwenden.

Telemach. Da alle meine Begierden nur auf Glückseligkeit, als ihren letzten Entzweck, abzielen; so soll es gewiß in Erlernung dieser Kunst am allerwenigsten an der Anstrengung aller meiner Kräfte fehlen.

M. Wohlan denn! Weißt du aus meinem Unterrichte voriger Jahre noch, was glückselig seyn überhaupt sagen wolle?

T. Ja. Es heißt so viel als wahrhaft Gutes dauerhaft genießen, und vom Uebel frey seyn.

M. Was giebt es denn für allgemeinste Hauptgattungen der Güter und Uebel?

T. Es giebt Lustgüter, und Nutzgüter. Die ersten erwecken bey ihrem Gebrauche unmittelbar eine Lust, oder angenehme Empfindung; wie z. B. eine schöne Musik im Ohre, eine süße Speis auf der Zunge. Die zweyten sind Mittel die Lustgüter zum Genuße zu erlangen; wie z. B. das Ohr ein Mittel ist die Lust der Musik zu genießen.

M. Und die Hauptgattungen der Uebel?

T. Es giebt lästige, und schädliche Uebel. Die ersten erwecken unmittelbar durch ihre Wirkung auf uns Unlust, oder unangenehme (lästige) Empfindung; wie z. B. ein beißender Rauch auf das Auge; die zweyten sind entweder Mittel oder Ursachen, daß lästige Uebel entstehen, wie z. B. die äußere Verkältung zur Kolik im Leibe, oder Hindernissen der

der Lustgüter, z. B. ein Staar im Auge, der hindert das Schöne zu sehen.

M. Welche sind nun die ersten einfachen Affekte, welche in uns diesen Gütern und Uebeln entsprechen? Und welches ist das unumgänglich nothwendige Mittel ihrer Entstehung?

T. Die Affekte sind Regungen (innere Thätigkeiten) des Willes, welche ohne Kenntniß des Gegenstandes unmöglich entstehen können. Das erkannte Gute erwecket Liebe des Wohlgefallens, Freude, und Begierd darnach. Das erkannte Uebel reizet Abscheu des Mißfallens, Traurigkeit, und Flucht vor demselben. Die ersten sind angenehme, die zweyten aber sind lästige Affekte, und eben dieß ist die allgemeinste Hauptabtheilung der Affekte.

M. Höre nun! wie und warum jetzt dieser, jetzt ein anderer, aus diesen Affekten entstehen. Liebe des Wohlgefallens entsteht ab jedem Gedanken und Vorstellung von einem Gute, auch bevor man denkt, ob selbes gegenwärtig, oder nur möglich ist. Sobald man es als gegenwärtig (im Genuße, oder Besitze, nachdem es ein Lust- oder ein Nutzgut ist) erkennet, entsteht Freude. Erkennt man es aber noch als abwesend, doch als uns wohl möglich zu genießen, oder zu besitzen, so äußert sich in uns Begierd nach denselben. Und eben so erwecket jede Vorstellung von einem Uebel Abscheu und Mißfallen; sei-

ne erkannte Gegenwart bringt Traurigkeit; die erkannte Möglichkeit und Gefahr der Anäherung desselben aber erwecket Flucht vor selbem. Diese 6. Affekte sind die einfachen Affekte, welche in uns allen Vorstellungen vom Guten und Bösen entsprechen.

Alle andere Affekte sind dann aus diesen einfachen bloß zusammengesetzte Affekte. Jetzt will ich dir die Zusammensetzung der wichtigeren genauer entwickeln. Die Hoffnung ist aus den zweenen angenehmen Affekten, der Begierd nach einem Gute, und aus der Freude ab dem Besitze der Mittel dazu, zusammengesetzet. Die Furcht besteht aus den zweenen unangenehmen, nämlich der Flucht ab einem drohenden Uebel, und der Traurigkeit ab dem Mangel der Mittel selbes zu vermeiden. Und wenn ein unangenehmer und ein angenehmer einfacher Affekt zusamm kommen, giebt es noch mehrere zusammengesetzte Affekte ab, als 1) die Verzweiflung, welche aus der Begierd nach einem Gute und der Traurigkeit ab den Mangel aller Mittel dazu entsteht: 2) Die Keckheit oder Herzhaftigkeit besteht aus der Flucht eines nahe drohenden Uebels und aus der Freude ab der Gegenwart der Mittel selbem zu entgehen. 3) Hingegen ist Eifer eine Freude ab dem gegenwärtigen Gute mit Flucht eines ihm hinterlichen schädlichen Uebels verbunden. 4) Ungeduld ist Traurigkeit ab dem gegenwärtigen Uebel verbunden mit Begierd nach Mittel desselben los zu werden. Es können auch noch

mehr

mehr zusammengesetzte Affekte aus einfachen entstehen; z. B. Ungeduld mit Verzweiflung, oder mit Herzhaftigkeit, verbunden rc.

Zweyter Unterricht.

Von der Ordnung der Affekte.

M. Ordnung, Thelemach, ist die Quelle aller Vollkommenheit. Daß also dein freyer Wille vollkommen werde, muß Ordnung in deinen Affekten erhalten werden. Es giebt eine Art von natürlicher, nothwendiger, und eine freywillige Ordnung der Affekte. Die natürliche Ordnung bringt mit sich, daß wir die Lustgüter zu erst, und als Endzwecke, lieben, das ist, Wohlgefallen daran überhaupt, Freude ab ihrer Gegenwart, und Begierd nach denselben fassen, wenn sie noch abwesend sind; und dann erst erwecket und befiehlt gleichsam diese ihre Liebe in uns auch Liebe zu den Nutzgütern; welche wir als Mittel erkennen um jenen Endzweck eines Lustguts zu erreichen. Eben also verabscheuen wir die lästigen Uebel als Endzwecke, welche wir zu erst fliehen; und wir fliehen die Ursachen derselben als schädliche Uebel, oder lieben die Hindernissen derselben als Mittel und Nutzgüter, um jene zu vermeiden, nur erst aus Antriebe des Abscheues vor jenem geflohenen Endzwecke. I. Unsere erste und ursprüngliche Affekte gehen denn

immer auf Lustgüter, oder auf lästige Uebel. Alle auf die Nutzgüter gerichtete Affekte sind keine ursprünglich erste, sondern nur abgeleitete Affekte; welche die herrschende Liebe zu einem Lustgut, oder der Abscheu vor einem lästigen Uebel, hervorbringt, und gebiethet. II. Nur die Lustgüter sind schlechthin für sich selbst kategorisch, die angenehmen Affekte reizende Güter; und nur die lästigen Uebel reizen schlechthin kategorisch die unangenehmen Affekte. Die blossen Nutzgüter und die bloß schädlichen Uebel reizen nicht für sich selbsten; sondern nur hypothetisch mittelst der durch die Lustgüter oder lästigen Uebel schon erweckten Affekte. III. Nur Lustgüter sind die positiven letzten Endzwecke, welche zu erreichen wir mit allen unsern Affekten abzielen. IV. Die vollkommen herrschende Liebe gegen ein Lustgut als den letzten Endzweck gebiethet natürlich und nothwendig alle übrige Affekte gegen die Nutzgüter als Mittel desselben, und gegen die denselben schädlichen Uebel oder Hindernissen desselben. Dieß ist die natürliche nothwendige, und eben darum uns nicht freye Ordnung des Entstehens aller unserer Affekte.

T. Giebt es aber auch eine freye Ordnung, und Unordnung?

M. Ja: und diese freye Ordnung besteht in dem, erstens: daß unsere letzten Endzwecke, mit vollkommen herrschender Macht abzielen, wohl geordnet

mehr zusammengesetzte Affekte aus einfachen entstehen; z. B. Ungeduld mit Verzweiflung, oder mit Herzhaftigkeit, verbunden rc.

Zweyter Unterricht.

Von der Ordnung der Affekte.

M. Ordnung, Telemach, ist die Quelle aller Vollkommenheit. Daß also dein freyer Wille vollkommen werde, muß Ordnung in deinen Affekten erhalten werden. Es giebt eine Art natürlicher, nothwendiger, und eine freywillige Ordnung der Affekte. Die natürliche Ordnung bringt mit sich, daß wir die Lustgüter zu erst, und als Endzwecke, lieben, das ist, Wohlgefallen daran überhaupt, Freude ab ihrer Gegenwart, und Begierd nach denselben fassen, wenn sie noch abwesend sind; und dann erst erwecket und befiehlt gleichsam diese ihre Liebe in uns auch Liebe zu den Nutzgütern; welche wir als Mittel erkennen um jenen Endzweck eines Lustguts zu erreichen. Eben also verabscheuen wir die lästigen Uebel als Endzwecke, welche wir zu erst fliehen; und wir fliehen die Ursachen derselben als schädliche Uebel, oder lieben die Hindernissen derselben als Mittel und Nutzgüter, um jene zu vermeiden, nur erst aus Antriebe des Abscheues vor jenem geflohenen Endzwecke.

I. Unsere erste und ursprüngliche Affekte gehen denn immer auf Lustgüter, oder auf lästige Uebel. Alle

auf die Nutzgüter gerichtete Affekte sind keine ursprünglich erste, sondern nur abgeleitete Affekte; welche die herrschende Liebe zu einem Lustgut, oder der Abscheu vor einem lästigen Uebel, hervorbringt, und gebiethet. II. Nur die Lustgüter sind schlechthin für sich selbst kategorisch, die angenehmen Affekte reizende Güter; und nur die lästigen Uebel reizen schlechthin kategorisch die unangenehmen Affekte. Die blossen Nutzgüter und die bloß schädlichen Uebel reizen nicht für sich selbsten; sondern nur hypothetisch mittelst der durch die Lustgüter oder lästigen Uebel schon erweckten Affekte. III. Nur Lustgüter sind die positiven letzten Endzwecke, welche zu erreichen wir mit allen unsern Affekten abzielen. IV. Die vollkommen herrschende Liebe gegen ein Lustgut als den letzten Endzweck gebiethet natürlich und nothwendig alle übrige Affekte gegen die Nutzgüter als Mittel desselben, und gegen die denselben schädlichen Uebel oder Hindernissen desselben. Dieß ist die natürliche nothwendige, und eben darum uns nicht freye Ordnung des Entstehens aller unserer Affekte.

T. Giebt es aber auch eine freye Ordnung, und Unordnung?

M. Ja: und diese freye Ordnung besteht in dem, erstens: daß unsere ursprüngliche Affekte, welche auf Lustgüter oder lästige Uebel, als letzte Endzwecke mit vollkommen herrschender Macht abzielen, wohl geordnet

net sind, das ist, nur auf wahre Lustgüter abzielen, und nur wahre lästige Uebel verabscheuen; zweytens: daß auch unsere von jenen ersten befohlene oder abgeleitete Affekte nur auf wahrhaft nutzliche Mittel jenes Endzweckes, oder nur auf wahrhaft schädliche Uebel, als dessen Hinternissen, gerichtet sind. Drittens. Nur die größten Lustgüter müssen wir mit vollkommen herrschender Liebe als letzte Endzwecke lieben. Alles, was dieser Ordnung in unsern Affekten zuwider ist, ist Unordnung, und streitet gegen unser Heil.

T. Ist denn nicht alles Gute ein wahres Gut?

M. Keineswegs. Es kann was gut seyn überhaupt, wie z. B. eine süsse kräftige Speis; kann aber bös werden, und mehr Schaden bringen, wegen den einzelen Umständen; wie z. B. diese Speis für einen schwachen Magen zum Gifte wird. Nur so fern und dann ist was wahrhaft gut; so fern, und in welchen Umständen, es oder ein Mittel zu einem höhern Gute, oder wenigst keine Hinderniß desselben ist. Ohne das ist es nur ein Scheingut, oder ein wahres Uebel, eben so wie ein süßes Gift. I. Es giebt also eine wahre und eine falsche oder nur Schein-Glückseligkeit; je nachdem man wahre oder nur Schein-Güter genießt. II. Es giebt auch eine wahre, und eine nur vermeinte Unglückseligkeit. Z. B. du hältst dich unglücklich, wenn man dich durch

Strafen zum Fleiße im Studieren anhält; und doch ist es für dich ein Glück. III. Kleinen Gütern unmäßig nachhangen hindert die Erreichung größerer. Es gehört also zur vollständigen Ordnung der Affekte, daß man ein jedes unteres Gut nur mit so gemäßigter Liebe verlange, daß man sich dadurch nicht vom ersten Gesuche höherer Güter hindern lasse. IV. Eben so muß man kleine Uebel nur mäßig verabscheuen.

Dritter Unterricht.

Was Seligkeit sey? Wie, und wann man selbe erlangen könne?

M. Weißt du wohl, Telemach! was Seligkeit ist?

T. Es ist ohne Zweifel das, was ich stäts und ohne Unterlaß verlange. Und doch kann ich es mir selbst nicht deutlich und vollständig erklären, was sie eigentlich sey.

M. Höre denn, und merke es! Seligkeit ist vollkommene Glückseligkeit; das ist, der stäte Genuß wahrer, reiner, und vollständiger Lust.

T. O so was ist freylich hier unter uns nirgend zu finden. Ich sehe zwar da und dort Menschen, welche mehr oder minder glückselig sind als andere, das ist, mehr Lust als andere genießen; aber überall ist Glück mit Unglücke, Lust mit Unlust vermischet. Wenig wahre, noch weniger reine, stäts

un=

unvollständige Lust ist bey allen Freuden und bey allem Glücksstande dieses Lebens. Woher aber kömmt das?

III. Es giebt äußerliche und innerliche Lustgüter, die wir entweder inner oder außer uns als gegenwärtig mit Lust empfinden. Jene sind die sinnlichen, diese die Geistesgüter, welche wir uns erwerben, als hohe Kenntnissen und Tugenden. Die ersten sind die niedrigeren, diese die viel höheren Lustgüter, und kosten auch viel mehr Mühe und Anstrengung. Alles übrige besteht aus lauter Nutzgütern, als so vielen Mitteln, beyde genannte Gattungen von Lustgütern zu erreichen. Wir haben aber 3. mächtige und stätte Hindernissen des ståten reinen und wahrhaft glückseligen Genusses dieser inneren und äußeren Lustgüter. Die erste kömmt von der Natur und den Elementen selbsten her, welche durch ihre nicht vollkommenste Einrichtung ihres Laufes sehr oft den ståten Genuß dieser Lustgüter durch äußerliche Unfälle stöhren. Die zweyte Hinderniß sind böse Menschen, welche aus Dummheit und Bosheit uns sehr oft schwere Unlust erwecken. Die dritte sind wir aus gleicher Dummheit und Bosheit gar oft selbsten; da wir den untersten Scheingütern mit unordentlicher Liebe nachhängen. Und aus dem Zusammenlaufe dieser 3. Hindernissen entsteht das ståte Elend dieses gegenwärtigen Lebens.

T. Nur im Himmel also, oder in einem künftigen Leben wartet eine Seligkeit auf uns?

M. Ja: weil nur dort die vollkommenste Ordnung der Elemente nichts als eine äußere Sinnenlust für deinen eben dann auch vollkommenst eingerichteten glorreichen Leibe, nur eine angenehmste Gesellschaft von lauter vollkommen erleuchteten und heiligen Menschen und erhabenen Geistern die gänzliche Sicherheit von aller äußerlicher Stöhrung deiner Lust, der freye Genuß endlich des allerhöchsten unendlich vollkommenen Guts, das ist, das freye Anschauen Gottes selbst, die reinste, vollständigste, ewig dauernde Lust dir gewähren wird. Dieß ist das große Ziel zu dem du von Gott erschaffen bist. Der unendlich mächtige Gott kann, und der Allgütige will es machen, daß du selbes erreichest. Du hast sein ausdrückliches Versprechen dafür; und Jesus Christus, dein göttlicher Erlöser, hat dir durch sein Blut die Anwartschaft dazu erkaufet.

Vierter Unterricht.

Von dem Geschäfte des Menschen und dem letzten Endzwecke in diesem Leben.

T. Wenn Gott so ernstlich mich und alle Menschen selig machen will, wie du mir werthester Mentor, kürzlich erwiesen hast; warum setzte er uns in

Beyde, wenn sie mit freyem Willen geschehen, werden moralisch böse, oder moralisch gute Handlungen. I. Der Unterschied also zwischen physisch guten und bösen Handlungen, und zwischen moralisch guten und bösen Handlungen besteht bloß in dem, daß diese freye Handlungen sind, nicht aber jene. Z. B. die Handlungen der Thiere sind nur physisch gut oder bös. II. Die Handlungen der Menschen sind nur dann moralisch gut oder bös; so fern sie mit freyem Willen geschehen. III. Nur die moralisch guten Handlungen enthalten einen persönlichen Verdienst des Lobes und einer Belohnung: weil wir nur von diesen selbst die ersten Urheber wenigst zum Theile mit Gott sind. IV. Nur die moralisch bösen Handlungen verdienen Schändung und Strafe: weil wir nur von diesen allein Urheber sind; Gott aber uns durch alle sich auf ihn geziemende Mittel davon abhält.

T. Giebt es unter unsern freyen Handlungen auch eine, welche nur dem Scheine nach physisch gut, in Wahrheit aber bös sind?

M. Ganz gewiß. Alle Willenshandlungen, mit denen wir nur Scheingüter lieben, oder an sich wahre, aber nur mindere Güter zu viel und unmäßig lieben, 2) und eben so diejenigen, mit welchen wir nur Scheinübel, oder auch an sich wahre Uebel, aber zu viel und unmäßig, verabscheuen, sind selbst nur dem Scheine nach physisch gut; in der That aber wahrhaft übel: weil sie alle offenbare Hindernissen

eines wahren Gutes, oder eines größern Gutes sind, und unsere Willenskraft unordentlich erschöpfen. So ist Liebe zu süßen, aber ungesunden Speisen, und eben so ist auch Liebe zu für sich selbst gesunden Getränken, wenn sie unmäßig ist, nur ein Scheingut, und wahrhaft bös.

T. Gilt dieß alles auf gleiche Weise von den Lust- und Nutzgütern? Von lästigen und schädlichen Uebeln?

M. Ja: aber, mein Telemach! viel wichtiger ist es, daß wir bey den Lustgütern, welche wir als letzte Endzwecke mit herrschender Liebe lieben, uns nicht durch einen blossen Schein des Guten betrügen lassen. Denn da eine herrschende Liebe zu einem Lustgute als letztem Endzwecke alle andere Affekte gebiethet, ja selbst unsere Urtheile über die Güte der Nutzgüter als Mittel zum Endzwecke bestimmet: so folgt I., daß, wenn wir die Liebe zu einem falschen Lustgute, als letztem Endzwecke einmal in uns herrschen lassen, durch so eine falsch gute herrschende Liebe alle unsere davon abgeleitete Affekte verdorben, und ebenfalls wahrhaft bös werden: II. Daß die ursprüngliche moralische Güte und Bosheit unserer freyen Willenshandlungen in den bey uns herrschenden Liebsaffekten zu den Lustgütern schon vorzüglich enthalten ist; je nachdem wir nämlich nur die größten Lustgüter mit vollkommener Uebermacht einer herrschenden Liebe, die Niedereren aber nur mit an-

ge-

so eine böse Welt; in der wir alle wirklich leben, und eines elenden Todes sterben müßen: ehevor wir dahin kommen, wo eine wahre Seligkeit zu finden ist?

M. Darum, Telemach! damit er uns die allervollständigste Lust einer ewigen Seligkeit ertheilen könnte, welche in dem besteht, daß wir nicht nur wirklich wie immer selig sind, sondern es mit wahrer Würde und eigenem Verdienste sind; daß wir selbst mittelst des guten Gebrauches unserer Freyheit wenigst zum Theile und nach Gott Urheber und Stifter unsrer ewigen Seligkeit werden mögen; daß wir dieselbe von Gott, nicht als ein blosses Geschenk, oder als eine Erbschaft, die keine Mühe kostet, als ein Glücksgut, sondern als einen wohlverdienten Lohn, und als eine Krone unsers Verdienstes, mit weit größerer Ehre und innigern Vergnügen empfangen.

T. Was ist denn also unser Geschäft in diesem Leben, mit dem wir die ewige Seligkeit des künftigen Lebens als eine Krone und Lohn verdienen können?

M. Es besteht in dem, daß wir die kurze Zeit dieses Lebens hindurch nach unsern Kräften und nach der Vorschrift seiner weisesten und heiligsten Gesetze uns bestreben, zu erst uns selbsten, dann auch eben so alle unsere Mitmenschen, nach dem Maaß der Möglichkeit in eben diesem Leben wahrhaft glückselig zu machen; und daß wir durch eben so ein Bestreben ihm

die-

dienen zu jenem seinem grossen Endzwecke jener vollständigsten uns von ihm bestimmten Seligkeit, als einer Krone unsers Verdienstes.

T. O dieß ist wohl ein für uns unendlich vortheilhafter Dienst! wo nicht Gott, als unser höchster Herr, sondern nur wir seine Diener allein unendlich gewinnen, hier zwar nur im Kleinen, dort aber in einem unendlichem Maaße.

M. Wenn du aber doch Gott diesen Dienst nicht leisten, sondern dich hartnäckig seinem Willen widersetzen würdest; wäre so was nicht eine Beleidigung des besten Vaters?

T. Ach! Ja. Es wäre eine rechte muthwillige Verachtung der größten Güte und Liebe unsers Gottes gegen uns Menschen, und eine äußerste Bösartigkeit, welche mit der Liebe gegen uns selbsten und gegen andere Mitmenschen stritt, und sich wider unser eigenes höchstes Glück sträubte.

M. Könnte aber alsdann Gott uns doch noch die ewige Seligkeit als einen Lohn und als eine Krone unsers Verdienstes einst ertheilen?

T. Nein: das wäre nicht möglich. Denn wo kein Verdienst, da ist auch kein Lohn möglich.

M. Verdienten wir aber dann nicht positiv, daß er uns von der Seeligkeit und von aller Theilnehmung an seiner Güte schlechthin ausschlöße; da wir diese so muthwillig verachtet hätten? Was glaubst du? Telemach!

T.

T. Schrecklich ist dieser Gedanke. Aber sollte ein unendlich guter Gott selbst auch nach unserm Verdienste so hart mit uns verfahren können? Läßt seine Güte wohl so was zu?

M. Nicht nur; sie selbst nöthiget ihn dazu, und wohl noch zu was strengeres. Denn gewiß ist es, daß kein Mensch der Tugend und dem Dienste Gottes treu verbleiben würde; wenn Gott alle auch böse, und so einen Dienst Gott zu leisten wir immer halsstärige, Menschen zur Seligkeit, als einem blossen Geschenke, zulassen würde. Gott müßte es also geschehen lassen, daß für seine vorhergesehene jetzt getreueste Diener der schönste Theil ihrer ewigen Seligkeit zu Grunde gieng; welcher in dem bestehet, daß sie ihres Verdienstes wegen derselben würdig wären. Selbst also seine gütigste und vorzügliche Liebe gegen seine gehorsamen Kinder nöthiget ihn, keinem Menschen die Seligkeit als Geschenk zukommen zu lassen, welcher dieselbe durch so einen für ihn vortheilhaften Dienst zu verdienen sich halsstörig geweigeret hat. Seine Weisheit und Heiligkeit würde so eine seinen ungehorsamen Kindern mit größtem Nachtheile der gehorsameren erzeugte Nachsicht nicht billigen können. Nur die kleinen getauften Kinder erhalten allein durch die ihnen zugewandten Verdienste Christi den Himmel als ein Geschenk.

T. Was wird denn also mit den gottlosen Verächtern der Allgüte Gottes einst nach diesem Leben werden?

M. Eine ewige schreckliche Unglückseligkeit ist die natürliche Folge ihrer Bosheit; so bald sie Gott nach dem Ende dieses Lebens noch fortfährt, wie alle andere von ihm erschaffene Substanzen, in einem ihrer Wirkungsfähigkeit angemessenen Stande mit Bewußtseyn ihrer selbsten zu erhalten. Denn von der Güte Gottes verlassen, und ihrer eigenen Bosheit, ihrem Unvermögen sich selbsten eine Lust zu verschaffen, und zuletzt so gar der Uebermacht und der Gehäßigkeit anderer ihres gleichen bösartigen Geister überlassen, können sie nicht anders als elend und im höchsten Grade unglücklich werden.

T. Wird aber die Barmherzigkeit Gottes diesem ihren Unglücksstande nicht dadurch bevorkommen, daß sie dieselben in einen Stand des Unbewußtseyns ihrer selbsten versetze, oder gar zernichte? Wird sie wenigst nicht einst nach langwieriger Strafe ihrem Elende ein Ende machen?

M. Nein, Telemach! Die Heiligkeit Gottes kann keine den Gottlosen erzeugte Erbarmung billigen, welche dem größten ewigen Heile der meisten nur durch die Furcht einer ewigen Peine hinlänglich zur herrschenden Liebe Gottes leitsamen Seelen der auserwählten Menschen schädlich seyn würde. Genug: wir haben den unverstellten endlichen Ausspruch des gerechtesten Richters aller Menschen aus dem Munde Christi: Gehet hin, ihr Verfluchte in das ewige Feuer!

Fünfter Unterricht.

Von den Mitteln und Hindernissen dieses großen Geschäftes.

T. Mein einziges Geschäft auf Erden wäre also, daß ich durch guten Gebrauch meiner mir von Gott dazu ertheilten Freyheit mich und alle andere Menschen, so viel mir möglich ist, glückselig mache, und dadurch meinem Gott zu seiner liebevollen Absicht diene, mich mit ewiger Seligkeit nicht nur einst beschenken, sondern als seinen derselben würdigen Diener damit krönen, zu können? Und was giebt Gott für Mittel zu so einem Endzwecke meines ganzen Daseyns?

M. Himmel und Erde, sammt allem, was sie enthalten, vor allen deine eigene Leibes- und Seelenkräfte, Elemente, und Menschen, und über alles dieß den Beystand der übernatürlichen Gnade, das ist, der innerlichen Erleuchtung und Einsprechung Gottes, sammt noch einer Menge höherer Hilfsmittel, welche uns der Welterlöser darbiethet, sind lauter Mittel für dich zu diesem Endzwecke. Die Regeln des sichern Gebrauches aller derselben Mittel enthalten die Gebothe oder Gesetze Gottes; welche dir nur das befehlen, was zur Erreichung jenes Endzweckes der allgemeinen Glückseligkeit im Gebrauche dieser Mittel nothwendig ist; und nur das verbiethen, was

schlechthin demselben schädlich und hinderlich ist. Eine jede freywillige Uebertretung derowegen so eines Gebothes des Herrn (wir nennen sie eine Sünde) ist eine Hinderniß zuerst und unmittelbar deiner eigenen und anderer Menschen zeitlich und irdischen, dann aber und mittelbar auch deiner ewig und himmlischen vollkommenen Glückseligkeit: weil dir diese letztere nur als eine Krone deines durch die genaue Haltung jener, dich schon hier glückselig machenden, Gebothe Gottes ausgestecket ist.

T. Werde ich aber alsbald jener ewigen Seligkeit ganz verlustiget werden; sobald ich auch nur eines jener Gebothe Gottes wird übertreten haben?

M. Es sind nicht alle Handlungen, welche die Gesetze Gottes gebiethen oder verbiethen, von gleicher Wichtigkeit im Bezuge auf jenem Endzwecke deiner und anderer Menschen Glückseligkeit schon hier auf Erden. Den schlechthin nothwendigen guten Gebrauch aller obigen Mittel gebiethet Gott allen Menschen unter Androhung einer ewigen Strafe; und eben so verbiethet er alle jenem Endzwecke im hohen Grade schädliche Handlungen. Minder schädliche aber verbiethet er nur unter einer zeitlichen Strafe, welcher er unfehlbar in dieser oder jener Welt uns unterwirft, wenigst wenn wir solche Uebertretungen nicht durch eine vollkommene Reue und Besserung noch in diesem Leben ersetzen. Wir heißen die erste Art der Gesetze oder Gebothe Gottes schwer verbindende

Ge-

Gebothe, und ihre Uebertretung eine schwere Sünde. Denn sie ziehen eine ewige Strafe unfehlbar nach sich; wofern sie nicht noch in diesem Leben verbessert werden. Die zweyte nennen wir minder schwer verbindende Gesetze Gottes, und ihre Uebertretung eine kleine Sünde. Denn nur kleine Uebel durch die allergrößten angedrohten Strafen zu verbiethen steht weder der Allgüte, noch der Heiligkeit Gottes, zu. Bloß nützliche Handlungen, welche nicht schlechthin nothwendig sind, empfiehlt uns Gott bloß durch seinen göttlichen Rath und Einladung; da er uns nach dem Maaße unsers freywilligen Eifers in allem auch nur nutzlichen Gebrauche der Mittel unsers Endzweckes mit so größerm Grade der ewigen Seligkeit ewig zu belohnen verspricht.

T. Wenn ich also bey allem Gebrauche der obigen Mittel alle Gebothe Gottes genau beobachte; so werde ich hier schon glücklich, und dort empfange ich zum Lohne die Krone der ewigen Seligkeit?

M. Das letzte ist gewiß, und dir von Gott feyerlichst versprochen. Das erste aber hängt auch dann noch von tausend ungewissen Zufällen, theils der Elemente und des Laufes der Natur, theils aber auch noch weit mehr von dem ab, ob auch andere deine Mitmenschen alle auch bey ihrer vollen Freyheit einen eben so guten Gebrauch von allen obigen Mitteln nach der Vorschrift der allgemeinen göttlichen Gesetze

machen, und folglich ihre und deine Glückseligkeit mit vereinten Kräften befördern, oder aber durch freye und tägliche boshafte Uebertretungen der Gebothe Gottes verderben, und dich mit Elende überhäufen werden. Und leider! erfahren wir immer das letztere.

T. O! das ist hart für den frommen und getreuen Diener Gottes. Sollte denn dieser Gott nicht vor einem so unverdienten Unglücke schützen können? Fehlt es ihm denn an Allmacht, oder Güte?

M. An keinem aus beyden fehlt es ihm. Vielmehr räth ihm seine Weisheit und Güte selbst seine getreuesten Diener stäts einer Menge verschiedener Elende dieses Lebens preis zu geben. Denn erstens muß er den Menschen eben nach der höchsten Absicht, aus der er sie zur höchsten Lust einer wohl verdienten Seligkeit bestimmet hat, die volle Freyeit überlassen Gutes und Böses zu thun; als ohne welche kein Verdienst nicht möglich ist. Zweytens: wäre es selbst für die besten Menschen viel zu gefährlich, wenn sie immer in diesem Leben wirklich glückselig wären: weil die Reizungen der irdischen, besonders der äußerlichen Lust nur die Versuchungen vermehrten. Drittens: weil eben die Trübsalen dieses Lebens allein erst die nothwendigen Veranlassungen zu den heldenmüthigsten Tugenden und größten Verdiensten vor Gott sind; ohne welche diese nicht einmal möglich

lich wären. So wie aber die größten Verdienste durch sie allein erst möglich werden; so kann auch nur durch sie die herrlichste Krone der Seligkeit für die großmüthigsten und standhaftesten Diener Gottes veranlasset werden. Sieh! Telemach! wie liebreich, wie weislich, und gütig, die Zulassung Gottes von allem Unsterne dieses Lebens sey?

* Zu dem merke noch, mein Telemach! daß sich Gott bey allem Uebel dieses Lebens nur zulassend verhält Die natürlichen Uebel aus dem Laufe der Elemente folgen aus der eingeschränkten Natur und unvollkommenen Ordnung derselben in dieser Welt; welche Gott zuließ aus Absicht die gar zu grossen Reizungen der Sinne für uns zu mindern. Die Uebel, welche vom Mißbrauche menschlicher Freyheit herkommen, hindert er durch alle Mittel, welche noch mit der Freyheit bestehen mögen, und die wir immer von seiner Weisheit erwarten können; das ist, durch seine strengst verbundene Gesetze, mit welchen er ewige Strafen androht, und ewige Freuden zum Lohn verspricht; durch innerliche Erleuchtungen und Gnaden, durch das Beyspiel des Erlösers, durch Ermahnungen der Frommen, durch Bestrafungen der Obern ꝛc. Nie also können wir mit Wahrheit Gott für den Urheber eines der uns wie immer druckenden Uebel angeben, noch ihm Schuld davon beymessen. Wohl aber stärket er uns durch seine Gnade immer, um sie mit Verdienste zu übertragen.

Sechster Unterricht.

Von der Moralität der menschlichen Handlungen, den Erkenntnißquellen ihrer allgemeinen Regeln und der allein ächten Sitten- oder Glückseligkeitslehre.

M. Wir kommen nun auf die Art und den Begriffen der Regeln dieser grossen Kunst selbsten, welche uns die Handlungen bestimmen, die wir nach dem Gesetze Gottes unternehmen oder unterlassen müßen, um hier glückselig zu werden, und die künftige Seligkeit zu verdienen. Denn kannst du es dir wohl vorstellen, Telemach, daß alle unsere Handlungen im Bezuge auf unsre und anderer Menschen Glückseligkeit auf gleiche Weise sich verhalten? daß alle gleich dienlich zu derselben als Mittel sind?

T. Gewiß nicht. Denn gar viele sind von so einer Art, daß sie geradezu uns oder andere Menschen unglücklich machen. Hingegen dienen andere offenbar zu unsern und anderer Menschen größern wahren Glücksstande.

M. Nun merke denn. Alle Handlungen, welche ihrer Art oder Umstände halber mit unsrer oder anderer Menschen wahren Glückseligkeit streiten, oder derselben hinderlich sind, sind physisch böse Handlungen; diejenigen aber, welche als dienliche Mittel dieselbe befördern, sind physisch gute Handlungen.

Beyde, wenn sie mit freyem Willen geschehen, werden moralisch böse, oder moralisch gute Handlungen. I. Der Unterschied also zwischen bloß physisch guten und bösen Handlungen besteht bloß in dem, daß diese freye Handlungen sind, nicht aber jene. Z. B. die Handlungen der Thiere sind nur physisch gut oder bös. II. Die Handlungen der Menschen sind nur dann moralisch gut oder bös; so fern sie mit freyem Willen geschehen. III. Nur die moralisch guten Handlungen enthalten einen persönlichen Verdienst des Lobes und einer Belohnung: weil wir nur von diesen selbst die ersten Urheber wenigst zum Theile mit Gott sind. IV. Nur die moralisch bösen Handlungen verdienen Schändung und Strafe: weil wir nur von diesen allein Urheber sind; Gott aber uns durch alle sich auf ihn geziemende Mittel davon abhält.

T. Giebt es unter unsern freyen Handlungen auch eine, welche nur dem Scheine nach physisch gut, in Wahrheit aber bös sind?

M. Ganz gewiß. Alle Willenshandlungen, mit denen wir nur Scheingüter lieben, oder an sich wahre, aber nur mindere Güter zu viel und unmäßig lieben, 2) und eben so diejenigen, mit welchen wir nur Scheinübel, oder auch an sich wahre Uebel, aber zu viel und unmäßig, verabscheuen, sind selbst nur dem Scheine nach physisch gut; in der That aber wahrhaft übel: weil sie alle offenbare Hindernissen ei=

eines wahren Gutes, oder eines größern Gutes sind, und unsre Willeskraft unordentlich erschöpfen. So ist Liebe zu süßen, aber ungesunden Speisen, und eben so ist auch Liebe zu für sich selbst gesunden Getränken, wenn sie unmäßig ist, nur ein Scheingut, und wahrhaft bös.

T. Gilt dieß alles auf gleiche Weise von den Lust- und Nutzgütern? Vom lästigen und schädlichen Uebeln?

M. Ja: aber, mein Telemach! viel wichtiger ist es, daß wir bey den Lustgütern, welche wir als letzte Endzwecke mit herrschender Liebe lieben, uns nicht durch einen blossen Schein des Guten betrügen lassen. Denn da so eine herrschende Liebe zu einem Lustgute als letztem Endzwecke alle andere Affekte gebiethet, ja selbst unsere Urtheile über die Güte der Nutzgüter als Mittel zum Endzwecke bestimmet: so folgt I., daß, wenn wir die Liebe zu einem falschen Lustgute als letztem Endzwecke einmal in uns herrschen lassen, durch so eine falsch gute herrschende Liebe alle unsere davon abgeleitete Affekte verdorben, und ebenfalls wahrhaft bös werden: II. Daß die ursprüngliche moralische Güte und Bosheit unserer freyen Willeshandlungen in den bey uns herrschenden Liebsaffekten zu den Lustgütern schon vorzüglich enthalten ist; je nachdem wir nämlich nur die größten Lustgüter mit vollkommener Uebermacht einer herrschenden Liebe, die Niedereren aber nur mit ange-

gemessener und jenen untergeordneter Liebe begehren, oder diese unmäßig und mit herrschender Liebe umfangen. Denn diese einmal frey gefaßten herrschenden Affekte lassen keine fernere unmittelbare Freyheit für die von ihnen abgeleiteten Affekte gegen die Nutzgüter und Mittel ihres Endzweckes, und folglich keine eigene besondere Moralität mehr übrig. III. Je größere wahre Lustgüter wir mit herrschender Liebe als letzte Endzwecke lieben, um so mehr moralische Güte haben unsere freye Handlungen. IV. Alle unsere freye Willeshandlungen sind entweder wahrhaft physisch gut, oder wahrhaft bös. Denn wenn sie keinem höhern Gute positiv hinderlich, sind; so sind sie wahrhaft gut. Hindern sie aber dieses; so sind sie wahrhaft bös. Nun zwischen diesen Widerspruch giebt es kein Mittelding.

T. So gäbe es also gar keine so gleichgiltige freye Handlungen, welche weder gut, noch bös wären?

M. Wenn wir sie bloß nach ihrer reelen physischen Güte überhaupt betrachten, so ist keine so gleichgiltig; wie ich es dir eben klar erwiesen habe. Wenn wir aber von einer höhern möglichen Güte, deren schon physisch wahrhaft gute Handlungen noch fähig wären, insonders reden wollen; welcher sie aber, ob sie dieselbe schon nicht in sich wirklich enthalten, doch auch keine Hinderniß entgegen setzen; so giebt es ei-

ne Art der Gleichgiltigkeit zu einer Art höherer Güte oder Vollkommenheit in unsern freyen Handlungen. Denn wir könnten manche an sich wahrhaft physische gute Handlungen, bey welchen wir uns ein wahres, doch noch bloß irdisches, Lustgut zum Endzwecke setzen, zu einer höhern Art von wahrer Güte erheben, welche wir theologische Güte nennen, wenn wir sie aus wirklichem Beweggrunde und Oberbefehle der Liebe Gottes, als wirklich auch gottgefällige und von der Liebe Gottes empfohlene Handlungen, verrichteten. Man heißt dieß eine gerade Richtung unsers freyen Handelns zu Gott. Geben wir ihnen diese Richtung, so erhalten sie wirklich eine höhere Art von theologischer Güte und Verdienste. Unterlassen wir aber ihnen diese Richtung positiv zu geben; so streiten sie doch deßwegen nicht gleich wider dieselbe: wenn wir sie nur so fern mäßigen; daß wir sie nicht herrschend in uns werden lassen. Und dann sind sie zwar nicht theologisch gut; aber auch nicht theologisch bös; oder sie sind theologisch gleichgiltige Handlungen; und solche giebt es demnach sehr viele in uns. Doch, da die, durch keine höhere Lustliebe regierte, und unter deren Befehle gehaltene, Liebe einer jeden bloß irdischen Lust so leicht unmäßig und selbst herrschend wird; so ist es nothwendig, daß wenigst ein herrschender Abscheu, und Furcht in positiv physisch böse Unmäßigkeit so einer herrschenden, und dann auch mit der herrschenden Liebe Gottes geradezu streiten-

den,

den, folglich auch theologisch bösen irdischen Lustliebe zu verfallen, jede unsre bloß irdische Lustliebe im Zaume halte; also nämlich, daß, wenn wir schon z. B. eine gesunde angenehme Speis nicht aus wirklichem Beweggrunde der Liebe unsers guten Gottes, der sie uns verschaffet, sondern bloß aus Lustliebe zu ihr, oder etwa auch aus Lustliebe zu unsrer Gesundheit, als dem einzigen positiv beziehlten Endzwecke, lieben; doch zugleich durch Abscheu vor der Gott mißfallenden und seine Strafgerechtigkeit wider uns reizenden theologischen Bosheit einer Unmäßigkeit so einer Lustliebe uns von aller Unordentlichkeit bey derselben zurückhalten. Man heißt diese Art zu handeln eine nur schiefe Richtung unsers Handels auf Gott; welche zwar Unvollkommenheit, das ist, Mangel höherer theologischen Güte, aber doch keine positive Bosheit, noch einen Widerstreit mit jener, in sich enthaltet.

T. Was ist denn jetzt eine müßige Handlung?

M. Es ist eine solche, welche, ob sie schon in andern Umstäden wahrhaft gut und nutzlich seyn kann, doch in gegenwärtigen Umständen gar keinen wahren Nutzen bringt, und eben darum einem höhern möglichen Gute durch Beschäftigung unsers Willen hinderlich, und also auch wahrhaft bös wird. Müßiggang ist für sich selbst schon bös; obschon in einem verschiedenen Grade; je nachdem er ein großes oder

kleines Gut hindert; zu dem uns eben jetzt eine schwere, oder nur kleine, Pflicht verbindet.

T. Habe ich aber auch eine strenge Pflicht in meinen Handlungen auf was weiters, als auf meine und anderer Menschen irdische Glückseligkeit zu sehen?

M. Telemach! Dein Geschäft hier auf Erden ist ja, durch thätige Sorge für deine und aller anderen Menschen wahre Glückseligkeit selbst die ewige Seligkeit des künftigen Lebens von Gott zu verdienen? Es steht so gar nicht in deiner freyen Macht durch alle angewandte Mühe wirklich hier in diesem Leben selbst glückselig zu werden, oder andere Menschen glücklich zu machen. Nur stäts redlich bestreben kannst du dich nach so einem Endzwecke. Doch wenn du dabey weiter nicht abzieltest; wenn du deinen Handlungen nie eine gerade Richtung auf Gott, und auf die von ihm allein in einem künftigen Leben zu erwartende ewige Seligkeit, noch auf das Wohlgefallen Gottes gäbest, das er ab deiner getreuen Beflissenheit haben mag; mit der du deine und aller anderer Mitmenschen Glückseligkeit schon hier wenigst, so viel dir möglich ist, beförderst; wie sollst du denn Gott dafür einen Lohn, und zwar den grossen Lohn und die herrliche Kron. einer ewigen Seligkeit verdienen? Wie sollst du dieser Krone der übernatürlichen Seligkeit von Gott würdig werden; dem zu dienen?

nen, wohl zu gefallen, ja selbst dessen ewigen seligen Genuß zu erlangen, du niemal gedacht, noch begehret hast? Noch mehr: wenn dich die Liebe und das herrschende Verlangen zu jenem herrlichen Lohn der ewigen Seligkeit, als dem letzten Entzwecke aller deiner Begierden, und dem höchsten und gewissen ewigen Lustgute, ja noch mehr wenn die Furcht des ewigen Unglückes, so ansonst auf dich wartet, dich nicht mächtigst antrieb, Gott auch durch einen hier unfruchtbaren getreuen Gesuch deiner und aller Menschen Glück eligkeit nach der blossen Vorschrift seiner heiligsten Ge setze zu dienen; wie lang würdest du bey der so oft und allgemein mislingenden Bemühung hier durch Tugend glückselig zu werden, den Vorschriften solcher Glückseligkeitsregeln getreu bleiben, welche bey aller ihrer Befolgung dir nie Glückseligkeit, sondern meist nur noch mehr zeitliches Unheil, zuziehen könnten? denn wir sehen ja, leider, immer die traurige Erfahrung, daß die Tugend hier nie sehr glücklich, öfters aber seine größten Verehrer noch unglücklicher mache, als die größten Bösewichte meist hier nicht sind. Und nun aus diesem folget, mein Telemach!

I. **Eine ächte Sittenlehre**, um uns die wahre Kunst glückselig zu werden zu lehren, muß uns erstens durch ihre **Regeln** zwar das **Verhältniß aller unsrer freyen Handlungen**, als **Mittel**, zum **Entzwecke**

unsrer

unsrer und aller anderer Menschen zeitlichen Glückseligkeit, das ist, ihre bloß physische wahre Güte oder Bösartigkeit, lehren: II. sie muß uns aber zweytens noch vielmehr lehren, wie wir allen unsern noch bloß physisch wahrhaft guten Handlungen auch als Mitteln zur Erlangung der ewigen Seligkeit, jenes unsers letzten viel höhern, und allein gewiß von uns zu erreichenden Endzweckes, eine theologische Güte durch gerade Richtung auf Gott, und folglich ein Verdienst vor Gott, und eine Würde zur Krone derselben ewigen Seligkeit, beylegen mögen. Denn ihre höchst ungewisse Nutzbarkeit zur wirklichen irdischen Glückseligkeit hätte ja bey allem Reize was immer für bloß irdische obschon wahrer, aber niemals erreichbarer Lustgüter kein verhältnißmäßiges Gewicht für uns im Widerstreite mit den gewissen aber so heftig reizenden falschen Lustgütern.

T. Woher soll ich aber die Erkenntniß erstens zwar jener bloß physischen Güte und Bösartigkeit meiner freyen Handlungen herhohlen?

M. Die stäts einförmige Erfahrung, Telemach! lehrt uns die Folgen unsrer gewöhnlichsten freyen Handlungen kennen; ob sie uns Lust oder Unlust unmittelbar Lustgefühle oder Unlustgefühle bringen, oder wenigst Mittel dazu sind. Und dann muß die Vernunft urtheilen, ob sie eine Lust ein wahres, oder nur ein Scheingut; und eben auch, ob sie ei-

ne Unlust ein wahres, oder nur ein Scheinübel, für uns sey. Und das entscheidet die Vernunft durch die Ueberlegung, ob so eine Lust ihrer Natur oder Umstände wegen mit einem höhern uns möglichen Lustgute als eine Hinderniß desselben streite, oder nicht streite; oder ob so eine Unlust nicht etwa der wirklichen Umstände halber ein nothwendiges Mittel zu einem höhern Gute sey. Hindert das Lustgut kein höheres anderes Lustgut, weder durch seine Art, noch durch seine Umstände; so sagt die Vernunft durch eine allgemeine Regel: Dieses mit solchen Umständen genossene Lustgut ist ein wahres Lustgut, und die Handlung des Genusses, so wie auch jene des Begehrens und Strebens darnach, ist wahrhaft gut. Im Widerspiele aber sagt sie uns: Es ist ein falsches Lustgut, und dessen Genuß und Gesuch ist wahrhaft bös. Vor allen aber muß freylich die Vernunft durch ihr Urtheil die höhern Lustgüter von den niederern unterscheiden.

* Merke nun, Telemach! wie nothwendig noch jungen Leuten die Leitung älterer mehr erfahrner Personen, als ihrer Eltern und guten Lehrmeister, sey, um sich von den ersten Vernunftjahren an zur wahren auch zeitlichen Glückseligkeit vorzubereiten, und derselben empfänglich zu machen. Sie haben noch keine Erfahrung menschlicher Handlungen, weder genugsam reife Vernunft den Werth verschiedener Lustgüter gegeneinander abzuwegen; um so mehr, als sie von den innern Lust-

gütern,

gütern, welche doch die führnehmsten vor allen sind, noch wenig Kenntniß und Erfahrung haben. Leitsamkeit also und Gehorsam gegen Eltern und Lehrern ist ihnen vor allen höchst nöthig.

T. Wie kann mir aber auch die Vernunft mit Grunde sagen, daß dieß und jenes wahrhaft gut, oder bös, sey; wenn wir hier auf Erden auch durch alle unternommene Handlungen, welche die Vernunft für gut, und durch stäte Unterlassung aller derer, welche sie für bös erkläret, nie wahrhaft glückselig werden? Wahrhaft gut ist ja nur, was uns wirklich glückselig machet, und wahrhaft bös ist nur, was uns wirklich unglücklich machet.

M. Die Vernunft sagt dir nicht, daß du durch jede einzelne wahrhaft gute Handlung allein, sondern daß du nur durch stäts fortgesetzte immer wahrhaft gute Handlungen deine wahre Glückseligkeit schon hier auf Erden, so viel an dir ist, befördern werdest: wirklich aber wirdst du dieselbe nur erlangen, wenn weder du selbst, noch andere Menschen, durch wahrhaft böse Handlungen deiner wahren Glückseligkeit schaden, und sie verhindern werdet; und zuletzt auch noch, wenn die von Elementen und dem Naturlaufe nicht Unglücke aufstossen.

T. Ey doch! Wer soll sich um so bloß spekulative und ungewiß wirksame Regeln der Vernunft bekümmern. Soll ich die Lustgüter, die mir die äus-

ßeren

ßeren Sinne so leicht und ohne Mühe öfters darbiethen, so einer nie erreichbaren Glückseligkeit wegen hinlassen, die mir die Vernunft nur als möglich, aber nie als wirklich von mir erreichbar, vorstellet?

M. Wärest du denn, Telemach, sicherer, daß dir nicht Naturzufälle und die Gewalthätigkeit eben so, wie du, nur sinnlich gesinnter Mitmenschen auch so eine Sinnenlust bald rauben und dein Leben um so unglücklicher machen würden? Kleckt nicht der Verlurst der Gesundheit allein schon, um den reichesten Leuten allen Genuß der Sinnenlust zu verwehren? Und was raubt gewisser alle Gesundheit, und bringt elenderes Siechthum, als unmäßiger Genuß der Sinnenlust? Zuletzt aber, welches Urtheil würde dein allgegenwärtiger Gott über dein so geführtes Leben fällen: wenn du deiner eigenen Würde, als eines vernünftigen Menschen und des Ebenbildes Gottes, das du in dir enthältst, vergessen, den ganzen Antheil deiner Glückseligkeit mit dem unvernünftigen Viehe gemein zu haben dich begnügtest?

T. Zu was soll aber so eine unfruchtbare Bemühung und Anstrengung zu von der Vernunft gutgeheißenen Handlungen dienen; welche ohne alle Frucht des Erfolges wären? Sollte Gott so eines unnutzen Endzweckes wegen so grosse Aufopferung sinnlicher Gelüste von uns fodern?

M. Merke, Telemach! Sie sind deßwegen auch schon in diesem Leben nicht ohne alle Frucht diese von der Vernunft allen Menschen allgemein fürgeschriebene Handlungen. Denn obschon wegen den vielen und weit häufigern Uebertretungen dieser Vernunftregeln weder eine allgemeine, noch einzele, vollkommene, ja selbst durchaus gar kein merklich grosse Glückseligkeit der Menschen hier in diesem Leben zu hoffen ist; so sind sie doch die allein wahren Regeln deren Beobachtung zur wahren Glückseligkeit auch hier auf Erden die einzelen Menschen, wie alle sammentlich, führen kann. Alle wahre Glückseligkeit, in wie einem immer geringen Grade sie da und dort einem Menschen hier zukömmt, beruhet bloß auf der Beobachtung dieser Regeln. Wirklich auch erreichen wir bey allem Widerstreite der so zahlreichen Menge böser Menschen nur mittelst der kleinen Zahl der guten Diener Gottes, und zum Theile auch mittelst der wenigen guten Handlungen, welche doch selbst auch böse Menschen öfters begehen, doch noch einen geringen Glücksstand, oder wenigst würde der allgemeine Unglücksstand ohne Vergleich größer, ja ganz unausstehlich für alle seyn; wenn nicht wenigst viele Menschen alle, und selbst auch die bösesten Menschen wenigst oft und manche, jener Vernunftregeln in ihren Handlungen befolgten.

T. Deßwegen sind aber doch die frömmsten Beobachter aller derselben Vernunftvorschriften nicht glückseliger hier auf Erden, ja meist viel unglückseliger, als die entschlossensten Böswichte, und zwar oft eben aus Veranlassungen ihrer festen Treue gegen die Vorschriften der strengen Vernunft.

M. Und so schien dir also die blosse Vernunfttugend, so fern sie ihre Regeln bloß aus der Erfahrung abstrahiret, ein zur wahren Glückseligkeit wirklich ganz unnützes Ding und Hirngespunst zu seyn? . . Ja, Telemach! du hättest schier gar Recht; wenn bloß von einer irdischen Glückseligkeit ohne alle Rucksicht und ohne einem Bezuge deiner Handlungen und ihres Verhältnisses auf eine ewige Glückseligkeit die Rede wäre. Wenn kein allwissender, heiligster, und gütigster Gott wäre, welcher auf deine Handlungen wachsam sähe; dir die Guten mit Versprechen dich mit ewigen seligen Genuße seiner Selbsten als des unendlich vollkommensten Lustgute unfehlbar zu belohnen befähle, und die Bösen unter Androhung seiner eben auch unfehlbaren ewigen Ungnade verböthe: da möchte wohl der sinnliche Mensch kaum einen zureichenden Grund finden, alle seine Sinnengelüste einer nie wahrscheinlich zu erwartenden höhern Glückseligkeit aufzuopfern. Jetzt aber, da wir von dem Daseyn so eines Gottes und jenen seinen Gesinnungen gewiß sind; da erhalten alle unsere physisch

an sich gute Handlungen, so bald wir sie nach dem Befehle Gottes in dieser Absicht, um ihm zu dienen, zu gehorsamen, und die Krone der ewigen Seligkeit verrichten, bey aller ihrer Unzulänglichkeit zu unsrer zeitlichen Glückseligkeit eine vollständig hinlängliche Dienlichkeit eines Mittels jene Krone der ewigen Seligkeit von Gott unfehlbar zu erlangen; und alle unsere bösen Handlungen werden gewisse Hindernissen derselben, und Ursachen des größten Uebels aus allen lästigen, das ist, der ewigen Peine. Und nun aus allen diesen schließe ich jetzt, mein Telemach! Unmöglich kann es für uns **eine ächte Sittenlehre** geben (das ist, eine, welche uns die vollkommene Kunst wirklich wahrhaft und vollkommen glückselig zu werden lehre) die bloß aus der Erfahrung dieses Lebens blosse Vernunftregeln abstrahiret, ohne eine Ruckſicht auf Gott und die uns von ihm als Krone unsers Verdienstes zugesicherte ewige Seligkeit zu nehmen.

T. O ja gewiß! nur ewig selig zu werden muß man uns in einer nutzlichen Sittenlehre allein lehren, Denn was nutzten uns Regeln, welche uns eine zeitliche Glückseligkeit suchen lehreten, die von uns nie kann wirklich erreichet werden?

M. Doch nicht so; Telemach! Gott will ja uns nur für das Verdienst die Krone der ewigen Seligkeit ertheilen, das wir uns dadurch werden bey ihm ge-

gesammelt haben, daß wir nach seinem heiligsten Wohlgefallen die kurze Zeit dieses unsers Lebens wenigst nach allen unsern Vermögen uns bestreben, zu erst uns selbsten, dann auch alle andere unsere Mitmenschen, schon hier auf Erden glückselig zu machen. Sein urspringlicher ernster Will und Wunsch wäre, daß wir alle wirklich auch schon in diesem irdischen Leben vollkommen, aber durch unser eigenes freyes allgemeines Zusammenwirken, glückselig lebten. Er gebiethet uns eben deßwegen auch alle Vernunftregeln dieser Glückseligkeit genau zu halten.

I. Die ächte Sittenlehre muß uns also zwar vor allen durch ihre ersten und fürnehmsten Regeln die über alles herrschende Liebe und den Gesuch unsrer ewigen Seligkeit, als des größten und von uns sicher erreichbaren Lustgutes und letzten Entzweckes, lehren:

II. Sie muß uns aber nichts destoweniger auch lehren, wie wir aus eben jener über alles herrschenden Liebe zu jenem letzten Endzwecke der ewigen Seligkeit nach dem Willen unsers gütigsten Gottes zu erst unsre eigene, dann aber auch aller anderer Menschen irdische Glückseligkeit nach unserm Vermögen suchen sollen.

III. Zu beyden aber diesen Endzwecken ist schon vorläufig nöthig, daß wir eine deutliche, vollständige, und wohl gegründete Kenntniß vom Daseyn,

von den Vollkommenheiten Gottes, und seinen liebevollesten Gesinnungen gegen uns, von der Gewißheit eines künftigen unsterblichen, ewig seligen, oder ewig unseligen Lebens, und von der Nothwendigkeit für uns jene ewige Seligkeit jetzt durch einen genauen Gehorsam gegen die auf die allgemeine, auch irdische, Glückseligkeit abzielende Gesetze Gottes zu vedrienen, haben; kurz: daß eine hinlängliche Kenntniß der theoretischen Religion in uns voraus gehe.

IV. Und wie wir nun diese theoretische Religion nur erst aus der Offenbarung Gottes viel leichter und vollständiger kennen lernen; so dient uns eben auch erst die Offenbarung Gottes zur vollen Kenntniß der ächten Sittenlehre.

Siebenter Unterricht.

Von den moralischen Gesetzen, ihrer Verbindung mit der Freyheit, und ihren verschiedenen Arten.

M. Heut, Telemach, werde ich dir aus dem etwas mehr erläuterten Begriffe der göttlichen Gesetze erweisen, wie ernstlich Gott will, daß wir gemäß des von ihm zur Absicht seiner ganzen Erschaffung sich fürgesteckten Endzweckes in diesem Leben durch eine herrschende Liebe unsrer ewigen Seligkeit, als des uns dafür von ihm ausgesteckten Lohnes, belebet, uns

aus

aus allen Kräften nach seinem heiligsten Wohlgefallen für unsre und anderer Menschen wahre Glückseligkeit auch hier auf Erden bestreben, und uns der uns ertheilten Freyheit nie anders als diesem Endzwecke gemäß gebrauchen.

T. In wem besteht denn das Wesen eines göttlichen Gesetzes?

M. Ein moralisches oder Freyheitsgesetze überhaupt ist eine weise Vernunftregel freyer Handlung für viele Personen, zu derer Beobachtung ihnen eine strenge Verbindlichkeit (oder Pflicht) rechtmäßig auferlegt wird. Diese strenge (vollkommene) Verbindlichkeit, oder Pflicht, besteht aus einem moralischen Zwange, oder einer solchen moralischen Nothwendigkeit, welche, ob sie schon ihnen die Freyheit der Wahl selbsten noch überläßt, doch durch Androhung gewisser verhältnißmäßiger Strafen mächtig auf die freywillige Beobachtung so einer Regel dringt. Eine, nicht strenge, doch noch kräftig auffodernde (unvollkommene) Verbindlichkeit oder Pflicht wäre es, wenn sie, ohne moralischen Zwang durch angedrohte Strafe, bloß durch sicheres Versprechen eines verhältnißmäßigen großen Lohnes mächtig die Freyheit auffoderte, eine Handlung zu unternehmen, oder zu unterlassen. Man heißt so eine nur unvollkommen verbindende Regel gemeiniglich einen moralisch verbindlichen Rath oder eine Einladung; nicht mehr ein Ge-

 setz.

setz. Den, welcher rechtmäßige Vollmacht hat moralische Gesetze zu geben, heißt man einen Gesetzgeber: da jener, welcher nur einer einzelen Person streng verbindliche Regeln, oder Befehle, vorschreiben kann, schlechthin ein Oberer derselben genannt wird. Auf daß die Regeln, zu denen er streng, oder unvollkommen, verbindt, weise Regeln, oder Gesetze sind, müßen sie diejenigen wahrhaft zu einem wahren Gute verleiten, welche sie verbinden sollen. Und I. deßwegen sind Gesetze ihrem Wesen nach nichts als nachdrucksamste Ausflüße der Weisheit und Liebe des Gesetzgebers zum wahren Glücke **der Unterthanen**, das ist deren, welche durch Gesetze zu verbinden man rechtmäßige Vollmacht hatte. II. Befehle, sowohl als Gesetze, ergehen nicht zum Besten des Obern, oder Gesetzgebers, sondern der Unterthanen. III. Doch Gesetze zielen auf das wahre allgemeine Beste vieler, Befehle nur auf das wahre Beste eines einzelen Unterthans.

Sieh! nun, Telemach! wie dieser allgemeine Begriff vom moralischen Gesetze auf das Gesetz deines Gottes passe; mit dem er dir jede Vernunftregel fürschreibt, welche dich zum thädigen Betriebe des zweyfachen Endzweckes, der ewigen Seligkeit zu erst, dann aus Absicht diese zu verdienen auch der zeitlichen Glückseligkeit, für dich und alle andere Menschen, als zu deinen und ihrer aller größtem Glücke,

füh-

führet; ohne daß Gott, der von sich selbst schon ewig Allselige, hievon wie immer eine Art des eigenen Gewinnstes zu bezielen fähig ist. Um deiner Freyheit einen moralischen Zwang anzuthun, für dein und aller anderer Menschen stätes, wahres, zeitlich und ewiges, größtes Glück dich nach allen deinen Kräften zu verwenden, verspricht er dir und allen andern Menschen nur unter dieser Bedingniß die Krone der ewigen Seligkeit, und auch diese nach dem Maaße des freyen ersteren Bestrebens zu ertheilen; und droht allen zugleich den Verlurst derselben und eine ewige Pein; wofern sie ihm einen für sie alle, einzeln und allgemein, so ersprießlichen Dienst und Gehorsam nicht leisten werden. Doch, wie du oben (im III. Unterrichte) von mir schon gehöret hast, nur äußerst wichtige und zu den obigen zween Endzwecken nothwendige gute Handlungen gebiethet er uns, und nur denselben Endzwecken im hohen Grade schädliche oder hinderliche böse Handlungen verbiethet er uns, unter so schwerer Verbindlichkeit seiner Gesetze. Für minder wichtige gute, oder minder schädliche Handlungen gebraucht er sich nur der Drohung zeitlicher Strafen. Und so giebt es schwer, und nicht schwer, verbindende Gesetze Gottes. Doch dörfen wir deßwegen die Uebertretungen solcher minder schwer verbindenden Gesetze nicht gering achten: weil sie in uns die herrschende Achtung und Liebe zu Gott und für

die wahre Glückseligkeit schwächen, und uns eben dadurch zu schweren Sünden oder Uebertretungen aufgelegt machen. Zu nicht schlechthin nöthigen guten, doch vollkommeneren Handlungen machet er uns insgemein nur grosse Einladungen und Räthe. Und diese Gesetze Gottes, welche aus der natürlichen Nothwendigkeit unsrer guten Handlungen, und Schädlichkeit der Bösen, zu den obigen Endzwecken entstehen, sind die natürlichen und nothwendigen Gesetze Gottes. Da aber Gott aus seiner vollkommensten Allwissenheit vorsieht, daß noch einige, für sich selbst nicht schlechthin nothwendige, sondern bloß sehr dienliche gute Handlungen, wenn sie von ihm nicht nur durch Einladung empfohlen, sondern selbst durch ein schwer verbindendes Gesetz allgemein nothwendig zum Verdienste einer ewigen Seligkeit gemachet und fürgeschrieben wurden, einen überaus grossen Zusatz zum wirklich einst erreichten Grad der allgemeinen zeitlich und ewigen Glückseligkeit verursachen würden: so gebiethet er auch einige dergleichen gute Handlungen, oder nutzliche Unterlassungen, durch so genannte positive Gesetze mittels einer ausdrücklichen Offenbarung seines so ernstlichen Willes; welche folglich als zufällige Gesetze den natürlichen und nothwendigen Gesetzen entgegen stehen. Solche Gesetze sind jene, welche im alten Bunde die Beschneidung aller jüdischen Knäblein, und andere Zerimonien,

und im neuen Gesetze die Empfangung einiger drey heiligen Sakramente, der Taufe, des heil. Fromleichnams, und (im Falle einer begangenen schweren Sünde) der Buße, gebiethen. Verbiethendes positives Gesetz gab der Erlöser nur ein einziges von der Vielweiberey.

T. Wie besteht denn aber unsre Freyheit bey den naturlichen Gesetzen; da sonst die Naturgesetze, durch welche der Lauf der unvernünftigen Natur bestimmet wird, diesem keine Freyheit lassen, sondern ihn mit aller Nothwendigkeit bestimmen?

M. Du mußt die moralischen, auch natürlichen, und nothwendig uns von Gott aufgelegten, Gesetze mit den Naturgesetzen, welche schlechthin Nothwendigkeit ihrer Befolgung in der unvernünftigen Natur nach sich ziehen, nicht vermischen. Die moralischen göttlichen Gesetze legen den weisen Vernunftregeln, durch deren freye Befolgung unser zeitlich und ewiges Glück erreichet werden soll, nur verhältnißmäßige Beweggründe mit hinreichendem Gewichte bey, gegen die eben auch mit sehr lebhafter Stärke geradezu dagegen streitenden Triebe der sinnlichen Lust und Unlust: als da z. B. die von Gott eingejagte Furcht ewiger Strafe und Unlust in uns gegen dem Triebe zur schädlichen sinnlichen Lust das Gegengewicht ausmachet. Und aus eben so einem Widerstreite der Reize und Gegenreize, mit welchen

eines theils die uns als möglich vorgestellte Sinnenlust, andern theils aber die auf derer unordentlichen freyen Genuß uns sicher angedrohte ewige Unlust, unser Begehrungsvermögen zu gleicher Zeit auffodern, die von der Vernunft durch ihre Weisheitsregel als bös und dem Endzwecke der zeitlichen Glückseligkeit schädlich erklärte Handlung des Genusses solcher Sinnenlust zu unternehmen, und zu unterlassen, entsteht in uns Freyheit; das ist, gleichzeitiges Vermögen, die Handlung des Genußes, oder auch des Gesuches, solcher bösen Sinnelust zu unternehmen, oder zu unterlassen. Denn da wir nichts Wollen oder positiv Nichtwollen können, ohne es zu kennen, und in dessen Kenntniß Gründe es zu Wollen, oder es zu Nichtwollen, vor uns zu haben; so folget, daß, wenn wir nur Gründe (z. B. eine Handlung des Genusses einer Sinnenlust wegen dem Reize so einer uns möglichen Lust) zu Wollen, und keine Gegengründe (z. B der aus selber ebenfalls erfolgenden Unlust) sie zu Nichtwollen haben, oder umgekehrt; wir sie nothwendig und ohne alle wirkliche Freyheit wollen, oder nicht wollen. Und deßwegen sind auch unsere sinnliche erste Anmuthungen des sinnlichen Begehrens nach jeder uns vorgestellten Lust oder Unlust der Sinne, welche vor aller Gegenvorstellung der viel langsamer denkenden Vernunft voreilig in uns aufbrausen, nicht frey. Stehen aber Gründe der sinnlichen untern Kenntniß, und Gegengründe der höh-

ern Vernunfterkenntniß, deren die letzte über Wahrheit und Falschheit der vorgestellten Güter zugleich entscheidet, einander zu gleicher Zeit entgegen; so ist ein gleichzeitiges Vermögen die nämliche Handlung zu wollen, oder zu nicht wollen ohne Nöthigung zu dem einen oder andern, vorhanden: weil ein Grund dem andern mit seinem Gewichte die Kraft zu nöthigen benimt. Es entsteht also Freyheit von aller physischen oder natürlichen absoluten Nöthigung zu wöllen, oder zu nichtwöllen; und es bleibt uns das Vermögen selbst so frey eines oder das andere zu wählen. Die freye Wahl dessen, was die weise Vernunft vorschreibt, und zu dem Gott verbindt, ist zwar hauptsächlich immer eine Wirkung der göttichen Gnade; aber so fern es uns frey ist, dieser Gnade mitzuwirken, auch wahrhaft ein unsriges Verdienst; die Wahl aber dessen, was die Sinne gegen das Verboth Gottes uns einschwäzen, ist ganz allein unsre Schuld.

T. In wem besteht denn also der Unterschied zwischen der Nöthigung der blossen Naturgesetze, und der Verbindlichkeit der Moralgesetze?

M. In dem, daß Naturgesetze durch blosse Gründe zu einem auffodern, ohne verhältnißmäßige Gegengründe gegen sich zu haben, welche so eine Nöthigung aufhöben; so wie ich von den voreiligen Anmuthungen des sinnlichen Begehrens dir eben gezeigt habe. Hingegen setzt die auch strenge Verbind-

lich-

lichkeit der Moralgesetze dem zur Sinnenlust reizenden Grunde nur das Gegengewicht einer mit derselben verbundenen viel größern künftigen Unlust entgegen; welches aber doch im gleichzeitigen Gegenstreite der Sinnenreize nicht nöthiget. Moralische einladende Räthe aber setzen der reizenden Sinnenlust nur die Hoffnung viel höherer Lust einer ewigen Seligkeit, ohne doch die Folge einer positiven Unlust, entgegen; und verbinden also nur durch angenehmere Reize; da die Moralgesetze durch abschreckende Gründe der Furcht noch viel mächtiger zurückhalten. Man nennet deßwegen diese Uebermacht der mächtigeren Reize zum Wollen gegen andere minder mächtige Gegenreize eine moralische Nothwendigkeit; und wenn sie uns zum rechtmäßigen und den Regeln der weisen Vernunft gemäßen Wollen führet, Verbindlichkeit, oder Pflicht: weil sie zwar keine Nöthigung schlechthin mit Aufhebung der Freyheit, doch aber eine merkliche Beschwerlichkeit das Gegentheil frey zu wählen, nach sich zieht.

T. Woher wissen wir aber, daß wir bey so einer moralischen Nothwendigkeit noch frey sind, und nicht mit Nothwendigkeit zum Wollen bald des Guten, bald des Bösen, hingerissen werden: da ja oft unsere böse Reize, und auch oft die guten, übermächtig werden können?

M. Wir haben eine offenbare innerste Erfahrung von unserm gleichzeitigen Vermögen im Widerstreite

streite solcher gegenseitigen guten und bösen Reize dem einen oder dem andern zu folgen. Denn die dadurch uns unabgenöthigte Freyheit selbst die Wahl und Fassung unsers Entschlusses länger zu verschüben, oder schneller vorzunehmen, die Gründe jetzt des einen, jetzt des andern, noch länger zu überlegen, ist uns ein gewisser Bürge davon. Wir unterscheiden es auch gleich eben aus innerster Erfahrung, wenn wir nicht frey handeln, durch den Abgang eben so eines gleichzeitigen Vermögens. Denn bey den uns überraschenden Anmuthungen pflegen wir uns selbst von Schulde loszusprechen, aus dem Grunde: ich konnte nicht anders; weil mir vom Gegentheile kein Gegengrund beyfiel: oder weil mir die Ueberlegung mangelte ꝛc. Auch Gott selbst rechnet uns dann dergleichen ohne volle Freyheit, ohne genugsame Erkenntniß oder Ueberlegung ihrer Bosheit begangene Sünden wenigst nicht als schwere Sünden an. Sind wir uns aber der wohlerkannten Gegengründe bewußt; so bestraft uns unser innerster Sinn dieses Bewußtseyns wegen, und sagt uns: du hast es gewußt, wie bös du handeln würdest, und hättest es also vermeiden können: du hast also selbst daran Schuld.

T. Wie kömmt es aber, daß wir nur in diesem Leben frey sind, und gutes und böses Verdienst sammeln können?

III. Weil nur in diesem Leben die Reize der Sinnenlust mit den weisen Vernunftregeln und ihren Gründen so stäts in einem Widerstreit kommen können. Dort im Himmel werden sie stäts übereinstimmend seyn zur Liebe des höchsten und reinsten, unmittelbar und vollkommen erkannten Lustgutes, gegen dessen übermächtigste Reize kein anderes Lustgut wie immer ein verhältnißmäßiges Gegengewicht haben kann. In der Hölle sind die lästigen Uebel eben so hinreißend; und sie haben keine Hoffnung einer verhältnißmäßigen Gegenlust mehr gegen sich. Hier aber kennen wir jene ewige, wie immer an sich grosse Lust des Genusses Gottes sehr unvollkommen, gleichsam nur wie in einem Räthsel. Hingegen reizen die sinnlichen, uns innerst bekannten, irdischen Gelüste uns mit ihrem wirklich lebhaften Gefühle, und erhalten durch ihre gegenwärtige Lebhaftigkeit ein sehr verhältnißmäßiges Gewicht gegen die obschon unermeßlich größere, aber jetzt so unvollkommen gekannte Lust der himmlischen Seligkeit. Doch sind eben aus dem Grunde dann manche unsere auch vernünftig gute Handlungen nicht frey; wenn die Sinnenreize und Vernunftgründe einstimmig für eine Handlung, oder Unterlassung derselben, und in keinem Widerstreite gegen einander, sind. So wirst du z. B. nie frey seyn bey dem Aufstosse eines tiefen Abgrundes fortzugehen; da dich sinnliche und vernünftige Gründe einstimmig ohne Gegengründe davon zurück halten.

T.

T. Es giebt ja aber auch blosse menschliche Gesetze. Und wie hoch verbinden uns dann auch diese?

M. Es giebt Kirchengesetze (Gebothe) und politische Gesetze, und so fern sie rechtmäßig und zum allgemeinen ewigen oder zeitlichen Heile wahrhaft abzielen, sind wir beyden zu gehorsamen, theils kraft des von der obersten Kirchen- oder politischen Gewalt dazu gebrauchten Zwanges geistlicher oder weltlicher Strafen, theils auch wegen der uns von Gott selbst dazu auferlegten strengen Verbindlichkeit auch im Gewissen, schuldig. Denn (wie der heil. Paulus lehret) alle wohlgeordnete Vollmacht zu gebiethen ist von Gott; und wer ihr widersteht, widersetzet sich Gott selbsten (zum Röm. XIII. 1.). Den Aposteln und ihren Nachfolgern im Amte hat Gott befohlen alle alles zu lehren, was er gelehret hatte, und den Gläubigen die von ihm zu ihrem Heile eingesetzten Sakramente auszuspenden. Sie haben also von ihm Vollmacht alles das uns zu gebiethen; ohne welches sie diesen Befehl Christus des Herrn nicht wohl vollziehen könnten. Er gab ihnen die Vollmacht uns die Sünden, oder Uebertretungen seiner eigenen Gesetze nach gehöriger Reue und Buße nachzulassen, oder diese Nachlassung aufzuhalten. Sie können uns denn auch durch so eine Art der Kirchenstrafe zur Haltung der göttlichen Gesetze anhalten. Und nun dahin zielen alle Kirchengesetze allein ab. Sie verbinden

den uns schwer, oder nur leicht, je nachdem wir mit einem grossen oder kleinen Nachtheile unsers geistlichen Heils die Absicht der geistlichen Gesetzgeber hindern, uns ihr heilsames Amt nach unsern schweren Bedürfnissen angedeyhen zu lassen.

Die politischen Gesetze zielen hauptsächlich auf die allgemeine zeitliche Glückseligkeit ab; und, wie unser Endzweck in diesem Leben uns eben dahin zu sehen verbindet, sind wir als Unterthanen des Staates auch diesen Gesetzen selbst nach dem Willen Gottes zu gehorsamen verbunden.

Achter Unterricht.

Von der Wesenheit einer wahren Tugend, und unsrer gegenwärtigen Anlage dazu.

T. Was nennest du eine wahre Tugend?

M. Nur diejenige, welche ein hinlängliches Mittel ist, beyde höchste Endzwecke unsers Daseyns, das ist, sowohl die wahre irdische Glückseligkeit (wofern wenigst alle Menschen sie einstimmig ausübten) als vorderst die ewige Seligkeit einst, zu erreichen.

T. Und nun was foderst du zum Wesen so einer wahren Tugend?

M. Vorderst und zuerst eine vollkommen in uns herrschende Liebe zu Gott und zu dessen ewig seligmachenden Genuße, daß diese Liebe durch ihre herr-

herrschende Obermacht in uns die eben so fest entschlossene Begierd stäts nach sich ziehe, alle wenigst schwer verbindende göttliche Gesetze getreu zu halten, und die fest entschlossene Flucht aller Uebertretung derselben; das ist, den festen Willen alle nothwendige Mittel unserer und anderer Menschen zeitlicher Glückseligkeit, sowohl als ewiger Seligkeit, nach dem heiligsten Willen Gottes stäts anzuwenden, und nie gegen diesen Willen Gottes der einen oder der andern eine schwere Hinderniß zu legen. Denn nur die aus dem Grunde dieser Liebe Gottes erfolgte Beobachtung aller Gesetze Gottes, wie sie ohnehin nur durch stäten Einfluß und Hilfe der übernatürlichen Gnade Gottes in uns wirklich werden kann, enthält das würdige Verdienst der Krone eines ewigen Lohns von Seite Gottes, als das einzige hinreichende Mittel der für uns von Gott bestimmten ewigen Seligkeit. Aber eben auch nur ein durch so eine Hoffnung und herrschende Begierd in Thätigkeit gesetzter Wille klecket, uns stäts zur Vollziehung aller zur allgemeinen, auch zeitlichen, Glückseligkeit nöthiger Handlungen, und zur Unterlassung aller derselben schädlichen Unternehmungen, anzuhalten. Ohne diese alle unsere Begierden beherrschende Obermacht der Liebe zum letzten Endzwecke werden wir die festen Regeln zur allein wahren auch zeitlichen Glückseligkeit so oft leichtsinnig verachten, und folglich selbst gegen den streng verbindlichen Willen Gottes und unsre ewige Se-

 lig-

ligkeit handeln; als uns von bösen und dummen Menschen, oder dem Laufe der Natur, Hindernissen gegen unsre Tugend und ihre glückselige Folgen aufstossen, und irdische Lust sich nur durch Laster darbiethen wird.

T. So kleckt es denn nicht zur wahren Tugend, daß man ein ehrlicher Mann in dem Verstande sey; daß man alle jene äußerliche Handlungen vermeide, welche der eigenen und fremden Glückseligkeit hinderlich sind?

M. O Telemach! wie kann so etwas zu dem einen, oder andern letzten Endzwecke unsers Daseyns erklecken? Zur ewigen Seligkeit gewiß nicht: denn dahin bezieht sich weder so ein bloß äußerliches Handeln für sich selbsten schon, noch aus der innerlichen Absicht des so Handelnden. Aber so eine stäte Handlungsart allein kann auch nicht hinlänglich seyn zum Endzwecke allgemeiner zeitlichen Glückseligkeit, in allen Fällen; wo man durch so ein ehrliches Handeln nur Unglück zum Erfolge hoffen kann. Denn der Endzweck höret auf uns zu jedem Wirken aufzufodern; so bald wir die Unmöglichkeit einsehen, ihn durch so ein Wirken zu erreichen.

T. Und die bloß einladende Räthe Gottes zu befolgen gehört das nicht zum Wesen der wahren Tugend?

M. So was gehört nur zur höhern Vollkommenheit derselben, für welche auch eine eben so viel höhere Stufe der ewigen Seligkeit zum verdienten Lohn bestimmet ist. Doch zur Substanz dieser Krone der Seligkeit erkleckt das Verdienst, das man sich durch die oben bestimmte Beobachtung aller schweren Gesetze Gottes erwirbt.

T. Soll aber unser Gehorsam gegen die Gesetze Gottes so ein hohes Verdienst in sich enthalten, dem die ewige Seligkeit zum verhältnißmäßigen Lohne von Seite Gottes entspräche?

M. Nicht seiner bloß natürlichen inneren Bestimmung wegen, sondern wegen dem Einfluß selbst der übernatürlichen Gnade Gottes in alle dergleichen geradezu auf Gott durch die Liebe gerichteten Handlungen desselben; und zugleich wegen der persönlichen übernatürlichen Würde: in der wir vor Gott aus Kraft der Verdienste des göttlichen Erlösers mittelst der empfangenen heiligen Taufe schon als liebe Kinder und angenommene Freunde Gottes stehen. Zu letzt noch wegen der Größe und Herrlichkeit Gottes selbsten; der zustehet, jede ihm nach seinem heilsten Wohlgefallen treu geleistete, besonders beschwerlichere, Dienste mit einem seiner Größe und Macht angemessenen Lohne zu krönen.

T. Vermögen wir es aber so stäts getreu alle Gesetze Gottes bis ans Ende unsers Leben zu halten?

M. Nicht durch unsere blosse Naturkräfte; als welche so wenig dazu, als selbst zur hinreichenden Erkenntniß der theoretischen Religion ohne die Offenbarung Gottes, erklecken. Nur die göttliche Offenbarung gab uns feste Beweggründe zu so einer wahrhaften Tugend; und nur das Beyspiel des vermenschten Gottes, und die uns durch ihn verdienten stäten wirklichen Gnaden der inneren Erleuchtung und Einsprache des heiligen Geistes, geben uns so eine stäte hinreichende Kraft.

Neunter Unterricht.

Von dem ersten allgemeinsten praktischen Grundsatze, und der Abtheilung aller ächten Sittenlehre.

L. Was verstehst du durch einen praktischen Grundsatz?

M. Einen, der zum freyen Handeln des Willens auffodert, entweder unmittelbar oder kategorisch, wie die Vorstellung eines Lustgutes; oder mittelbar und hypothetisch, wie die Vorstellung eines Nutzgutes oder Mittels zu jenem. Ich habe dir aber schon im zweyten Unterrichte gezeiget, daß nur die Lustgüter unsere erste einfache und ursprüngliche Anmuthungen kategorisch durch ihre Vorstellung auffodern; die Nutzgüter aber nur die abgeleiteten Affekte, und die-

se

se nur hypothetisch, d. i., wenn es die ersten vorausgehenden Affekte zum Lustgute gebiethen. Denn nur die Lustgüter sind die Endzwecke aller unserer Affekte. Nur also der letzte Endzweck, und das Lustgut, das wir als letzten Endzweck mit herrschender Begierd zu genießen verlangen, fodert durch seine Vorstellung uns zu erst auf zur Liebe; und gebiethet dann alle andere Handlungen, welche zum hinreichenden Gebrauche der Mittel selbes zu erreichen gehören. Und dann also ist der erste praktische Grundsatz aller solcher mit einander verbundenen freyen Handlungen allzeit dieser: Liebe zuerst das Lustgut als letzten Endzweck mit herrschender Liebe.

Nun aber suchen wir den ersten allgemeinen Grundsatz aller weisen Handlungen, den uns die ächte Sittenlehre, oder die Kunst zeitlich glückselig, und ewig selig zu werden, soll vortragen, und aus dem allein alle übrige Kunstregeln unserer freyen Handlungen sollen hergeleitet werden. Und nun sage ich, es sey der folgende: Liebe deinen Gott und verlange dessen ewigen Genuß aus ganzem deinem Herzen über alle andere Lustgüter; das ist: verlange nach ihm als dem allerletzten Endzweck aller deiner freyen Affekte und Willenshandlungen mit über alle dieselben vollkommen herrschender Liebe. Denn das größte reinste und allein vollständigste aus allen Lustgütern, das Gott für dich ist, muß dich vor allen andern Lustgü-

tern mit der vollkommensten allgemein herrschenden Obermacht kategorisch zu seiner Liebe auffodern, und dir mit eben so einer vollkommnen Obermacht den Gebrauch aller Mittel, es sicher als den letzten Endzweck aller deiner Begierden zu erlangen, gebiethen. Aus diesem ersten Grundsatze müßen also alle übrige Regeln dieser Kunst, nämlich der Liebe unsrer auch zeitlichen wahren Glückseligkeit, ja selbst auch einer ganz gleichen Liebe aller unserer Mitmenschen, als zweyer allein vollkommen hinreichender Hauptmittel jenen letzten Endzweck der ewigen Seligkeit und des Genusses Gottes zu erlangen, hergeleitet werden.

Und nun eben dieß giebt den Grund zur Abtheilung der ganzen ächten Sittenlehre; welche zu erst dich eben diesen ersten allgemeinen Grundsatz praktisch zu vollziehen, das ist; die primitiven Pflichten einer über alle deine Affekte vollkommen herrschenden Liebe Gottes und dessen ewig seligen Genusses, als des allerletzten Endzweckes; dann zweytens die Pflichten einer weisen Selbstliebe in Besorgung deiner auch zeitlichen Glückseligkeit, und drittens die Pflichten einer ganz gleichen Liebe gegen alle deine Mitmenschen durch eben so eine thätige Sorge für ihre ewige und zeitliche Glückseligkeit, lehren muß. Zuletzt muß noch viertens ein genauer Unterricht hinzukommen von der Besserung der gegen alle diese Pflichten begangenen Sünden.

Zweyter Theil.

Von den primitiven Pflichten einer vollkommen in uns herrschenden Liebe Gottes und dessen ewig seligen Genusses als unsers letzten Endzweckes: oder, von den Religionspflichten.

Erster Unterricht.

Von der innern Religion des Verstandes.

m. Religion (das ist, Kenntniß und Liebe Gottes, als des unendlich grossen Lustgutes, welches der Gegenstand deiner ewigen Seligkeit einst seyn wird, und dessen Genuß jetzt schon dein letzter Endzweck seyn muß) ist das erste, was dich eine ächte Sittenlehre lehren muß. Man heißt die Fertigkeiten in beyden göttliche, und primitive Tugenden, weil sie Gott zum geraden Gegenstande haben, und alle andere Tugenden erst zu wahren Tugenden durch ihren Einfluß machen. Vollkommene Kenntniß Gottes ist die innere Religion des Verstandes; vollkommene Liebe Gottes die innere Religion des Willes. Die äußerliche Religion besteht in der äußerlichen schicklichen Auszeichnung sowohl der einen als andern, um die innere Religion in uns und anderen Menschen zu befördern.

T. Wie komme ich aber nun zu einer vollkommenen Kenntniß Gottes?

M. Zu erst durch Anstrengung der Vernunft; dann durch die Offenbarung, welche uns Gott von sich machet. Die Vernunft bereitet dich durch eine wenigst angefangene, dazu hinreichende, Kenntniß Gottes zur Offenbarung vor; und diese hilft dann der Vernunfterkenntniß weiter fort, und vollendet durch ihr höheres Licht die hier in diesem Leben mögliche Vollkommenheit solcher Kenntniß deines Gottes. Die spekulative Religionslehre enthält schon die Begriffe und Beweise vom Daseyn und den vollkommensten Eigenschaften Gottes. Hier folgen nur die Regeln der praktischen Religionslehre für den Verstand.

1) Trachte mit vorzüglichstem Fleiße nach einer, wie möglich, vollkommenen (das ist, wahren, gewissen, deutlichen, und vollständigen) Kenntniß Gottes und aller seiner Eigenschaften: weil ohne diese die vollkommen herrschende Liebe Gottes nicht möglich ist.

2) Nimm die Hilfe und Gnade der göttlichen Offenbarung zur Verfeinerung dieser Kenntniß mit Freude und Danke an. a) Suche dich von der Gewißheit des Daseyns dieser Offenbarung zu überzeugen. b) Miß ihr dann aus Ueberzeugung von der unfehlbaren Wahrhaftigkeit Gottes den unwankelbarsten Glauben bey. c) Aus eben diesem festen Glauben

auf

auf das Wort Christi des Sohnes Gottes miß auch der Kirche den sichersten Glauben bey, da sie dir unter seinem Beystande vorträgt, was er geoffenbaret habe; es sey hernach in der göttlichen Schrift enthalten, oder nur durch mündliche Uebergabe dieser Kirche auf uns gekommen: weil Christus seinen Beystand weder auf eine Schrift, noch auf die mündliche Lehre allein, eingeschränket hat.

3) Uebe dich oft und genau in diesem festen Glauben, besonders der wichtigsten Grundwahrheiten, welche die Hauptbeweggründe aller Pflichterfüllung enthalten. Dergleichen sind a) das Daseyn eines in seinem Wesen unendlich vollkommenen Gottes, als der ersten und einzigen Quelle alles Glückes für uns alle: b) sein so ernstlicher Wille, daß wir nur Gutes zu unserm und aller anderer Menschen zeitlich und ewigen Heile thun, und alles Böse meiden; daß er uns dafür mit ewiger Seligkeit zu belohnen, und im widrigen Falle mit ewiger Strafe anzusehen fest entschlossen ist: c) daß so ein unsterbliches, ewig seliges Leben, auf uns unfehlbar warte; je nachdem wir das eine, oder das andere durch unser freyes Betragen von ihm verdienen werden. d) daß wir sowohl im Wirken des Guten in diesem Leben, als in Erlangung der ewigen künftigen Seligkeit, durchaus von der Gnade Gottes abhangen: e) daß aber auch unsers Gottes Allmacht, Weisheit, und Güte,

ganz sich für unser Heil verwende, und er als ewiger Vater seinen eigenen ewigen Sohn, der die wesentliche Weisheit des Vaters ist, mit unsrer Natur in Christo vereiniget hat, um uns durch ihn vom ewigen Unglücke zu retten und zur Seligkeit zu führen; daß er uns noch über das durch Sendung seines heiligen Geistes in unsere Herzen, der die Liebe und Güte Gottes ist, von seiner väterlichen Güte gegen uns versichere.

* Diese Uebung muß sich auch auf alle andere geoffenbarte Wahrheiten sammentlich, wenigst überhaupt, erstrecken, und oft wiederholet werden, um eine Leichtigkeit in selber für jeden Fall der Versuchung zu einer Sünde zu bekommen, sich so eines lebhaften Glaubes dawider zugebrauchen.

4) Trachte auch nach einer ausführlichen Kenntniß aller Werke Gottes, welche er für dein Heil unternommen, besonders der Erlösung, und lerne Jesum deinen vermenschten göttlichen Heiland recht kennen, so wie auch alle dessen Bestrebungen für dein zeitlich und ewiges Heil.

Zweyter Unterricht.

Von der innern Religion des Willes.

m. Wenn deine innere Religion des Verstandes so beschaffen ist, wie sie soll; so muß eine vollkommen herrschende Obermacht der Liebe Gottes in dir

dir entstehen; das ist, die ursprünglichen einfachen Affekte der Liebe müßen so mit einer Stärke in dir gegen Gott entbrinnen, daß sie alle abgeleitete Affekte ungehindert und mit gleicher Wärme gebiethen. Denn

1) Muß in dir ein reinstes, alles andere übertreffendes, unerschütterliches Wohlgefallen an dem ganzen Wesen und allen innern Vollkommenheiten Gottes sowohl, als an allen seinen Werken oder Anordnungen des Guten, ja selbst auch an seinen Zulassungen entstehen; vor allen aber ab dem ewigseligen Genuße dieses unendlichen Lustgutes, zu dem er dich von Ewigkeit bestimmet hat.

2) Freude über alles muß es dir seyn, daß Gott so unendlich vollkommen und allselig an sich, und so mächtig, weis, und gütig für dich zu deinem ewigen Heile ist. Die Begierde ihn, als die volle Quelle aller Lust, ewig zu genießen muß alle andere deine Begierden nach was immer für irdischen Lustgütern weit übertreffen.

3) Diese ursprünglichen Affekte, um der Würde ihres Gegenstandes angemessen zu seyn, müssen bis zur Anbethung dieses höchsten Gutes erhöhet werden; das ist, bis zur Freude ab der alles übertreffenden und von allen unabhängigen Hoheit, und hingegen ab dessen vollkommensten Oberherrschaft über alle Geschöpfe, und deren gänzliche Abhängigkeit von ihm.

4) Das

4) Das Wohlgefallen an diesem höchsten Formular alles Guten muß in dir die brünstigste Begierd der Nachahmung seiner Vollkommenheiten, und dann vorderst der Unterwerfung alles deines Willes gegen seine heiligste, weiseste, und gütigste Gesetze und Zulassungen durch den genauesten Gehorsam hervorbringen, sammt einer lebhaftesten Flucht aller Uebertretungen derselben; um nicht so einem gütigen Vater zu misfallen; und noch mehr um nicht die Ungnade so eines allmächtigen gerechten Oberherrn auf dich zu ziehn. Das erste heißt man eine kindliche, das zweyte, so fern es allein deine Absicht wäre, eine knechtliche Furcht Gottes. Beyde sind dienlich dich vom Bösen zurückzuhalten. Die erste ist viel edler als die zweyte. Doch dienet diese oft dann noch, wann die erste noch nicht stark genug, oder schon erloschen ist. Denn merke es wohl, mein Telemach, was der heilige Geist im Buche der Weisheit sagt: Aller Weisheit Anfang ist die Furcht Gottes.

5) Immer doch muß bey aller Erfahrung von deiner eigenen Blindheit und Schwachheit die lebhafteste Hoffnung dich ermuntern, mit welcher du von der unendlichen Güte dieses deines allmächtigen Erschaffers zuerst zwar alle Arten der dir nöthigen Hilfe hier nach seinem Willen Gutes zu wirken, und alles Böse zu vermeiden, dann aber auch einst

im

im künftigen Leben die dir von ihm bestimmte ewige Seligkeit von ihm gewiß erwartest; wofern du diesem Endzwecke gemäß ihm in diesem Leben stäts getreu dienen, oder wenigst, wenn du dich etwa gegen ihn versündiget hättest, ernstliche Buße dafür wirken wirst. Seine wesentliche Allmacht und Güte, und sein dir noch darüber selbst durch Jesum seinen vermenschten ewigen Sohn gethanes Versprechen, und die unendliche für dich verwendte Verdienste dieses letztern ist ein fester unumstößlicher Grund deiner Hoffnung. Zeitliches Gut kannst du zwar eben auch von seiner Güte, aber nur unter der Bedingniß hoffen; wenn der Mittheilung desselben keine Hinderniß von den Erforderníssen deines oder anderer Menschen ewigen Heiles entgegen stehen. Und nun läßt es aber diese Weisheit Gottes nicht zu, zeitliche üble Folgen böser menschlicher Handlungen stäts durch Wunder zu verhindern.

6) Die Erkenntniß der vollen Abhängigkeit alles Guten von Gott, und diese lebhafte Hoffnung auf seine Güte, muß in dir ein stätes verträuliches Herzensgebeth zu Gott bey aller täglichen Empfindung deines Mangels an einiger Kraft Gutes zu thun, und Böses zu vermeiden, nach sich ziehen, welches eigentlich in thätigen zu Gott, als den anerkannten Ursprung alles Guten abgeschickten Begierden wahrer Güter besteht. So ein Gebeth ist

der

der erste Schritt, den du zu deinem Endzwecke der Seligkeit und alles Guten machest. Es ist eine der ersten Wirkungen der Gnade Gottes über dich, und ein nothwendiges Mittel um in dem angefangenen Guten durch Hilfe der Gnade Gottes zu verharren. Christus selbst hat uns die beßte Weise zu bethen in dem sogenannten Vater unser gelehret. Der Eingang erwecket Hoffnung. Die ersten drey Bitten trachten nach würdiger Erkenntniß Gottes, nach seiner in uns herrschenden Liebe, und derer letztem Endzwecke, des ewigen seligen Genußes Gottes, und endlich nach dem einzigen Hauptmittel dieses letztern; welches die Vollziehung alles Willes Gottes hier auf Erden ist. Die vierte Bitte dringt mit wenigen Worten (um die geziemende Mäßigung dieser Sorge zu bezeichnen) auf allen zeitlichen Segen. Durch die fünfte und sechste Bitte verbitten wir die geistlichen größten Uebel unsrer vergangenen und künftigen Sünden; und durch die siebente alle Arten zeitlicher Uebel.

*) **Jesus Christus** Gott und Mensch unterstützet durch seine Verdienste all unser auf sein Wort von uns in seinem Namen zum himmlischen Vater abgeschicktes Gebeth. Maria die Mutter Christi, und die **heiligen Freunde Gottes**, gemäß ihrer Liebe gegen die Kinder ihres Gottes, stimmen mit ihren Wünschen der Fürbitte des Sohnes Gottes bey; und wir laden sie denn mit Grunde dazu freudig ein, und helfen unserm be-

wuß-

wußten Unverdienste mit ihrer bessern Würde und angerufenen Fürbitte.

7) Der wesentlichste Wirkungsakt der herrschenden Liebe Gottes ist die Aufopferung oder wirkliche Unterwerfung aller mit dem Wohlgefallen Gottes und dessen Willen streitenden Affekte der Liebe und des Hasses gegen andere irdische Lustgüter, oder lästige Uebel, wenigst so fern diese durch schwer verbindliche Gesetze Gottes verbothen sind. Die vollkommene Aufopferung aber erstrecket sich auch auf die Vollziehung aller göttlich einladenden Räthe, und noch mehr der minder schwer verbindenden Gesetze. Und dieser Akt der Liebe Gottes in so einer auch nur wesentlichen Allgemeinheit gebühret offenbar nur dem höchsten Gute, das Gott ist.

*) Gelübde sind eine Art dergleichen Aufopferung über sonderheitliche Handlungen; von welchen man sicher ist, daß sie Gott insonders wohlgefällig sind; da man sich durch feste Versprechen Gott dazu verbindet. Sie verbinden nur dann schwer, wenn wir wichtige Dinge Gott freywillig unter schwerer Verbindlichkeit versprechen. Unvernünftige Gelübde nimmt Gott nicht an. Und junge Leute sollen eben deßwegen gar keine Gelübde ohne Gutheißen ihrer Eltern, Lehrer, oder Beichväter machen.

8) Die leichte Fertigkeit alle die bisher erzählten Willesübungen aus herrschender Liebe gegen Gott vorzunehmen nennen wir die Andacht, oder Herzens

Erge-

Ergebenbenheit gegen Gott. Sie ist wahre Andacht, oder falsche; so fern sie die wahre Religion des Verstandes, oder nur Irrthum zum Grunde hat. Sie heißt Andacht des Geistes, so fern sie bloß in Handlungen des Willes besteht. Sinnliche Andacht wird sie, wenn man sich die Vernunftgründe, aus welchen die Willesregungen herfließen, durch sinnliche Figuren oder Symbolen vorstellet, um die Erinnerung davon uns zu erleichtern. Da wir Menschen sehr hart ohne dergleichen Symbolen über geistige Dinge zu denken im Stande sind; so hat uns die Weisheit Gottes selbst eben so durch den Weg der Offenbarung schier stäts durch symbolische Vorstellungen zur Andacht und Herzensergebenheit gegen seine unsichtbare Gottheit geführet; wie er es bey dem Wege der Vernunft durch die sichtbare Natur that. Jesus Christus der vermenschte Gott ist selbst das erste und wirksamste Symbol aller in ihm verborgenen Schätze oder Liebwürdigkeiten der Gottheit. Und wir sind schwer verbunden seiner wahrhaft göttlichen Person unter der Hülle der liebewürdigsten Menschheit, welche selbst unsere Sinne reizet, alle jene obige Willesäußerungen der herrschenden Liebe Gottes zu erzeigen. Wohlgefallen, Freude an seiner ganzen göttlichen Liebewürdigkeit, Begierden seiner ewigen seligen Anschauung und Freundschaft, Anbethung mit freudiger Unterwerfung, Nachahmung seiner Gottes so würdigen Beyspiele,

unver=

unverbrüchlicher Gehorsam gegen alle seine Lehren, unwankbarste Hoffnung auf seine Verdienste, und vor allen eine seiner Aufopferung für uns am Kreuze, gleichvollständige Mitaufopferung aller unserer Willesregungen zum Aufbothe der herrschenden Liebe gegen seinen Vater sind die wichtigsten Uebungen unserer sinnlichen Andacht. Maria die Mutter Gottes, wie sie alle Menschen an Gnade, Verdienst, und Würde vor Gott übertrifft, und nach ihr jeden heiligern und getreuern Diener Gottes, je nachdem wir von seiner Gnade und Verdienste bey Gott versichert sind, positiv zu lieben, nachzuahmen, zu verehren, ist zwar nicht gebothen, aber sehr nützlich, und Gott selbsten, als der sie selbst im hohen Grade ehret, wohlgefällig.

Alle diese bisher erzählte Handlungen machen unsre innere Religion des Willes aus, denen folgende Handlungen der innern Irreligion des Willes geradezu widersprechen. 1) Der Haß des Misfallens und Abscheu vor Gott, entweder aus irriger Vorstellung von demselben, oder aus einer unbändigen Entschlossenheit zu sündigen. 2) Die Verzweiflung was Gutes, oder selbst die ewige Seligkeit, und die Mittel dazu von Gott zu erhalten. 3) Das vermessene Vertrauen auf seine Güte; da man von ihm Gnaden erwartet, welche mit seiner Weisheit und Heiligkeit streiten. 4) Vertrauen

und Hilfgesuch vom geschwornen Feinde Gottes dem Satan; da wir uns von Gott nichts dergleichen mehr versprechen. 5) Ungötterey, da man an falsche Götter glaubet und vertrauet.

Dritter Unterricht.

Von der äußerlichen Religion im Bezuge auf die innere Religion des Verstandes.

T. In wem besteht denn die äußerliche Religion und zu was dienet sie?

M. Sie besteht in äußerlichen Handlungen, durch welche wir die Wahrheiten der innern Religion des Verstandes, zu welchen wir uns bekennen wollen, und die Uebungen der innern Religion unsers Willes deutlich auszeichnen, theils um uns selbsten die zu jeder Zeit nöthige Erinnerung derselben, und mittelst derselben auch die denselben entsprechenden religiösen Willesübungen zu erleichtern; theils aber auch durch diese Auszeichnung unsrer ganzen innern Religion die innere Religion des Verstandes und des Willes in andern unsern Mitmenschen zu befördern. In dieser Absicht hat Gott schon im alten Bunde ein großes Gepränge des äußern Gottesdienstes dem auserwählten Volke vorgeschrieben; und Jesus Christus hat auch in dem neuen Bunde, zwar wenige, aber großes Bedeutniß und hohwirksame

Kraft enthaltende äußerliche Zeichen, oder Sakramente, eingesetzet, und uns öffentlich zu gebrauchen gebothen. Sie sind eigentlich das Band unsrer Vereinigung in eine sichtbare Kirche und Gemeinschaft des Gottesdienstes. Diesen hat die Kirche Christi durch ihre eigene Gesetze noch mehrere andere viel bedeutende Zeremonien hinzugesetzet. Ihre Einsetzung, ihre Bedeutnisse und Kraft wurden dir in der theoretischen Religionslehre schon erkläret. Hier wird ich dich nur in den Pflichten ihres Gebrauches unterweisen.

T. Was ist denn unsre Pflicht hierüber?

M. Ich will dir zuerst die Pflichten erklären, welche uns darüber im Bezuge auf die innere Religion des Verstandes obliegen.

Wir sind erstens alle überhaupt verbunden unsern festen Glauben an die ganze christliche Religion, wie sie Christus gelehret, und die Kirche vorträgt, durch die von Christus dem Herrn selbst und seiner Kirche fürgeschriebenen Zeichen öffentlich auszuzeichnen und zu bekennen. Unter diesen Zeichen ist das erste das mündliche Bekenntniß davon, welches Christus selbst von allen Erwachsenen fodert; ehevor sie zur heiligen Taufe zugelassen werden. Außer diesem Falle fodert auch die Kirche allgemein kein anderes positives äußerliches Bekenntniß, außer jenes, welches in dem öffentlichen gebothenen Gebrauche der heili-

gen Sakramente, der Kirchenzeremonien, und des allgemeinen äußern Gottesdienstes, insonders in der Theilnehmung an dem Opfer der heiligen Messe, schon enthalten ist. Hingegen ist es in keinem Falle erlaubet, wie immer seine innere Religion des Glaubes und Verstandes zu verläugnen; sollte man auch deßwegen Marter und Tod auszustehen haben: weil so eine irreligiöse Lüge ohne große Aegerniß zu geben nicht geschehen kann. Deßwegen drohet der göttliche Erlöser (Matth. X. 32.): "Wer mich vor den Menschen verläugnet, den wird ich auch vor meinen himmlischen Vater nicht als meinen Schüler erkennen."

Zweytens müssen wir den Gebrauch dieser äußerlichen selbst mit der wirklichen innern Religion des Verstandes und des Willes beleben; das ist, wir müssen sie wirklich brauchen um die innere Religion wirklich selbst mittelst ihrer in uns zuerst, dann auch in andern Menschen, durch so eine Auszeichnung zu verstärken und zu erleichtern. Dazu ist aber vonnöthen, 1) daß wir die geheimnißvolle Bedeutung aller solcher äußerlichen Auszeichnungen, dann auch die wirkende Kraft insonders der von Christus dem Herrn selbsten eingesetzten Sakramente wohl kennen, an dieselbe glauben, und daran Theil zu haben brünstig verlangen: 2) daß wir eben diese unsre innere Hochschätzung davon durch unser ganzes äußerliches Betragen dabey ausdru-

drucken: 3) daß wir zum Gebrauche eines jeden alle jene Vorbereitung mitbringen, welche vom Gottmenschen und der Kirche erfordert wird: 4) daß wir uns sehr hüten diese heilige Sakramente ungiltig, oder unwürdig zu empfangen, das ist, mit Verhinderung ihrer Wirkung durch unsre Schuld.

Die heilige Taufe ist vor allen einem jeden schlechthin nothwendig zur ewigen Seligkeit: an sich selbsten, wenn sie möglich ist; oder wenigst die erste Begierd nach selber; wenn sie selbst nicht möglich ist; um die Tilgung der Erbsünde durch die erlangte heiligmachende Gnade, die Würde eines Kindes Gottes und die Versicherung auf alle andere zum ewigen Heile nothwendigen Gnaden zu erlangen; um der Kirche Christi als Mitglied einverleibet, der übrigen Sakramente fähig, und der Verdienste und Gebethe aller Rechtgläubigen theilhaftig zu werden. Danke, Telemach, oft deinem Erlöser für diese Gnade, und erinnere dich des feyerlichen Versprechens das du dann ihm gethan hast, ihm allein zu dienen, und seiner Lehre nachzuleben.

Die Firmung zu empfangen ist zwar, außer dem Falle schwerer Verfolgungen des Christenthums, nicht schlechthin nothwendig. Wenn man es aber bey guter Gelegenheit versäumte, wäre so was ein Zeichen der Geringschätzung der Gnade des heiligen

Geistes, der dadurch zur mannbaren Stärke im Glauben ertheilet wird.

* Bey der Taufe und Firmung wird ein Path (oder eine Pathinn beym weiblichen Geschlechte) die selbst schon getaufet, oder gefirmet, und von den Eltern verschieden sind, aus Befehle der Kirche erfordert, als Bürgen, daß sie in Ermanglung der Eltern für die christliche Unterweisung des Täuflings, oder Gefirmeten gutstehen. Beyde diese Sakramente dörfen auch nicht wiederholet werden: weil man auch geistlicher Weise nur einmal neu gebohren, und mannbar werden kann: davon sie feyerliche Anzeigen sind.

Das heiligste Altarssakrament sind wir alle auf den ausdrücklichen Befehl Christi des Herrn (Joh. VI. 54.) schuldig öfters zu empfangen, zur Auszeichnung eines Theils unsers Glaubes von der wahren persönlichen Gegenwart desselben, und unsers Andenkens an seinen für uns erlittenen Tod, theils und insonders, zum Bekenntniß, daß wir nur von ihm, so wie den Ursprung alles unsers geistlichen Lebens mittelst der heiligen Taufe, also auch die Nahrung und Erhaltung desselben mittelst dieses Sakraments empfangen; ohne welche wir es gar bald verlieren wurden. Die Kirche ruft zur jeden österlichen Zeit auch durch ihr Gesetz alle Rechtgläubige zur Erfüllung dieses Gebothes des göttlichen Erlösers. Bey der Annäherung des Todes dringt uns eben-

ebenfalls die Pflicht zu dieser uns alsdann sonders nothwendigen Wegzehrung.

Das Sakrament der Buß nach begangenen schweren Sünden zu empfangen ist ebenfalls eine schwere Pflicht für den Sünder; nachdem Christus alle Gewalt Sünden nachzulassen und deren Nachlaße aufzuhalten den Aposteln und ihren Amtsnachfolgern übergeben hat (Joh. XX.). Wir werden aber davon im letzten Theile ausführlicher handeln. Die Kirche setzt ebenfalls die Osterzeit für den allgemeinen Gebrauch desselben aus Ehrerbiethung gegen das heilige Altarssakrament durch ihr Gesetz an.

Das Sakrament der letzten Oelung ist für die Todtkranken die letzte Hilfe der Nachlassung aller Ueberbleibsel der Sünden, und Stärke im Guten. Ob sie also schon kein nothwendiges Sakrament ist, so wäre es doch sündhaft selbes vernachläßigen. Es nutzet auch zur Genesung des Leibes.

Das Sakrament der Priesterweyhe, und die dadurch den Bischöfen und Priestern ertheilte hohe Gewalt und Amtswürde, als Stellvertreter des göttlichen Erlöser, sind wir schuldig anzuerkennen durch die Empfahung der heiligen Sakramente nur aus ihren Händen, durch Anhörung und Befolgung ihrer Lehre, und geziemende Verehrung ihrer Personen.

Das Sakrament der Ehe gehört nur für angehende Eheleute.

* Zur Empfahung der heiligen Taufe, und des Sakraments der Buße, ist nur vorläufige ernstliche Reue über die begangenen Sünden, zu den übrigen Sakramenten aber ist selbst schon der Stand der Gnade vorläufig vonnöthen. Denn nur die ersten zwey bewirken diesen Stand selbst: die übrigen vermehren denselben nur nach der Absicht des göttlichen Urhebers der Sakramente.

Die Bedeutungen der Kirchenzeremonien zu erkennen ist für jedermann sehr nützlich zur Erbauung beym Gebrauche derselben. Sie aber, oder auch die von der Kirche befohlenen Segnungen und Gebether verachten, welche die Kraft aller Verdienste der Rechtgläubigen in sich enthalten, und durch die Priester im Namen der ganzen Kirche verrichtet werden, wäre ein sündhafter Frevel, zur Aergerniß der Schwachen; sobald man so eine Verachtung auch äußerlich auszeichnete.

Die äußerlich gezeigte Ketzerey, oder Irrlehre, streitet schnur gerad mit dieser Pflicht der äußeren Religion im Bezuge auf den Verstand und Glauben anderer, und ist deßwegen eine der schwersten Sünden.

Vierter Unterricht.

Von der äußerlichen Religion im Bezuge auf die innere Religion des Willes.

T. Giebt es denn auch eine äußere Religion des Willes?

M. Ohne Zweifel, und sie besteht in den äußerlichen Handlungen, mit welchen wir entweder praktische Religionswahrheiten, das ist, solche, welche unmittelbar Lustregungen gegen Gott erwecken, oder unsere wirkliche Andachtsregungen gegen Gott selbsten auszeichnen, zur Erleichterung unserer, oder anderer Menschen, inneren Andacht gegen Gott.

T. Was sind denn dieß für Handlungen?

M. 1) Die erste äußerliche Religionsübung zugleich des Verstandes und Willes ist das mündliche Gebeth; in welchem wir bald blosse spekulative Religionswahrheiten, bald aber praktische Religionswahrheiten zu Erweckung unserer Andacht gegen Gott, insonders aber selbst unsre wirkliche Andachtsregungen gegen denselben ausdrücken, und zwar von den letztern nicht nur unsre begierigen Bitten, um wahres Gute von Gott zu erlangen (welche die spezielle oben im IIten Unterrichte schon beschriebene Art des eigentlichen innern Gebethes ausmachen), sondern auch alle Arten der in eben demselben IIten Unter-

richte beschriebenen religiösen Willesübungen gegen Gott, z. B. Freude ab ihm, Anbethung, Begierden rc.

Um diese so nützliche äußere Religionshandlung recht einzurichten, wird erfordert;

a) daß die Gebethsformeln vor allen zur richtigen und ordentlichen Auszeichnung der wichtigern, sowohl spekulativen, als praktischen Religionswahrheiten und Gründen, und eben so auch der nöthigsten und vornehmsten religiösen Willesübungen, dienen; welche ich dir in dem Iten und IIten Unterrichte oben schon erkläret habe. Es lassen sich allgemein für alle auch des Lesens unerfahrne Christen keine füglichere und doch zugleich hinlängliche Gebethsformeln ausfindig machen, als die apostolische Glaubesformel zur Erweckung der innern Religion des Verstandes, und das von Christus dem Herrn selbsten gelehrte sogenannte Vater unser: wie du aus der oben gegebenen Erklärung des letztern leicht merken wirst. Man hat diesem das sogenannte Ave Maria in den mittlern Zeiten hinzugesetzet, und in die öftere Wiederholungen desselben die sonderbaren Begebenheiten des Lebens Jesu unsers Erlösers eingeschaltet; um allen gemeinen Leuten eine Nahrung der ganz wohlgegründeten sinnlichen Andacht gegen ihren göttlichen Erlöser zu geben. Und so ist der sogenannte Rosenkranz daraus entstanden, eine Art von Gebethformel, welche sicher alles Wesentliche

der

der innern Religion zu befördern bey den rohesten Leuten dienlich war, besonders zu einer Zeit; da außer dem Priesterstande nur wenige des Lesens kündig waren. Doch ist kein Zweifel, daß die wichtigsten Gebethsformeln nach dem Vater unser diejenigen sind, welche die oben erklärten religiösen Uebungen des Verstandes und des Willes, insonders des Glaubes an die Hauptartikel der Offenbarung, der Hoffnung, der Liebe, und der Aufopferung recht genau ausdrücken.

b) Es wird zur Erreichung des Endzweckes des mündlichen Gebeths ferner Aufmerksamkeit auf den Sinn der Worte und auf die Stärke der durch sie bezeichneten Wahrheiten, sammt wirklicher Uebung der ihnen entsprechenden Willesregungen gegen Gott erfordert. Freywillige Zerstreuungen der Gedanken hindern nothwendig die Absicht desselben, und sind eine Art der sündhaften Ungebühr in so einem Umgange mit Gott durch innerliches und äußeres Gebeth. Besser ist es wenig und wohl bethen, als vieles Plaudern ohne Gedanken und Andacht des Herzens.

c) allgemeines, durch Kirchengesetze weislich angeordnetes Gebeth, wie dasjenige ist, welches dem Meßopfer einverleibet ist, oder von Priestern im Chore verrichtet wird, verdienet vorzügliche Achtung.

2) Die

2) Die zweyte äußerst wichtige, und vom Gesetze Gottes selbsten anbefohlene äußerliche Religionsübung zugleich des Verstandes und des Willes ist der Vortrag und die Anhörung des reinen und unverfälschten Wortes Gottes aus dem Munde unsrer von der Kirche für uns verordneten Lehrer und Seelsorger. Sie dienet offenbar unsern Verstand und Wille zu den ihnen eigenen innern religiösen Handlungen zu erheben. Wir sind auch dazu verpflichtet; theils so fern wir selbst derselben wegen Unwissenheit oder Lauigkeit unsers Willes bedürftig, theils so fern wir unserm Nebenmenschen davon ein gutes Beyspiel schuldig sind.

* Merke, Telemach! diese zwo äußerliche Religionsübungen, des Gebethes und des Vortrages des Wortes Gottes haben auch die Herren Protestanten mit uns Katholiken noch gemein: jedoch mit dem traurigen Unterschiede, daß ihnen das Wort Gottes mit vielen Irrthümern verfälschet vorgetragen wird; und wegen Mangel vieler spekulativen und praktischen geoffenbarten Religionswahrheiten ihnen auch manche kräftigere Nahrung der Andacht gegen Gott stäts entzogen bleibt; welche wir Katholiken aus dem reinen und vollständigen Worte Gottes im Ueberfluße genießen.

3) Die dritte und ihrer Würde und Kraft halber die allervornehmste äußre Religionshandlung, insonders für die Entflammung unsers Willes gegen Gott, ist das Opfer und das Sakrament des Altars.

a) Um

a) Um deinen Begriff davon wohl zu berichtigen und fest gegen alle Witzeleyen zu gründen, Telemach, merke es wohl, daß die Wandlung des Brods und Weines in die lebendige Gegenwart der ganzen Person des Gottmenschen unter deren Gestalten auf dem Altare nicht ein neues verschiedenes Opfer, sondern eine blosse unblutige stäts erneuerte Darstellung des blutigen Opfers desselben am Kreuze zur wirklichen Anwendung auf das persönliche Heil derjenigen sey, welche, da sie bey jener blutigen Opferung selbst, um daraus Frucht zu schaffen, nicht gegenwärtig waren, jetzt durch die sichtbare und liebvolle Darstellung des dort geopferten Gottmenschen auf die lebhafteste Art an selbes erinnert, und durch eben so eine neue stäts fortgesetzte Thätigkeit der Liebe Jesu gegen sie nachdrucksamst aufgefodert werden, um durch eine seinem Beyspiele gleichförmige, von der herrschenden Liebe belebte Mitaufopferung aller ihrer gegen den Gehorsam der göttlichen Gebothe streitenden bösen Affekte sich nun itzt persönlich der reichen Wirkungen seiner blutigen Aufopferung am Kreuze theilhaftig zu machen. Findest du dich nun wirklich, durch die äußerliche Zeremonie dieser geheimnißvollen Handlung veranlasset, mit so lebhafter Erinnerung, und liebvoller Mitaufopferung dabey ein; so erhält der göttliche Erlöser an dir die Frucht seines blutigen Opfers, auf welche seine Absicht dabey hauptsächlich zielte; und die Geniesung

von

von diesem unblutig dargestellten Opfer des Leibes und Blutes Jesu Christi ist das selbst wirksame Zeichen und Unterpfand der vollen Wirkung und Frucht desselben auf dich; da sie dich von dem heißesten Uebermaaße der Liebe Jesu gegen dich persönlich und insonders versicheret.

* Ueberdenke, mein Telemach, alle Theile dieses Begriffes, und du wirst in demselben die Absicht deines Erlösers, da er dieses Geheimniß ausdrücklich zum Erinnerungszeichen an seinen Tod eingesetzet hat (Lukas XXII. 19.) ganz klar erkennen. Du wirst die Wahrheit des Zusammenhanges dieses unblutigen Theiles des Opfers Jesu mit seiner blutigen Opferung am Kreuze und die Erhabenheit dieses Hauptheiles des katholischen Gottesdienstes, daraus ersehen; von welcher die Protestanten nichts wissen.

b) Um der Frucht so einer erhabenen religiösen äußerlichen, von Christus dem Herrn selbst verordneten und persönlich durch den Priester, als seinen Stellvertreter mitvorgenommenen Handlung dich theilhaftig zu machen, wird von deiner Seite, Telemach, die folgende Art von Mitwirkung erfodert: 1) ein lebhafter Glaube von allen dieser Handlung zum Grunde liegenden Wahrheiten, als von der göttlichen Person des sich einst blutig, hier aber unblutig, als Opfer für uns dargebenden Erlösers, von der Wahrheit seiner Gegenwart, von der unendlichen Kraft dieses Opfers, von der wirklichen liebvollen

Absicht desselben auf unser ewiges Heil: 2) Eine lebhafte Erinnerung an das von ihm gegebene Beyspiel seiner Aufopferung für uns, und seines Gehorsames gegen seinen göttlichen Vater: 3) Eine von Liebe entflammte Mitopferung unser selbsten, und Nachahmung seines Beyspieles in der Absicht, der Frucht desselben theilhaftig zu werden, durch Mitanbethung mit ihm der göttlichen Majestät des Vaters, durch Mitdanksagung, durch Entschließung zu gleich vollkommenem Gehorsam bis in den Tod.

c) Die Frucht selbst davon besteht 1) in der Nachlassung unsrer wirklich bereuten Sünden nach der Maaße unsers Eifers in obigen Uebungen: 2) in der Mittheilung aller uns nöthigen Gnaden zur Wirkung unsers Heiles; 3) ja auch alles zeitlichen uns wahrhaft nützlichen, Segens. Und wir können um alle diese Früchte für uns mit vollem Vertrauen den himmlischen Vater im Namen dieses ihm sich für uns opfernden Sohnes bitten. 4) Ja die unendliche Kraft dieses Opfers erlaubet uns, auch für andere lebendige und todte Christglaubige, ja sogar für noch wirkliche Sünder, in Kraft eben dieses unendlich verdienstlichen Opfers des Welterlösers alle ihnen nothwendige, geistliche, und zeitliche Gnadenhilfe von dessen himmlischen Vater zu erbitten; deren sie immer in ihrem wirklichen Seelenstande fähig sind. Wir verlieren auch nichts dadurch, daß

wir für wie viele andere Menschen die Frucht dieses Opfers auszudehnen uns bemühen; weil dessen Kraft von unendlicher Größe ist, und selbst so eine Nächstenliebe unsre Vorbereitung zur eigenen Theilnehmung davon vermehret.

d) Da dieses unblutige Opfer des Sohnes Gottes das einzige, für alle überflüßig hinlängliche, öffentliche, und gesetzmäßige Opfer, und von so einer in aller Absicht auf die Beförderung unsrer innern Religion wirksamsten Kraft ist; so ist es für alle Christen eine schwere Pflicht öfters durch andächtige Beywohnung an demselben Theil zu nehmen; 2) und die Kirche befiehlt uns solches alle Sonn- und Feyertäge zu thun; so fern es uns möglich ist.

T. Ist aber zur Theilnehmung an diesem unblutigen Opfer nicht immer auch die wirkliche Empfangung oder Genuß vom selben vonnöthen?

M. Da eine Hauptabsicht davon ist, uns durch so eine erhabene Darstellung des Kreuzopfers zur ernstlichen Mitopferung zu erwecken; so klecket schon zur Theilnehmung an den obigen Früchten dieses Opfers die Begierd einer innersten Vereinigung unsers Geistes durch ganz gleiche Gesinnungen mit Jesu unserm Erlöser. Doch aber wirket der wirkliche Genuß von diesem Opfer und heiligen Sakramente ohne Zweifel noch weit häufigere Frucht desselben in uns.

T. So erkläre mir denn itzt noch genauer, was die Nießung dieses heiligsten Sakraments sowohl ihrer Bedeutung, als ihrer Wirkung wegen für einen Bezug auf die innere Religion unsers Willes habe?

M. Der Genuß von diesem unter Brods- und Weinsgestalten unblutig dargestellten Opfer bedeutet, daß, gleichwie eine wahrhafte Speis und ein gleiches durch die Nießung ganz in die Natur des sie Genießenden übergeht, und sein natürliches Leben erhält und stärket; also auch mittelst des würdigen Genußes von dem Opfer des Altars der Geist und alle Gesinnungen Jesu in dich übergehen, und daß dir eben dadurch die Kraft dieses Opfers, von dem du genießest, die Stärke des übernatürlichen Lebens und der Liebe Gottes mitgetheilet werde. Denn Christus selbst sagte es: Wer mich isset, wird durch mich leben (Joh. VI. 58.) Die städe Uebereinstimmung aller deiner Willesaffekte mit jenen des Heilandes ist also die Hauptabsicht der Einsetzung dieses Sakrmentes, und die wirksame Gnade dazu ist die eigentliche unmittelbare Wirkung desselben.

T. Was für eine Vorbereitung ist aber vonnöthen, um würdig davon zu genießen?

M. Da es eine Nahrung des geistlichen Lebens seinem Wesen nach ist; so wird dazu vor allen erfodert, daß du wirklich dem Geiste nach lebest, das ist, daß die Gnade Gottes und die Liebe Gottes in

dir durch keine herrschende sündhafte andere Willesregung nicht erloschen sey. Wer so unwürdig davon ißt, ißt sich nach Zeugniß des Apostels (I. Kor. XI. 27.) die Verdammniß hinein. Kleine Sünden, welche noch nicht gebesseret sind, hindern zwar die Hauptwirkung dieses Sakramentes nicht, wohl aber die Größe derselben. Ferner gebieth die Kirche, daß wir Ehrerbiethigkeit halber nüchter von aller Art einer Speise oder Getrankes von Mitternacht an zu dem Tische des Herrn gehen. Endlich, je lebhafter unsre wirkliche Herzensandacht, das ist, unser Glaube und Vertrauen, unsre Liebe gegen Gott und unsern Erlöser, vor dem wirklichen Genuße dieser himmlischen Speise seyn wird; um so viel größere Wirkung für die Erhaltung und Mehrung derselben wird dieselbe in uns thun. Auch unser ganzes äußerliches Betragen dabey muß unsern Nebenmenschen von der hohen Idee überzeugen, von der wir über dieses Größte aus allen unsern Religionsgeheimnissen eingenommen sind.

T. Was habe ich nach dem Genuße dieses heiligsten Sakraments ferner zu thun?

M. Das, was ein lebhafter Glaube von dessen Bedeutung und Wirkung natürlich von dir erfodert, nämlich dich in alle jene Willesregungen mit Eifer ergießen, welche ich dich oben im IIten Unterrichte gegen Jesus deinen vermenschten göttlichen Er-

löser gelehrt habe; zuletzt noch zärteste Danksagungen, und die verträulichste Bitte um alle dir nothwendige und heilsame Gnaden hinzusetzen.

* Merke aber auch noch, Telemach, daß eben dieser dein göttlicher Heiland auch stäts in diesem heiligsten Sakramente gegenwärtig mitten unter uns wohnet; ohne Zweifel um uns zum vertrauten Umgange mit sich anzulocken, und Muth zu machen, Zuflucht in allen unsern Nöthen zu ihm zu nehmen. Nicht nur also bey Anhörung des heiligen Meßopfers, sondern auch sonst, sollst du bey öfterm Besuche die obige Herzensandacht gegen ihn in Uebung bringen, und deine Zuflucht zu ihm in allen deinen Bedürfnissen mit vollem Vertrauen nehmen; wenigst an gebothenen Feyertägen; als an welchen dir eben aus so einer Absicht manche andere Geschäfte untersagt sind. Merke aber auch dieß noch, daß die Herren Protestanten gar nichts von so einem öffentlichen und recht göttlichen Opfer des Altars, nichts von der stäten Gegenwart Jesu mitten unter uns wissen.

T. Sage mir denn itzt gleich auch, was dieß Geboth gewisse Täge zu feyern ausweise.

M. Die Kirche gebieth an solchen Tägen allen 1) dem heiligen Altarsopfer und einer ganzen Messe andächtig (das ist, mit den dieser heiligsten öffentlichen Religionshandlung angemessenen innern Religionsübungen des Verstandes und Willes) beyzuwohnen; 2) und um Zeit für noch andere mehrere solche Beschäftigungen mit den Werken unsers ewigen Heils zu gewinnen, verbieth sie an solchen

Tägen alle knechtliche, nicht sehr nothwendige Arbeit (das ist, solche, welche nur von schlechten Knechten mit großer Abmattung zu geschehen pflegen) so wie auch alle Gerichtshändel, und unnöthige öffentliche Gewerbe.

T. Giebt es außer den bisher erklärten keine andere äußerliche Religionsübungen mehr?

M. Wesentliche und nothwendige, oder durch Gesetze gebothene, giebt es außer den obigen keine mehr: und diese verdienen und erfordern auch eben darum deine erste und vorzüglichste Befließenheit. Doch giebt es noch andere zufällige und bloß nützliche, welche du alsdann mit gutem Erfolge auch hinzuthun kannst; wann du alle Pflichten der wesentlichen innern und äußerlichen Religionsübungen vollkommen erfüllet hast.

1) Die erste davon ist die äußerliche Verehrung Mariä der jungfräulichen Mutter Jesu des Sohnes Gottes, und seiner heiligen Freunde und Diener, bloß aus dem Grund ihrer Gnade, Verbindung, Verdienste, und Aehnlichkeit mit dem Willen Gottes: welche, so fern sie durch ihre Auszeichnungen nichts falsches von der Würde dieser Personen, noch was derselben unangemessenes von Seite der innern Affekte gegen dieselben bedeutet, und auch durch ihre zuviele Beschäftigung des Gemüthes den obigen wesentlichen Religionsübungen nicht vorgreift, offenbar

bar nützlich und Gott gefällig, jedoch keinem gebothen ist. Sie wird aber sündhaft und Gott misfällig; sobald sie Falschheiten auszeichnet, oder zum Grunde hat: oder wenn sie so übertrieben ist, daß sie die schuldige unmittelbare Verehrung und Liebe Gottes und derer Uebungen hindert und zurückläßt, oder wenigst am Eifer übersteigt. Am leichtesten verfehlet man sich in der Anrufung der Heiligen; wenn sie öfter, mehr, und dringender an sie, folglich mit mehr Vertrauen auf dieselbe, als an Jesum den ersten, überflüßig schon erkleckenden Mittler, und als zu Gott selbsten, gerichtet wird. Die Kirche giebt uns in dem Ave Maria ein weises Beyspiel; da sie uns Mariam nur mit vom heiligen Geiste selbsten eingegebenen Gruße freudig zu grüßen, nicht ohne Bezug auf Gott den Herrn und Jesum ihre gebenedeyte Frucht lobpreisen, und nur mit den einfachesten Worten um ihre Fürbitte anrufen lehret. Bilder und Reliquien der Heiligen und selbst das wahre Kreuzholz unsers Erlösers ehren wir nicht anderst, als Erinnerungszeichen von ihren Personen, heiligen Thaten, und Leiden; die uns veranlassen, selbst ihren Personen die geziemende Ehre zu bezeigen.

2) Die zweyte ist die äußerliche zufällige positive Verehrung der Bischöfe und Priester des Herrn, als Stellvertreter des göttlichen unsichtbaren Oberhaupts der Kirche, welche selbst auch ein Ausfluß der Verehrung dieses ihres göttlichen Principals ist. Ich

sage, die zufällige positive Verehrung, welche nämlich eine Auszeichnung sonderbarer positiver Hochachtung ihres Amtes und ihrer Vollmacht ist. Denn ihnen Gehorsam erweisen, den Unterhalt verschaffen &c. ist gesetzmäßige Pflicht selbst auch d r äußern Religion.

T. Kann man sich auch durch äußerliche Handlungen positiv gegen die innere Religion des Willes versündigen?

M. Freylich und sehr schwer; 1) Durch die unmittelbare Gotteslästerung; da man einen Haß, Abscheu, oder Unzufriedenheit gegen Gott mit Worten oder Gebärden auszeichnet; 2) Die mittelbare Gotteslästerung; da man seine Heilige, seine Sakramente, oder andere Gott näher angehende Dinge mit eben so einer lästernden Auszeichnung mishandelt. Diese Lästerung ist zwar nicht gar so schwer, wie die erste; doch aber selbst auch sehr gottlos; wenn sie nicht durch Unüberlegung einigermassen entschuldiget wird. Ihre Gewohnheit aber leidet keine Entschuldigung mehr, wenn man keinen Fleiß anwendet sie abzulegen; 3) Durch frevelhaften Eidschwur; da man Gott zum Gezeugen einer behaupteten Wahrheit, oder zum Bürgen eines gegebenen Versprechens, frevelhaft auffodert; welches geschieht a), wenn die Sache falsch, oder das Versprechen nur verstellet ist; b) wenn es ein sündhaftes Versprechen; c) wenn

auch

auch die Wahrheit der Sache, oder das Versprechen zu unwichtig ist, um Gottes Zeugniß dazu aufzufodern. Im ersten und zweyten Falle ist es ein schwerlich sündhafter, im dritten aber doch noch ein geringerer Frevel, oder Vermessenheit gegen Gott. Wahrhaft, mit Ehrfurcht, und wichtiger Dinge halber schwören ist erlaubt, und auf das Geboth eines rechtmäßigen Obern sogar gebothen. Ein mit Eide gemachtes wichtiges Versprechen zu halten sind wir der Gott als angerufenen Bürgen schuldigen Ehrfurcht halben schwer verpflichtet zu halten; minder wichtige Versprechen aber nur unter einer kleinen Sünde. Sündhafte Versprechen ist nie erlaubt auch des Eides wegen zu vollziehen: 4) Durch gottesräuberischen Misbrauch einer zum besondern Gottesdienste feyerlich gewidmeten Sache, Person, oder Vollmacht z. B. der heiligen Geschirre, Sakramente, der priesterlichen Gewalt ꝛc.: 5) Durch Simonie, oder mit bloß geistlichen Sachen getriebenen weltlichen Handel, Kaufe, oder Verkaufe: 6) Durch gewaltsame Mishandlung der Priester, Kleriker und Religiosen, aus schwerlich sündhafter Bosheit, am Leibe durch angelegte Gewalt, Schläge, Wunden ꝛc., oder an der äußerlichen Ehre durch schwere Beschimpfungen ꝛc. Auf alles dieß ist auch von dem Kirchengesetze die Strafe des Kirchenbannes geschlagen.

* Und itzt, Telemach! sind wir am Ende des aller erhabenst und wichtigsten Theiles der allein wahren christ-katholischen Sittenlehre; von welchem jene albere Moralisten gar nichts wissen, welche eine bloß irdische Sittenlehre ohne Religion träumen; und von welchem selbst auch die sonst noch christlichen Herren Protestanten das vermissen, was offenbar das Erhabenste aus allen dabey ist; nämlich alles das, was aus dem unblutigen Opfer und der wahren stäten Gegenwart Jesu des Gottmenschen im heiligen Altarssakramente als Folge herfließt.

Dritter Theil.

Von den Pflichten der weisen Selbstliebe, auch im Bezuge auf zeitliche Glückseligkeit.

Erster Unterricht.

Von der Pflicht der weisen Selbstliebe, und von der Abtheilung der in diesem Theile vorkommenden Pflichten.

T. Haben wir denn eine Pflicht uns selbst zu lieben?

M. Nein, Telemach, nicht Pflicht, sondern Nothwendigkeit legt uns schon unsre Natur auf, uns schlechthin zu lieben, das ist, uns nur Gutes zu wollen, ab unserm wirklichen Gute Freude, und nach dem noch abwesenden Gute Begierd zu haben, über unsre lästigen und die uns schädlichen Uebel zu trauern &c. Aber uns weislich zu lieben (das ist, nur wahres, ja das größte Gut, vor jedem geringern zu wollen, und nur wahre Uebel zu verabscheuen) das ist Pflicht für uns, und uns selbst von Gott durch das Naturgesetz auferlegte Pflicht; als welcher

dich nur in der Absicht in diese Welt versetzet hat, um durch freywillige Erfüllung dieser Pflicht gegen dich zuerst, dann aber auch gegen andere Menschen die Krone der ewigen Seligkeit von ihm zu verdienen. Du sollst ja deinen Nächsten lieben, wie dich selbsten. Und nun wie könntest du es, ohne dich selbst wahrhaft zu lieben? Selbst alle die Pflichten der herrschenden Liebe Gottes und der Religion, welche ich dir in dem vorgehenden IIten Theile erkläret habe, sind zugleich lautere Pflichten der weisen Selbstliebe; und zwar, wie ich sie in der ersten Uebersicht nannte; sind sie die primitiven (oder die allerersten und wichtigsten) Pflichten der allein wahrhaft weisen Selbstliebe; weil sie dich vor allen verbinden, dein allergrößtes mögliches und gewiß erreichbares Gut, das ist, den ewigen seligen Genuß Gottes, mit vollkommen herrschender Liebe zu lieben, und das größte aus allen Uebeln, das ist, den Verlurst desselben, über alle andere Uebel zu verabscheuen. Aber das liebvolle Gesetz Gottes legt dir auch die süße Pflicht auf, deine auch hier zeitliche wahre und größte Glückseligkeit nach allem deinem Vermögen, als den größten Endzweck, zu lieben und zu suchen; aber wohl gemerket, nur die wahre und deine größte Glückseligkeit; welche dir nämlich nur die wahren und größten Lustgüter dieses Lebens, wofern du sie in weiser Ordnung nach dem Aufbothe der herr-

schen-

schenden Liebe Gottes lieben wirst, unmittelbar verschaffen können.

T. Wie vielerley Lustgüter giebt es denn in diesem Leben?

M. Da wir eine zweyfache Fühlkraft (Empfindungskraft) haben, nämlich eine äußere, mit welcher wir die mittelst unserer leiblichen Werkzeuge der fünf Sinne empfangenen, angenehmen oder lästigen Eindrücke der auf uns wirkenden äußern Dinge fühlen; und eine innere, mit welcher wir die innersten Vorgänge unsrer Seele, die guten und die bösen, empfinden: so giebt es zwo höchste Arten der Lustgüter, und der lästigen Uebel; nämilch innere, welche, als wirkliche Güter, oder Uebel unsers Geistes, die unmittelbar Lust, oder Ueberlast bringenden Gegenstände unsers innern Gefühles sind; und äußere, welche die ebenfalls Lust, oder Unlust unmittelbar bringenden Gegenstände unsers innern Sinnengefühles sind. Die erstern theilen sich folglich nach den verschiedenen Hauptkräften unsers Geistes ab in die Güter oder Vollkommenheiten 1) der Erkenntnißkraft, 2) der Begehrungskraft. Die äußern Lustgüter theilen sich ab nach den fünf Sinnen, als so vielen verschiedene Lusteindrücke bestimmenden Werkzeugen. Nur die Gefühle dieser Lustgüter können das Wesen selbst einer wirklichen Glückseligkeit für dich ausmachen, einer wahren, oder falschen,

je nachdem du sie mit ordentlicher, oder unordentlicher Liebe suchen, und an ihrem Genuße hangen wirst. Alle andere Güter außer diesen, derer Besitz und Gebrauch dir zukömmt, sind blosse Nutzgüter und Mittel zur Erlangung des Genusses der vorigen; wie z. B. die wesentlichen innern Kräfte der Seele und des Leibes, das körperliche Leben, Gesundheit, gerade Glieder, Schönheit, Geschicklichkeit zu Leibsbewegungen ꝛc.; als von denen allen man kein unmittelbares Lustgefühl haben kann: so wie auch alle äußere Dinge, deren Gebrauch unmittelbar nicht erlustiget. Die Austheilung der lästigen und schädlichen Uebel hat ganz gleichmäßige Arten, nämlich innere und äußere, wahre, oder falsche.

Ich wird dir also zuerst das Verhältniß der Größe der inneren und äußeren Lustgüter gegeneinander überhaupt, und die pflichtmäßige Ordnung in der Liebe der einen und der andern erklären; Dann aber die Pflichten vortragen, welche du in dem Gesuche aller und jeder Güter insonders zu beobachten hast, um alle und jede mit weiser Ordnung zu lieben, und die jeden entgegengesetzten Uebel zu verabscheuen.

Zweyter Unterricht.

Von dem Hauptwesen unsrer hier schon in diesem Leben möglichen Glückseligkeit.

M. Heute, Telemach! fodere ich deine ganze Aufmerksamkeit zu der Untersuchung auf, welche du mit mir über die wesentlichen Bestandtheile jener wahren Glückseligkeit machen sollest, nach welcher du allein vernünftig und weislich schon in diesem Leben trachten kannst. Die erste Frage ist denn: Welche sind denn jene vornehmste Lustgüter, deren Genuß in diesem Leben den Haupt- und wesentlichen Theil unsrer hier schon möglichen wahren Glückseligkeit ausmachen? Sind es die äußeren sinnlichen, oder die innern geistigen Lustgüter? Und gehören selbst auch von diesen letztern alle auf gleiche Weise zum Endzwecke dieser Glückseligkeit? Sage mir denn, Telemach! Meinst du wohl, die äußern Sinnenlüste machen vor dem inneren Vergnügen ab der Vollkommenheit deiner hohen Geisteskenntnissen und edlen Willesgesinnungen über alle Arten der Tugenden, den höhern Theil einer wahren irdischen Glückseligkeit aus?

T. Meine Vernunft sagt es mir, jedoch sehr dunkel, und ohne daß ich mir selbst den Grund davon erklären kann, daß nicht die sinnlichen, sondern mei-

meine geistige innere Lustgüter die mir angemessene wahre und höhere Lust enthalten.

M. Merke also wohl auf! ich will dir diese Gründe itzt, so fern du es fähig bist, entwickeln. Nicht wahr! Du bist ein Mensch mit einer vernünftigen Seele begabt, die ein Geist von höherer Ordnung und Wesen, als die Seelen der Thiere, ist? Die Sinnenlust haben die Thiere mit dir gemein; und, wenn du keine höhere Lust kanntest; so wäre dein Geschick dir mit den Thieren gemein. Du hättest, wie diese, nur deine Freude mit Dingen außer dir, und mit ihrer Kraft dir Lust zu verschaffen; nie aber eine wahre Freude mit dir selbsten; noch über eine eigene erworbene Kraft dir Vergnügen an dir selbsten zu machen. Sollen die durch eigene freywillige Bestrebsamkeit erworbenen Güter und Vollkommenheiten deines Geistes, welche seinem edlern Wesen angemessen sind, hohe Enkentnisse, und Tugenden, als innre Güter, welche allein deine Güter sind, und den Grund des Vergnügens an dir selbsten ausmachen, nicht eine Art von höherer und edlerer Lust für dich erwecken?

Betrachte weiters, mein Telemach, die ungleiche Dauerhaftigkeit und Reinigkeit der äußern und innern Lust. Je mehr du deine innere Erkenntnissen und Willesvollkommenheiten vermehrest, und ausdehnest, je höher wächst das immer reinere Vergnü-

gnügen an dir selbsten. Niemand, auch weder Elemente, noch Menschen, können dir diese reine innere Lust ab dir selbsten rauben, noch sie verhindern. Wie geht es dir aber, wenn du eben so die äußern Sinnengelüste zusammenhäufest, und in die Länge hinausziehest? Unterliegt nicht dem Genuße derselben dein ganzes Wesen mit der äußersten Unlust? Betäubung der Seele und des Leibes, Taumel des Kopfes, Schmerzen und Krankheiten des Leibes, selbst der baldige Tod ist die gewisse Folge davon. Eine unvermeidliche innere Scham bemächtiget sich deiner, und du hast Abscheu vor dir selbsten; weil du überzeuget bist, daß du dich gegen deine wesentliche Würde zur falschen niedrigsten Lust herabgelassen hast. Zu dem steht es nicht einmal in deiner Macht jene äußere Gelüsten stäts zu genießen. Unglück, böse Menschen, eine Ungesundheit des Leibes können sie dir alle rauben, oder äußerst versäuern.

Und drittens: wie verhalten sich diese bloß äußeren, und wie die inneren Lustgüter zum allerletzten Endzwecke aller deiner weisen Lustbegierd, das ist, zum ewigen seligen Genuße Gottes in dem künftigen Leben? Wirst du mit freywilligem unermüdeten Gesuche und Genuße der äußeren Sinnenlust, oder nur mit der stäts eifrigen Kultur deiner innern Geistesvollkommenheiten, der Kenntnissen und Gottes ähnlichen Gesinnungen deines Willes, dich selbst

Gott gefällig, und der Krone einer ewigen Seligkeit vor ihm würdig machen? Wurdest du durch den alleinigen, oder auch nur durch den vorzüglichen Gesuch der äußern Lust vor der innern nicht vielmehr positiv unwürdig werden, jenes allerhöchste göttliche Lustgut einst mit Seligkeit zu genießen, welches du itzt weniger als Essen, Trinken, Schlafen, und andere thierische Gelüsten geliebt hättest? Welche äußere Lust aber soll mit jener reinesten Herzenslust an dir selbsten mögen verglichen werden; welche du durch das Bewußtseyn so einer durch freyen stäts getreuen Gottesdienst erworbenen innern Vollkommenheit deiner Erkenntnissen und vor allen deiner herrschenden Liebe Gottes an dir selbsten fühlest; und welche dir eine gesicherte Hoffnung einflößt, daß du Gott gefällst, von ihm hingegen als ein Kind, Freund und Erb seines Reiches, zärtlichst geliebt, und einst die Krone der Seligkeit von ihm erhalten werdest? Sieh, Telemach, die innere Lust ist das Hauptwesen der hier möglichen wahren Glückseligkeit. Der heilige Paulus sagt es mit wenigen Worten (Röm. XIV. 17): Das Reich Gottes besteht nicht im Essen und Trinken, sondern in der Gerechtigkeit, in Friede, und in der Freude im heiligen Geiste.

Zuletzt noch, Telemach! glaube es mir, nur die innern Güter des Geistes sind der feste Grund auch von wahrem äußerlichem Glücksstande, des Vermögens,

gens, der Ehre, der Gunst der Menschen, der Macht und des Ansehens. Wo nur ererbte Güter, oder Geburtsadel, und unverdient erworbene hohe und wie immer einträgliche Ämter, ohne die nöthigen Kenntnissen, Geschicklichkeiten, Fleiß und Verdienste das ganze Glück eines Menschen ausmachen; da fehlt der Hauptgrund aller Dauer auch so eines bloß äußerlichen Glückes, samt seinem Hauptwesen, das nur im Lust und Vergnügen über uns selbsten besteht.

T. Aber das kostet wohl doch große Mühe, sich so eine innere vollkommene Lust zu verschaffen: da hingegen der Genuß äußerer Gelüste so leicht ist.

M. Dieß, Telemach, macht freylich den Grund jenes großen Streites aus, den wir itzt mit unserm eigenen Fleische durch eine Uebermacht des Geistes führen müssen. Und die große Beschwerniß, die wir beym Anfange merken, kömmt bloß daher; daß wir noch keine Erfahrung von der Hoheit jener innern Lust an uns selbsten haben; ehevor wir schon einen merklichen Grad dergleichen innerer Geistesgüter uns mühsam erworben haben. Darum aber entsteht alsbald der Genuß jener reinesten edlen Lust, und erleichtert alle weitere Bemühung selbe zu erweitern.

T. Sind aber alle innere Güter des Geistes selbsten von gleichem Werthe?

M. Nein, Telemach! Denn nur die über alles in unserm Begehrungsvermögen herrschende Liebe Gottes ist der nächste allein hinlängliche Grund, das Verdienst, ja auch das Maaß der Größe unsrer künftigen ewigen Seligkeit; folglich auch der einzige unmittelbare Grund unsrer gewissen Hoffnung derselben, das ist, des Hauptwesens unsrer hier schon möglichen Glückseligkeit. Die wie immer erworbene Vollkommenheiten unsers Erkenntnißvermögens sind selbst nur Mittel zu jenem höchsten Endzwecke des gegenwärtigen Lebens, und sind also selbst noch von minderm, und auch nur so fern von einem wahren Werthe; als sie uns als wahre Mittel und Nutzgüter zu jenem letzten Endzwecke der Liebe Gottes, und mittelst desselben zur ewigen Seligkeit des künftigen Lebens führen. Wir müssen also unsre größte innere Lust nicht in der Kultur unsers Erkenntnißvermögens, sondern in der erworbenen Vollkommenheit unsers Willes in der herrschenden Liebe Gottes suchen; 2) nur so weit die Kenntnissen in uns zu vervollkommenen suchen, als sie uns zur Erhöhung der vollkommenen Liebe Gottes dienen, oder wenigst nicht hinderlich sind.

Dritter Unterricht.

Wie fern wir aus Absicht auf die wahre Glückseligkeit die äußeren Lustgüter suchen, und die lästigen Uebel fliehen dörfen.

T. Wie habe ich mich denn im Gesuche und Gebrauche der äußern Lustgüter zu verhalten?

M. Telemach! Einmal, wenn nur dauerhafte wahre Lust zum Wesen einer wahren Glückseligkeit gehöret; so kann gewiß der Genuß der äußern Gelüste keinen wesentlichen Theil jener wahren Glückseligkeit für uns ausmachen, welche schon hier allein möglich und in unsern Kräften ist. Denn was ist unstäters, was weniger in meinen Kräften, als der Genuß dieser Lust? Nur als eine kleine, von Zeit zu Zeit zufällig hinzukommende Zugabe können wir sie also ansehen, und nur so fern gebrauchen; als sie uns durch Erholung und Erleichterung unsers Muths zugleich als Mittel dienen, selbst die höhere mühsame Kultur der innern Güter unsers Geistes thätiger zu betreiben, und auch andere dahin zielende Pflichten zu erfüllen.

T. In welcher Art sind denn diese äußeren Gelüste der Sinne ein nützliches Mittel zu der Erreichung unsers Endzweckes jener wahren Glückseligkeit; deren Wesen, wie du gesagt hast, nur in der vollkommenen Liebe Gottes besteht?

III. So fern sie uns zur Uebernehmung der Mühe ermunteren und selbe erleichtern, welche uns der Gebrauch verschiedener Mittel jenes letzten Endzweckes verursacht. So dient uns die Lust der Augen und der Ohren, uns zur genauern Betrachtung der Schönheit, Größe, und Ordnung der Welt und aller Werke Gottes zu ermuntern; aus deren Kenntniß selbst unsre erste Begriffe vom Daseyn und den Vollkommenheiten Gottes von uns müssen gestaltet werden. Die Lust des Geschmackes an Speise und Getranke ermuntert uns zu jener vielfachen und schweren Mühe und Arbeit, welche die Herschaffung der zur Erhaltung des Lebens und der Leibskräfte nöthigen Nahrung von uns erfodert. Die Lust des Geruches und der Fühlungskraft dienen uns manche Unterscheidungen der Ausdünstungen und Beschaffenheiten der Luft zur nöthigen Vorsorge für unsre Gesundheit zu machen. Und nun ergeben sich folgende **Regeln des Gesuches und Gebrauches aller äußeren Lustgüter.**

I. Nur so fern dörfen wir sie suchen und gebrauchen, als sie uns wahrhaft als entfernte Mittel dienen, die höheren inneren Güter unsers Geistes zu erlangen, oder wenigst dawider nicht hinderlich sind.

II. Um sie aber auch dann mit Verdienste zu suchen und zu gebrauchen, auch als Mittel unsrer ewigen Seligkeit, muß uns die herrschende Liebe Got-

tes den Befehl zu so einem Gesuche und Gebrauche mit Absicht auf Gottes Wohlgefallen geben.

III. Alle so herrschende Begierd oder Freude zu dem Genuße derselben, welche weder von der Liebe Gottes hergeleitet, noch auch von der Furcht Gott zu misfallen in gehörige Schranken gebracht wird, um sie durch eine Uebermaaße nicht zu Hindernissen unsrer höhern Pflichten werden zu lassen, ist bös, und schadet wahrhaft unsrer zeitlichen und ewigen Glückseligkeit.

T. Lästige äußere Uebel aber wird ich wohl durchaus, so viel es mir möglich ist, vermeiden dörfen, als offenbare Hindernisse wahrer Glückseligkeit?

M. Auch dieß nicht, mein Telemach! denn selbst deine wahre Glückseligkeit erfodert oft, daß du manche selbst freywillig übernehmest; andere aber dir wie immer aufstossende mit Gelassenheit, das ist, ohne herrschendes Abscheuen, und Flucht vor denselben, übertragest.

1) Du must manche Unlust selbst übernehmen. Denn die Erfüllung der meisten Pflichten deiner innern Seelen = und Leibskultur fodert Mühe und Arbeit, Ausdauer unter Hitze und Kälte. Wurdest du dich vom Abscheu davon beherrschen lassen, müßte alle dergleichen Pflichterfüllung unterbleiben, ohne welche kein inneres Lustvergnügen mit dir selbst,

keine herrschende Liebe Gottes bestehen könnnte. I. Die herrschende Liebe Gottes muß dich also bewegen, selbst alle jene Unlust zu übernehmen, ohne derer Duldung du deine von ihr gebothene Pflichten nicht erfüllen könntest. II. Aus herrschendem Abscheu vor einem zu übernehmen nothwendigen Unlust sich von Erfüllung einer strengen Pflicht zurückhalten lassen ist immer bös, und streitet mit unsrer wahren Glückseligkeit und der weisen Selbstliebe.

2) Du mußt aber auch die dir von sich selbsten aufstossenden lästigen Uebel nur mit odentlicher Selbstliebe verabscheuen; sie mögen vom Laufe der Natur, oder von andern Menschen, oder von deinen eigenen Fehlern, als Folgen davon, herkommen. Denn da auch alle Uebel nur nach dem Maaße der Vorsicht und weisesten Zulassung Gottes in diesem Leben über uns kommen, und die Hilfe Gottes uns nie mangelt, um dieselbe ohne Hinderniß unsrer innern wahren Glückseligkeit übertragen zu können: so folget I. Daß wir uns nie durch herrschendes Abscheu vor denselben in dem reinen Wohlgefallen an Gott und dessen liebreicher Zulassung, folglich in der herrschenden Liebe Gottes und Zufriedenheit mit Gott im geringsten stören lassen sollen: II. Daß wir keine Mittel selbe abzuwenden jemals gebrauchen dörfen, welche uns das Gesetz Gottes als bös verbieth, und im Abgange solcher Mittel, die uns Gott erlaubet,

eher alle Ueberlast ohne Widerstand ertragen müssen, als daß wir uns durch eine herrschende Flucht vor denselben von der Erfüllung eines Gesetzes Gottes oder einer strengen Pflicht zurückscheuen lassen. III. Die vollkommene Liebe Gottes beobachtet ein Gleiches, wenn es auch nur um Erfüllung eines guten Rathes zu thun ist zur Beförderung unsers oder fremden Heiles.

T. Was ist denn von jener Sittenregel zu halten: Man muß sich sein Leben gemächlich und angenehm machen?

M. So fern man damit nicht mehr sagen will als: wir müssen auch hier suchen wahrhaft glückselig zu seyn; das ist, uns selbst keine unnöthige Ungemache anthun oder verursachen, und alle wahrhaft gute und zur Erleichterung unsrer Pflichterfüllung selbsten dienliche Lust verschaffen; ist sie ganz richtig. Wenn man sie aber so verstünde, daß man gegen die eben zuvor von mir erklärten Regeln auch die mit unserer vollkommenen Pflichterfüllung nothwendig verbundene Unlust fliehen, und nur angenehme Pflichten erfüllen solle; so wäre es der verderblichste Grundsatz.

Vierter Unterricht.

Von der Kultur unsers Erkenntnißvermögens.

M. Die ganze Kunst glückselig zu werden, Telemach! besteht, aus praktischen Regeln der Vernunft, welche sich wieder auf entferntere spekulative Wahrheiten gründen; von denen sie ihre Beweggründe hernehmen. Wie wichtig muß es also für dich seyn seyn, dein Erkenntnißvermögen vorher vollkommen zu berichtigen; ehevor du dich mit deinem freyen Handeln an die Ausübung dieser Kunst machest.

T. In wem besteht aber diese Berichtigung des Erkenntnißvermögens?

M. Die nothwendige mußt du von der bloß nützlichen unterscheiden. Beyde erfodern eine wahrhafte, wie möglich deutliche, vollständige und gewisse Kenntniß; die erste zwar alles nothwendigen, die zweyte auch des nützlichen, zur Erreichung unserer ewigen Seligkeit im künftigen Leben. Hiezu aber wird wiederum selbst erfodert 1) Die eben so vollkommene Erkenntniß unsers ganzen Erkenntnißvermögens und der vollständigen Kunst alle desselben Kräfte richtig zu gebrauchen; wie es nöthig ist, um lauter solche Erkenntnissen zu sammeln; das ist, eine gründliche Seelenkenntniß (Psychologie) und

Lo-

Logik; 2) ein wirklich ståter fleißiger, den Regeln der Logik angemessener Gebrauch aller Kräfte unsers Erkenntnißvermögens. 3) Je näher gewisse Gegenstände, und deren Kenntnissen je wichtiger sie mit dem letzten Endzwecke deiner ewigen und zeitlichen Glückseligkeit verbunden sind, um so mehr Aufmerksamkeit und Fleiß mußt du darauf anwenden, dir vollkommene Kenntnissen davon zu erwerben. 4) Da aber die Methaphysik die ersten, die allgemeinsten und schlechthin zu aller gründlichen Kenntniß nothwendigen Grundsätze liefert, so mußt du dir einst, da du zur Erlernung höherer Wissenschaften dich erheben wirst, das Studium einer gründlichen und vollständigen Logik und Metaphysik im hohen Grade angelegen seyn lassen, und von dannen an alle deine Kenntnissen auf diese zween Probiersteine genau beziehen. 5) Unterdessen aber mußt du wenigst lernen dich vor Ueberraschung im Gebrauche deiner äußerlichen Sinne, und noch mehr der blossen Einbildung deiner Phanthasie, und hüten, um nicht in falsche Vorurtheile zu verfallen. 6) Glauben, besonders über blosse allgemeine, deinem schlichten Mutterwitze nicht einleuchtende Sätze, sollst du nur wohl verständigen und redlichen Leuten, über Thatsachen nur bescheidenen Augen = und Ohrenzeugen beymessen. 7) Liebe zur reinen Wahrheit muß allgemein in dir herrschend seyn, und dich bloß auf die Gründe der Wahrheit sehen machen. 8) Nie muß deßwegen

der Wunsch deines Willes Einfluß in dein Urtheil haben, noch selbes bestimmen. 9) Bey Abgang hinreichender Gründe halte alles entscheidende Urtheil zurück. 10) Rechthaberey, oder Vorliebe für das einmal ohne entscheidenden Grund angenommene Urtheil, halte für eben so eine Schwachheit, als das Verkennen der Wahrheit aus Abneigung vor derselben, oder vor der Person, welche sie dir beybringen will. 11) Meide die Verblendung des Geistes, welche eine heftige Leidenschaft durch Abziehung aller Aufmerksamkeit auf die offenbarsten Gründe einer für dich wichtigen Wahrheit verursachet. 12) Unnütze Kenntnissen sollen dich nicht aufhalten, dir die wichtigern zu verschaffen.

T. Weisheit und Klugheit sind ja auch noch Arten von Kenntnissen? In wem bestehen sie aber?

M. Weisheit ist allgemeine Kenntniß dessen, was wahrhaft gut ist, und der wahren Größe eines jeden Gutes. Sie enhält also die vollommene Kenntniß der Regeln von dem höchsten Gute, das wir als letzten Endzwecke herrschend lieben, und von den beßten Mitteln, die wir um es zu erreichen anwenden müssen. Und diese ist es eben, welche ich dich zu lehren in allen diesen Unterrichten mich bemühe. Sie ist die wichtigste aus allen Künsten. Ihr steht die Thorheit entgegegen, welche in dem Irrthume über das gräßte wahre Gut, oder über desselben

ben wahre Mittel, überhaupt besteht. Diese ist allen bösen Menschen eigen, welche nur einer falschen Glückseligkeit dieses Lebens durch böse Mittel nachhangen. Man nennt sie die falsche Weisheit der Welt. Vergiß nicht, Telemach! daß nur die Furcht Gottes der Anfang der wahren Weisheit sey. Denn nur sie macht dich aufmerksam auf das Wahre und Falsche in allem Genuße irdischer Gelüste.

Klugheit ist von der Weisheit in dem unterschieden, daß sie die allgemeinen Regeln der Weisheit auf einzele Fälle mit Ueberdacht aller ihrer Umstände richtig anwendet, und mit Fertigkeit erkennet, was in jedem einzelen Falle gut oder besser ist. Man lernet sie nur durch lange Uebung, oder Erfahrung, und selbst aus begangenen Fehlern. Junge Leute müssen deßwegen nie viel auf ihre Klugheit vertrauen; gerne die Urtheile und Räthe älterer kluger Leute anhören; und nicht zu frey seyn, selbst schon Räthe und Anschläge zu geben.

T. Andere Künste gehören ja auch zu unsern Kenntnissen? Und wie habe ich mich gegen selbe zu verhalten?

M. Eine Kunst ist die Fertigkeit einen bloß möglichen guten Endzweck (Kunstwerk) wirklich zu machen. Besteht dieses Kunstwerk in einer erworbenen guten Eigenschaft des Gemüthes, in Kenntnissen,

nissen, oder moralischen Tudenden, so heißt manns freye Künste, deren Uebung keinen äußern Zwang leidet. Mechanische Künsten bestehen in der Fertigkeit äußerlichen Dingen eine gute Form beyzubringen. Die Kunstregeln sind praktische Wahrheiten von dem Gebrauche der Mittel das Kunstwerk zu bewirken. Hierüber, Telemach! merke dir folgende Maximen.

I. Die Kunst aller Künste ist, seine zeitliche Glückseligkeit, so viel an uns ist, vor allen aber seine ewige Seligkeit sicher werkstellig zu machen, und dann auch andern Menschen dazu alles mögliche beyzutragen.

II. Von andern Künsten lerne zuerst diejenigen mit vorzüglichem Fleiße; zu welchen du mehr Anlage deiner Fähigkeit hast, und von denen du mehr Vorschub zu deinem letzten Endzwecke deiner zeitlich und ewigen Glückseligkeit zu hoffen hast.

III. Die Kunst aber, welche du einmal zu erlernen dir weislich vorgenommen hast, lerne, so viel es dir möglich ist, vollkommen und in einem hohen Grade. Denn eben so in einem Grade wird sie dir zu deinem zeitlichen und ewigen Glücke dienen.

* Die Wissenschaft von den Gründen der Kunstregeln ist oft nöthig um in vorfallenden Hindernissen sich über diese selbsten rathen zu können. Sie gehört also zur Vollkommenheit der Kunst.

Fünf-

Fünfter Unterricht.

Von der Kultur unsers Begehrungsvermögens.

M. Die Vollkommenheit unsers Begehrungsvermögens in der uns möglichen Fertigkeit alle unsre Willeshandlungen stäts genau nach den Regeln der wahren Weisheit zu richten, folglich in dem uns hier möglichen hohen Grade der herrschenden Obermacht unsrer Liebe zu Gottes ewig seligen Genuße, als das größte Gut und den letzten Endzweck alles unsers Begehrens, so, daß sie durch ihr Aufboth die Liebe auch aller beßten Mittel dazu, und selbst auch unsrer zeitlichen Glückseligkeit, frey bestimme. Je wenigere Hindernissen wir von entgegen streitenden Affekten leiden, nnd je einstimmiger sie miteinander in Befolgung aller Weisheitsregeln sind; je vollkommener ist unser ganzes Begehrungsvermögen.

T. Wie soll ich aber so eine Vollkommenheit desselben ereichen?

M. Du mußt die ersten einfachen und ursprünglichen Affekte des Wohlgefallens, der Freude an Gott, und der Begierd nach dessen seligen Genuße in dir auf einen so hohen Grade der Stärke und herrschenden Obermacht zu bringen, und hingegen eben diese Liebsaffekte gegen alle andere, innere und äu-

ßere;

ßere, Lustgüter so in dir zu mäßigen dich befleißen; daß die Liebe Gottes in dir mit aller Fertigkeit alle andere Lustliebe durch ihr Aufboth in jedem Falle, da sie nur auf falsche Lustgüter abzielet, sich unterwerfen möge. 2) Hingegen mußt du das Misfallen und Abscheuen vor dem ewigen Verlurst des seligen Genusses Gottes, und den ewig daraus erfolgenden Unlust, eben so thätig und lebhaft zu erhalten, aber alles Abscheuen ab anderen lästigen Uebeln dieses Lebens so zu mäßigen suchen; daß die Flucht jener ewigen Unlust in Verbindung mit der Liebe Gottes sich durch ihr Aufboth alles andere Abscheuen vor was immer für lästigen Uebeln dieses Lebens mit großer Leichtigkeit unterwerfen möge; wenn sie nur Scheinübel sind, das ist, wenn es zur Vermeidung jener ewigen Unlust nöthig ist, Unlust in diesem Leben auf sich zu nehmen.

T. Lehre mich denn zuerst die große Kunst meine Liebsaffekte zu falschen Lustgütern, und mein Abscheuen vor nur falschen lästigen Uebeln zu mäßigen. Welche sind die Hauptregeln dieser Kunst?

M. Hierüber empfehle ich dir folgende zwey Kunstregeln. 1) Nie lasse dich durch den blossen Trieb oder Reiz der wirklichen Empfindung (des Gefühls), oder der blossen Einbildung derselben, von einem Lustgute, oder lästigen Uebel, zur herrschenden Liebe des ersten, oder zum herrschenden Ab-

scheuen

scheuen des andern, hinreißen, sondern überlege zuvor stäts mit reifem Vernunfturtheile die Wahrheit des einen und des andern; und nur nach den Beweggründen so eines Vernunfturtheiles bestimme dich stäts frey nur zur Liebe der wahren Lustgüter, oder zum Abscheuen der wahren lästigen Uebel; je nachdem dir nämlich die Vernunft beyde als Mittel oder als Hindernissen deiner letzten Endzwecke, der ewigen Seligkeit, und deiner wahren zeitlichen Glückseligkeit vortragen wird. 2) Um aber so ein richtiges Urtheil der Vernunft in jeden Umständen um so leichter und geschwinder deutlich und vollständig, fällen zu können, ist hoh vonnöthen, daß du dir eine allgemeine deutliche und vollständige Kenntniß von der wahren Güte, Größe, Nothwendigkeit, und Dienlichkeit eines jeden Lustgutes, und folglich auch der zu dessen Genuß führenden Nutzgüter zum letzten Endzwecke deines Heiles und eben so von der wahren Bösartigkeit aller lästigen und schädlichen Uebel verschaffest, und durch oftmaligen Ueberdacht so geläufig machest, daß sie dir in jedem Falle eines aufstossenden Reizes zur Liebe des einen, oder zum Abscheuen vor dem andern mit hinreichendem Gewichte zur Regel deiner freyen Wahl dienen möge. Und dieß letztere zu vollziehen wird ich dir eben in den folgenden Unterrichten insonders Anleitung geben. Denn die Langsamkeit und Undeutlichkeit der Vernunft, mit welcher sie uns durch ihr gegenseitiges Urtheil ge-

gen

gen die Reize unsrer Gefühle, oder Phantasien von Lust und Unlust zu Hilfe kömmt, macht, daß voreilige, bloß durch die letztere schon erweckte Anmuthungen oder Affekte in uns gegen dieselbe entstehen; welche, ob sie schon aus Mangel aller Gegengründe nicht frey sind, doch hernach selbst die Ueberlegung der Vernunft hindern, und auch, nachdem sie erfolget ist, doch uns noch eine ihnen bestimmte widrige Wahl erschweren.

T. Wie kömmt es aber, daß wir eine so große Neigung zur Liebe insonders äußerer Lustgüter, und zum Abscheu gegen die äußern lästigen Uebel haben, daß sie uns, ohne die Ueberlegung der Vernunft zu erwarten, so geschwind in die ihnen entsprechenden Anmuthungen hinreißen.

M. Diese Neigung ist ursprünglich nichts anders als die uns angebohrne Leichtigkeit mittelst der schon natürlichen Anlage unserer Sinnenwerkzeuge aus der Wirkung dieser äußerer Dinge auf dieselben ohne alle Mühe Lust oder Unlust zu empfinden vom ersten Augenblicke unsers Lebens an, und schon zu einer Zeit, da wir noch gar kein Gefühl von innern Lustgütern haben, und die Vernunft noch nicht vermögend ist, durch ihre Gegengründe unsere Anmuthungen zu denselben zurückzuhalten.

T. Woher kömmt itzt aber auch sogar eine Abneigung in uns von den innern obschon viel höhern Gütern.

M.

M. Aus der Mühe, welche uns ihre Erlangung kostet, welche zu übersteigen uns noch der hinreichende Beweggrund alles Gefühles oder Erfahrung von ihrer Lust mangelt.

* Sieh! Telemach! dieß ist die uns angebohrne Erbsünde. Diese Neigung zu bloß sinnlichen, und Abneigung von allen höheren Güteren, frey von aller Zurückhaltung durch eine natürliche Kenntniß von den leztern, macht in uns eine natürliche angebohrne Hinderniß aus, uns zu jenem unsern höchsten Gute und letzten Endzwecke mit unsrer ernstlichen Begierd zu erheben. Sie wächst noch dazu durch neue erworbene Zuwächse mittelst der wirklichen hundertmal schon zu begierig genossenen Sinnenlust; ehevor wir zu jener sie zurückhaltenden Erkenntniß von jenem höchsten Gute kommen.

T. Woher kommen aber in uns noch andere vorhandene Neigungen zu Gütern, welche keine Lustgüter sind?

M. Wenn sie keine Lustgüter sind, so sind sie Nutzgüter, das ist, Mittel zum Genuße der Lustgüter zu kommen. Die Neigungen zu denselben sind also abgeleitete Neigungen; welche aus Neigungen zu Lustgütern erst entspringen; welche leztere allein für sich ursprünglich sind. So z. B. entsteht in uns die Neigung zum Gelde erst aus dem, daß wir zu verschiedener Sinnenlust schon von uns selbsten geneigt sind, und denn erfahren, daß Geld das Mittel ist zu ihrem Genuße zu kommen. Und eben so mußt du

von den abgeleiteten Abneigungen vor schädlichen Uebeln denken, welche wir Hindernissen des Genußes der Sinnenlust zu seyn erfahren.

T. Sind denn also alle diese Neigungen und Abneigungen schon an sich selbsten bös? Wir wären ja dann von Gott bös erschaffen!

M. Wie die Güter, welche ihre Gegenstände sind, nicht schon an sich bös, sondern gut sind; so sind auch nicht die Neigungen für sich selbsten schon bös. Sie sind uns vielmehr nothwendig uns zum Gebrauche der ersten Erhaltungsmittel unsers ganzen übrigen Lebens und aller Erkenntnissen noch vor allem Verstandesgebrauche zu führen. Nur der Mangel alles Mittels, die Neigung zu den äußern niedrigsten Lustgütern zu mäßigen, und das Unvermögen der Abneigung von den höhern Geistesgütern zu widerstehen, welche beyde aus Abgange der zureichenden Kenntniß von den letztern herkommen, ist zwar nicht moralisch, aber doch physisch bös, und uns hinderlich unsern letzten Endzweck höherer Glückseligkeit zu erreichen. In diesem Unvermögen besteht die angeerbte Knechtschaft des Fleisches, wie sie die heilige Schrift nennet, in der wir schon gebohren werden; und sie wird freywillige, angewöhnte Knechtschaft, und wächst mit dem Uebermaße der Neigung; wenn wir mit Verachtung der Gnade Gottes, mittelst welcher er uns davon befreyen will, freywillig

darinn

darinn verharren, und sie stäts durch neues Nachgeben vermehren. Durch die Gnade des Erlösers aber mittelst der heiligen Taufe erhalten wir das Vermögen alle diese Neigungen zu den niederern Gütern zu mäßigen, und die Abneigungen vor den höhern Geistesgütern zu überwinden; und dann werden wir von ihrer Knechtschaft frey, und erlangen die Freyheit des Geistes ohne sondere Beschwerniß, als gehorsame Kinder Gottes, die Gesetze Gottes zu halten, und unsern letzten Endzweck der wahren Glückseligkeit zu erreichen. Der wesentliche Grad dieser Freyheit des Geistes besteht eben in der so frey herrschenden Uebermacht der Liebe Gottes, daß wir wenigst alle schwer verbindende Gesetze Gottes stäts getreu beobachten.

Wir kommen also jetzt zum zweyten Theil der Kunst unser Begehrungsvermögen zu vervollkommenen, welcher in der Erwerbung einer so freyen herrschenden Obermacht der Liebe Gottes und des Abscheues vor dem Verlurst dieses höchsten Gutes besteht.

T. Und nun welche sind denn die Hauptregeln dieser weitern grossen Kunst?

M. Zwo Hauptregeln giebt es; die erste ist: du mußt dich mit grossem Fleiße bestreben, jene Kenntnissen des Verstandes von den grossen Wahrheiten recht in einem vollkommenen Grade zu erwerben, und dir sehr geläufig zu machen, welche die Hauptkraft

einer kategorischen Auffoderung deines Begehrungsvermögens zum vollkommen herrschenden Wohlgefallen, Freude, und Begierd nach Gott, dessen ewig seligen Genuße in jenem, und innerste Freundschaft in diesem Leben, und eben so auch den Hauptbeweggrund zum herrschenden Abscheuen ab dessen Verlurst und den Folgen dieses Verlurstes in sich enthalten, das ist, die Kenntnissen von der unendlichen reinsten Liebewürdigkeit Gottes, von der Grösse der Seligkeit seines freyen ewigen Genusses; vom Glücke hier auf Erden schon sein Freund zu seyn und so eine Seligkeit sicher hoffen zu dörfen; von dem erschrecklichen Unglücke des Verlurstes alles dieses Gutes und dessen ewigen Folgen ꝛc. Gewißheit und lebhafte Erinnerung machen einen Haupttheil der Stärke ihrer Bewegkraft aus.

Die zweyte Regel ist: du mußt dich nach der lebhaften oft wiederholten Ueberlegung dieser Wahrheiten wirklich mit grosser Entschlossenheit oft über das allerherrschendste Wohlgefallen, Freude, und Begierd nach Gott, dessen ewig seligen Genuß, und dessen stäte Freundschaft hier auf Erden, und hingegen das entschlossenste Abscheuen vor dem Verlurst so eines höchsten Lustgutes, und den Folgen eines solchen Verlurstes, in dir zu erwecken; und dann den festen Entschluß in dir zu verstärken, alle diesem letzten Endzwecke hinderliche Liebe gegen andere Güter von was

im=

immer für einer Art, und eben so auch alle ihm hinderliche Abscheuen vor andern Uebeln der herrschenden Obermacht der Liebe und Furcht Gottes stäts zu unterwerfen.

T. O! diese zweyte Regel zu befolgen wird grosse Mühe und noch größere Aufopferungen irdischer Liebe und Abscheuens kosten.

M. Nur meist im ersten Anfange, Telemach! Sobald man eine wie immer kleine Vollkommenheit darinn erreichet hat, so entsteht innerstes ohne allen Vergleich süßeres Gefühl von unserm wahren größten Glücke, als aus keinem Genuße äußerer Sinnenlust entstehen kann. Versicherung von der wirklichen Freundschaft Gottes, von unserer wirklichen Würde und unserm Verdienste des ewigen seligen Genusses dieses allerhöchsten Lustgutes, vom stäten väterlichen Beystande seiner Allmacht in allen Zufällen dieses Lebens; vertrauensvoller Umgang mit ihm bey Erinnerung seiner stäten Allgegenwart nach dem Geiste eines Kindes mit seinem besten Vater ꝛc.; dieß ist die Glückseligkeit der Freunde Gottes schon hier auf Erden, welche ihnen kein Zufall des Naturlaufes, noch eine Bosheit oder Dummheit anderer Menschen rauben kann; und derer hohe Würde mit keiner Sinnenlust in Vergleich kommen mag. Und zuletzt kostet sie wegen dem stäts getreuen Beystande der Gnade Gottes doch dem Freunde Gottes selten mehr Mühe und Be-

schwerniß, als die thörichten Liebhaber sinnlicher Gelüsten dieses Lebens täglich auszustehen haben, ohne jemals eine reine dauerhafte Freude zu finden, ja mit dem traurigsten Erfolge innerer schrecklichen Plagen ihres bösen Gewissens.

T. Wie wird ich aber mich versichern können, daß ich wirklich jenen wesentlichen Grad der herrschenden Liebe Gottes erreichet habe; dessen Bewußtseyn mich schon hier so allein wahrhaft glückselig machen kann?

M. Wenn du die Folgetugenden so einer herrschenden Liebe Gottes in dir fühlen wirst.

Die erste ist eine unverfälschte Einfalt des Herzens, mit welcher du stäts die letzte Absicht aller deiner freyen Willesaffekte auf den Hauptendzwecke der Liebe Gottes, entweder positiv und geradezu (welches vollkommener und verdienstlicher ist) oder wenigst schief und negativ, das ist, also gerichtet erhältst, daß du nie demselben, wenigst in schweren Verbindlichkeiten, zuwider handelst.

Die zweyte ist eine fertige Klugheit des praktischen Verstandes, mit der du eben wegen stäter Reinigkeit deiner Absicht in allen einzelen Umständen erkennest, was dein wahres Bestes ist, oder was dir zu deiner festen Absicht auf die Erhaltung der Freundschaft Gottes dient, ohne dich jemals in diesem Urtheile durch eine böse Leidenschaft verführen zu lassen.

Die

Die dritte ist die Mäßigkeit im Genuße aller äußeren Lustgüter, mit Unterordnung an das Aufboth der über ihre Liebe stäts herrschenden Liebe Gottes.

Die vierte ist die Gerechtigkeit, oder der Wille, auch kein äußeres Nutzgut anderst als mit gutem innern und äußerm Rechte, nie aber mit Schaden eines unsrer Mitmenschen, zu verlangen oder zu besitzen; da ohnehin die Liebe zu diesen Mitteln der Sinnenlust nur von der Liebe der äußern Lustgüter ursprünglich abgeleitet ist.

Die fünfte ist eine eben so unüberwindliche Stärke und Standhaftigkeit der einmal herrschenden Liebe Gottes über alle Flucht der Beschwernissen im Gesuche und Gebrauche der Mittel ihres letzten Endzweckes, und auch über alle unmäßige Betrübniß oder Ungeduld ab den uns dabey aufstoßenden lästigen und schädlichen äußern Uebeln; ohne sich weder vom thätigen Gebrauche jener Mittel abschrecken, noch durch die Ungeduld zu unerlaubten Mitteln gegen eine aufstossende Unlust verleiten zu lassen. Diese Heldentugend ist freylich der sicherste Probierstein der in uns thätig genug herrschenden Liebe Gottes, und äußert sich sowohl im Wirken nach der Absicht derselben durch Stärke und Großmuth in Ueberwindung aller Beschwernissen, als insonders im Leiden durch Standhaftigkeit und Geduld in allen, uns durch widrige Unfälle des Naturlaufes, oder von bösen und dum-

men Menschen, aus unsrer Schuld, oder ohne dieselbe, oder auch selbst aus Veranlassung unsrer Tugend und Treue gegen Gott, aufstossenden lästigen und schädlichen Uebeln; ohne uns jemals entweder zur Rache gegen die Urheber derselben, noch zum Widerwillen gegen die Zulassung unsers vorsichtigsten himmlischen Vaters, reizen zu lasien; welche vielmehr in allen Unfällen mit Versicherung von ihrer reinsten Weisheit, Heiligkeit, und Güte, anzubethen, dabey aber auch von Gottes Barmherzigkeit alle uns nöthige Hilfe sicher zu hoffen, selbst die mit reinstem Wohlgefallen an Gott stark bewaffnete Liebe dem Freunde Gottes befiehlt.

T. Ist noch was übrig, um den Sieg der herrschenden Liebe Gottes und mit ihr den Grund alles meines zeitlich und ewigen Glückes vollkommen zu machen?

M. Ja; mein Telemach! denn sie muß auch noch über alle deine unmäßige und unordentliche Liebe selbst zu deinen innern wie immer grossen Gütern herrschen, und sie in Ordnung bringen, durch eine ihrer nöthigsten Tugenden, die wir Demuth zu nennen pflegen, und welche eine ihrer Hauptgrundfesten ist; ohne welche dir selbst alle deine übrige wirklich erreichte Vollkommenheit gefährlich würde. Sie besteht in der redlichsten Liebe zur Wahrheit in der ganzen Beurtheilung alles Guten und Bösen, das in dir wirklich und

in deinen Handlungen vorhanden ist; über dessen Grösse, und Ursprung; ohne daß man sich durch eine übertriebene Liebe oder ein Wohlgefallen ab eigener Vollkommenheit zu einer falschen Beurtheilung seiner selbsten gegen das unverfälschte Urtheil des Auges Gottes je verführen lasse; welche Art so einer unordentlichen Liebe eben das ist, was man die Hoffart zu nennen pflegt. Die eigentliche Akte der Demuth sind 1) die Geringfügigkeit sowohl als Mängel seiner innern Vollkommenheit immer gern anerkennen; 2) das Gute, so wirklich in uns ist, nicht uns als ersten oder als Haupturhebern, sondern Gott mit aller Dankbarkeit zuschreiben; 3) auch die von Gott empfangene Gnade nicht den eigenen Verdiensten zumuthen, sondern als Wirkungen seiner blossen Güte ansehen; 4) das Gute, so wirklich in uns ist, nicht aus Eigenliebe für grösser schätzen, als es wahr ist. Von diesen thut die Hoffart geradezu das Widerspiel; 1) sie will ihre wirklichen Fehler nicht erkennen; 2) sie hält ihr Gutes für weit grösser, als es in Wahrheit ist; 3) sie schreibt es nicht Gott, sondern vorderst sich selbsten zu; 4) sie sieht die ihr von Gott verliehenen Gnaden als Gaben an, welche nur ihrem Verdienste entsprächen.

Man sieht es schon aus diesem Begriffe, wie sehr so ein Laster mit der Liebe Gottes streite, dem sie die Ehre des ersten Urhebers alles Gutes nicht lassen

will, und mit der allerersten Vollkommenheit Gottes, welche in dem besteht, daß Gott die erste, ewige, und reinste Wahrheit ist. Sie streitet mit der eigenen weisen Liebe, als eine der allerersten Thorheiten, mit der man sich selbst zum größten Nachtheile über sein wahres Gute freywillig betrügt. Sie fodert den Gott und die Menschen auf so einen hoffärtigen Narren zu demüthigen und zu strafen. Und aus diesem wirst du es leicht begreifen, wie nothwendig es sey, daß auch alle deine Liebe, dein Wohlgefallen, Freude, und Begierd zu deiner eigenen innern Vollkommenheit des Erkenntniß- und Begehrungsvermögens, so dem herrschenden Aufboth der reinen Liebe Gottes unterworfen sey, daß sie dich stäts bey was immer für einem schon erreichten hohen Grade derselben stäts in vollkommener Herzensdemuth erhalte. Sonst ist der Fall von einer höhern Stufe um so gefährlicher, und Rebellion des Verstandes durch Unglauben und Irrthum, und des Willes durch Ungehorsam gegen alle rechtmäßige Obrigkeit, nebst Ehrsucht und Strebung nach hohen Aemtern und Würden, deren Pflichten man zu erfüllen nicht fähig ist, sind die gemeinsten Folgen der Hoffart.

Jetzt erst, mein Telemach! wenn alle Liebe äußerer und innerer erschaffener Güter sowohl als alles Abscheuen ab allen Gattungen äußrer und innerer Uebel, vollkommen unter dem Gebiethe der herrschenden

den Liebe Gottes und des heiligsten Willes deines Gottes steht, und alle mit der Liebe Gottes wie immer streitende Affekte verläugnet sind; ist dein ganzes Begehrungsvermögen vollkommen. Diese Uebereinstimmung und Ordnung aller deiner Affekte ist dein größtes Gut hier auf Erden, das Wesen aller wahrer Glückseligkeit, das Unterpfand der Freundschaft Gottes, der Grund des vertrautesten Umganges mit Gott, und das nächste Verdienst der Kron der ewigen Seligkeit.

Sechster Unterricht.

Von der Sorge für den Leib.

M. Diese hat zwen Hauptheile, erstens für die Erhaltung des Lebens, der Gesundheit; und der vollständigen Kraft aller Glieder des Leibes, zweytens für den stäts so guten Gebrauch, aller dieser Dinge; als es der Endzweck der herrschenden Liebe Gottes erfodert.

T. Erkläre mir denn zuerst die Pflicht für die Erhaltung des Leibes zu sorgen.

M. Leben, Gesundheit des Leibes, mein Telemach! sind ein dir bloß von Gott gütig geliehenes Nutzgut, um es zu jenem Dienste deines Gottes zu gebrauchen, zu dem er dich erschaffen hat, das ist, um hier deine und anderer Menschen wahre Glückselig-

ligkeit nach Kräften zu bewirken, und damit die ewige Seligkeit zu verdienen. Deine Pflicht ist es also vor allen dieses dir bloß zur Nutzung anvertraute Grundgut in seinem guten natürlichen Stande zu erhalten, und auf keine Weise aus Verdruße der Mühseligkeiten dieses Lebens, oder aus Liebe mit einer mit dessen Erhaltung streitenden unordentlichen Lust vorsetzlich zu verderben. I. Es ist dir also nie in was immer für einem Falle erlaubet dich selbsten geradezu oder mit gerader Absicht, zu ermorden. Du greifest Gott in das Oberrecht seiner Alleinherrschaft über dieses Grundgut ein, wenn du so einen Selbstmord unternimmst. II. Es sind dir auch alle andere für das Leben des Leibes gefährliche und schädliche Handlungen und Unterlassungen nach dem Maaße ihrer Gefahr, schwerer, oder minder schwer, so lang verbothen; so lang keine Pflicht nach einem höhern Gute zu trachten sie als Mittel zu denselben, und selbst eine Aufopferung des Lebens, oder eines Gliedes des Leibes, oder der Gesundheit, erfodern. III.. Du darfst also dein Leben nicht eines blossen unnöthigen Lustgenusses wegen in Gefahr setzen. IV. Du darfst deine Gesundheit nicht durch unmäßiges Essen oder Trinken, oder durch ungesunde Speisen und Getränke, verderben. V. Doch höherer Güter wegen darfst du dich auch in eine Gefahr des Lebens wagen. VI. Bey sehr dringendem Elende mit Ergebung in den

Willen Gottes sich den Tod wünschen, oder aus Begierd zur Anschauung Gottes darnach verlangen, ist erlaubt, und das letztere so gar heilig und gut.

Zur Erhaltung des Leibes gehöret Speis und Trank. Du bist denn 1) schuldig, die erfoderliche Mühe oder Arbeit auf dich zu nehmen, um die dir nothwendige Nahrung des Leibes zu verschaffen. 2) Damit du sie aber mit Verdienste vor Gott dir verschaffest, und dann auch genießest, muß deine Absicht dabey selbst bis auf den Endzweck des Dienstes Gottes sich erstrecken, und von dessen Liebe herkommen. Um nicht dabey durch Unordnung zu sündidigen, muß wenigst die Furcht Gott zu mißfallen alle herrschende Eßlust oder Trinklust ausschließen; derer Zeichen sind, wenn man zu schnelle, zu viel, zu begierig, zu niedlich, oder zu kostbar, ißt, oder trinket. 3) Der bis zum vollen Verstandsverlust fortgesetzte Trunk ist immer eine schwere Sünde wegen der Kostbarkeit und stäter Nothwendigkeit so eines muthwilligen verlohrnen Gutes. Die Folgen aller Füllerey sind schrecklich am Leibe und an der Seele. Gesundheit und Leben gehen dadurch zu Grunde. Dummheit und Faulheit bis zur Vernachläßigung der wichtigsten Pflichten, Anlage zu schändlichen Gelüsten, sind ihre gewöhnlichen Folgen im Gemüthe Die Güter der Ehre und des äußern Vermögens werden verschlungen: und man wird ein niederträchtiger Sklav seines Bauches.

T. Die Kirche will uns gewiß die Pflicht über die Eßlust zu herrschen durch ihre Fasten- und Abstinenzgebothe empfehlen?

M. Freylich. In so einer Absicht gebieth sie uns die Enthaltung vom Fleischessen an allen Frey- und Samstägen, und über dieß noch an den sogenannten Fasttägen auch die zweyte Ersättigung außer dem Mittagmahle, nämlich in der vierzigtägigen Fasten, in den vier Quatemberwochen am Mittwoche, Frey- und Samstage, und an den Vorabenden gewisser hoher Festtäge; derer letzteren aber mehrere jetzt auf die Mittwoche und Freytage der Adventzeit übersetzet worden sind. Die Hauptsache des Fastengeboths besteht in der nur einmal erlaubten Ersättigung mit Speisen; außer welcher nur noch eine so genannte mäßige Kollation Abends erlaubet ist; derer Betrag nicht über ein halbes Pfund ausmachen darf. Beym Trunke wird auch an Fasttägen mehr nicht als Uebermaaße verbothen. Hiezu sind alle gehalten, welche 21 Jahre des Alters erfüllet, und 60 Jahre noch nicht überlebet haben.

T. Ist noch was von einer Pflicht übrig im Bezuge auf die Erhaltung des Wohlstandes unsers Leibes?

M. Ja; die Sorge für Kleidung und Wohnung. Beyde haben zur Absicht die Verwahrung unsers Leibes vor den schädlichen Eindrücken der mit Hitze und Käl-

Kälte, Feuchtigkeit und Tröckne, stäts abwechselnde Luft; und die Kleidung muß noch dienen, jene Theile des Leibes stäts vor fremden Augen und Betastung verwahret zu halten; deren niedriges Wesen zu verhüllen einem edeln Geiste des Menschen die eigene Schamhaftigkeit befiehlt. Und merke dirs nur wohl, mein Telemach! Nichts ist ein gewisseres Zeichen von Niederträchtigkeit des Gemüths als freches der Schamhaftigkeit widriges Betragen. Es ist also Pflicht, sich eine zu diesen Absichten dienliche Kleidung und Wohnung zu verschaffen; welche zwar bequem, auch unserm Stande angemessen, reinlich, aber nicht zur eiteln Pracht eingerichtet seyn soll. Denn aus Kleidern machen sich nur schwachköpfige Leute was, welche ihre innere Geistesarmuth dadurch bedecken zu können glauben.

T. Nun folget also die Erklärung der Pflichten vom Gebrauche unsers Leibes und aller seiner Kräfte.

M. Nur der Gebrauch der Sinne zur Empfindung äußerlicher Dinge, und der Glieder des Leibes zur willkürlichen Bewegung steht unter der Vollmacht unsers freyen Willes, und folglich unter gewissen Pflichten. Der Gebrauch der Sinne soll gemäß der Tauglichkeit dieser Werkzeuge als so vieler verschiedenen Mittel dienen zur Erweckung der ersten Keime aller unserer Kenntnissen; das ist, aller Ideen von den äußerlichen Dingen, aus welchen wir dann

mittelst des Verstandes und der Vernunft alle unsere höhere Kenntnissen von Gott, dessen Vollkommenheiten, Absichten mit uns, von dem nutzlichen Gebrauche der äußern Dinge zu unsern letzten Endzwecken, und von unsern Pflichten erst herausziehen. Wir müssen denn unsere Sinne wirklich vorzüglichst brauchen 1) um die weise Ordnung der ganzen Natur und ihre Dienlichkeit zu unserm Glücksstand, nach allen ihren Haupttheilen, so viel möglich, deutlich zu erkennen: 2) und, da es uns unmöglich ist alle Theile derselben zu untersuchen, und auch nur eine richtige Wahl schon vor einer davon erhaltenen grossen Kenntniß davon zu machen; so ist es für uns Pflicht, in der Erholung dieser Kenntnisse willig und mit allem Fleiße der Führung unserer Eltern und Lehrmeister zu folgen. 3) Wir müssen aber dabey die kostbare Zeit mit bloß unnützem Vorwitze, oder gefährlicher Sinnlichkeir, nie übel verzehren. 4) Die Lust bey dem Gebrauch der Sinne muß, wie bey dem Genuße der Nahrung, nur zur Aufmunterung des Fleißes dienen, aber nie herrschend werden. 5) Aller Gebrauch aber von dem Zeugungsgliede außer dem Ehestande, bloß des Lustes halber, oder auch selbst zur Erzeugung, ist schwerest jedermann verbothen: 2) um diese Lustempfindung nie zu erwecken, ist es eben auch schwer verbothen, auch nur in der Phanthasie sich mit der

Vor-

Vorstellung derselben freywillig zu belustigen, oder Begierd darnach zu tragen.

Der Gebrauch der übrigen Glieder zur willkührlichen Bewegung soll seiner Natur nach uns dienen, um uns mittelst der Bewegung auch den zu unsrer Glückseligkeit als Mittel dienlichen Gebrauch aller äußerer Dinge zur Beförderung unsrer innern Kultur des Leibes und der Seele zu verschaffen. Es ist also Pflicht 1) jene Geschicklichkeit jeder unsrer Glieder zur nöthigen Leibesbewegung uns zu erwerben, welche erfodert wird, um den dienlichen Gebrauch insonders jener äußerlichen Dinge zu machen, welcher der Anlage unsrer Fähigkeit am beßten angemessen ist: 2) Alle jene Mühe und Arbeit des Leibes willig und thätig zu übernehmen; welche die Besorgung unsrer Bedürfnisse und Gemächlichkeit zur Erhaltung unsrer Leibeskräfte erfodert. 3) Arbeit des Leibes, oder des Geistes ist allen Menschen gebothen, in der Absicht ihren eigenen, und fremden zeitlichen Glückstand zu befördern, sie mögen reich oder arm seyn: weil aller Müßiggang bös an sich, und die Veranlassung vieles Bösen ist, und nur durch gemeinsame Zusammenwirkung aller die einzele sowohl, als allgemeine Glückseligkeit erreichet werden kann.

Siebenter Unterricht.

Von der Sorge für den guten Stand seines äußerlichen Vermögens.

T. Was gehört zum guten Stande unsers äußerlichen Vermögens?

M. Die freye rechtmäßige Vollmacht des Gebrauches aller jener Dinge, außer uns, welche nothwendige, oder nützliche Mittel sind, den wahrhaft glückseligen innern Stand unsers Leibes und unserer Seele zu erreichen, und zu erhalten. Diese äußerliche Güter bestehen nebst dem Erdgrunde in Naturprodukten, in Produkten des Fleißes, oder der Kunst der Menschen, und selbst in den nützlichen Diensten der übrigen Menschen. Nothwendige Mittel sind diejenigen, ohne welche man den innern Glückstand gar nicht, oder äußerst hart, nützliche, ohne welche man ihn nur sehr ungemächlich, das ist, mit vieler Mühe, erreichen kann. Noch andere dienen bloß zur überflüssigen Wohllust. Die Nothwendigen sind wenige; häufiger sind die zur Gemächlichkeit dienlichen Dinge. Aus der Pflicht der weisen Liebe seines innern Glücksstandes folget; I. Die nothwendigen Dinge, und deren freyen Gebrauch sich zu verschaffen, ist eine schwere strenge Pflicht für alle Menschen. II. Auch die zur mäßigen Gemächlichkeit dienen-

nende sich verschaffen, wofern man ohne Nachtheil einer höhern Pflichterfüllung es wohl vermag, ist ebenfalls, doch nur eine minder verbindende, Pflicht der weisen Selbstliebe. III. Gar zu große Sorge für seine Gemächlichkeit ist der höhern Pflichterfüllung hinderlich. Man heißt so eine Gemüthsart ein weibisches Gemüth; wie man hingegen rauhes Gemüth das heißt, da man, an Ungemache schon gewöhnt, unterläßt sich seine Pflichterfüllung leicht zu machen, da man es wohl könnte. IV. Ueberflüßige Lust bringende Dinge sich erwerben, und zum Gebrauche erhalten, ist wenigst eine müßige, und darum schon sündhafte Handlung. Und wenn man, wie es leicht geschieht, aus herrschender Liebe zu diesen wahre Pflichten versäumet, ist man ein Wohllüstiger. Nichts streitet so sehr mit aller wahrer Glückseligkeit, als so eine zur Gewohnheit gewordene herrschende Liebe zur bloß überflüßigen äußern Lust. Denn sie hindert die nöthigste Sorge für die wahre innere Lust an innerer Vollkommenheit, welche das Wesen der Glückseligkeit ausmachet.

T. Aber, mein werthester Mentor! wäre es denn nicht besser, wenn alle äußere Dinge allen Menschen nach eines jeden Bedürfnissen frey zu seinem Gebrauche stünden; statt daß itzt nur einige Ueberfluß an allen durch Behauptung des Eigenthums haben; da zur nämlichen Zeit andere in großer Menge vor Elend und Mangel darben?

N. Mein Telemach! wenn alle Menschen die Gesetze der Weisheit Gottes genau kännten und hielten; so wäre es ganz gleichgiltig, ob alle diese Dinge allen frey zum Gebrauche dastunden, oder ob man sich des Eigenthums darüber bemächtigte. Denn die Pflichten der Liebe gegen alle unsere Nebenmenschen, wenn sie durchaus und allgemein erfüllet wurden, ersetzten alle üble Folgen des eingeführten Eigenthums, eben auf die Art, wie sie alle Misbräuche des noch fortwährenden allgemein freyen Gebrauches hindern wurden. Da aber so ein weiser Gehorsam nie allgemein, ja auch nicht vom größern Theile des Menschengeschlechts zu erwarten war; so war die Zulassung des kleinern Uebels, um ein größeres zu verhindern, ein Rathschluß der Weisheit Gottes zu Gunsten der minder bösen und faulen Menschen. Denn was für Hindernissen alles Glückes, und selbst aller Früchte des eigenen Verstandes, Fleißes und ihrer Gesparsamkeit hätten gute Menschen von der Dummheit, Faulheit und Verschwendung der viel größern Menge so böser und fauler Menschen zu gewarten; wenn diesen frey blieb, sich aller Früchte ihres Fleißes, ihrer Künste, Arbeitsamkeit und Ersparung, eben so mit einem wenigst äußern Rechte wie sie selbsten, zu gebrauchen, zu verschwenden, und zu verzehren? Billigkeit also war es, daß das weise Gesetz Gottes einem jeden Menschen erlaubte 1) sich von dem noch freystehenden Erdgrunde so ei-

nes

nes Theiles für sich allein als eigen zu bemächtigen; als man hinglänglich und gut zu bearbeiten sich im Stande fand: 2) sich eben so die Früchte und Produkten seines eigenen Fleißes als eigen zu zulegen.

T. Aber was bleibt itzt nach schon von wenigen geschehener Bemächtigung alles fruchtbaren Erdegrundes den übrigen zu spät gekommenen noch übrig?

M. Lieber Telemach! der fromme, gelehrige, und fleißige Mensch hat noch große hinlängliche Grundgüter übrig, das ist, die Kräfte seines Geistes und Leibes; durch deren gute Kultur er Dienste und Werke des Geistes und Leibes hinwieder zu seinem und anderer Nutzen zu verrichten im Stande ist; für welche ihm der an solchen eigenen Fähigkeiten meist ganz arme Besitzer der größten Strecken des Erdegrundes, und aller dessen Produkte, gar gern diese viel minder schätzbare und von ihm selbsten nie ganz zu eigenen Bedürfnissen verzehrbare Früchten der Erde vertauschen wird. Denn, mein Telemach! der Endzweck der allgemeinen, ja auch der einzelen Glückseligkeit eines jeden Menschen erfordert zu seiner Erreichung so eine Menge der Geistes- und Leibesarbeiten, so eine Menge und Größe verschiedener Wissenschaften, Künste, und Geschicklichkeiten; daß weder ein Mensch sie alle erlernen, noch, wenn er sie auch wirklich besäße, mit Nutzen alle ausüben könnte. Das weise Gesetz Gottes gebieth darum

wieder einem jeden Menschen aus dem nämlichen Grunde der zweyfachen Liebe 1) daß ein jeder nach der Anlage seiner Geistesfähigkeiten oder Leibeskräfte sich durch Erlernung von Wissenschaften, Künsten, oder Geschicklichkeiten fähig mache sich und andern Menschen gewisse wahrhaft auch äußerlich nützliche Dienste zu thun, um von ihnen hinwieder die äußern Bedürfnissen des Lebens, oder andere nützliche Dienste, dafür durch Tausch erhalten zu können. 2) Daß selbst die Vertheilung dieser Dienste und Arbeiten mit Einverständnisse nach eines jeden Talenten und nach Maaße des Bedürfnisses von jeder Dienstart durch Anstellung vieler oder weniger zur nämlichen Beschäftigung weislich geschehe: 3) Daß alle fleißig und gut, jeden ihrer Dienste wirklich verrichten. 4) Daß sie im Vertausche ihrer Dienste, oder Produkten des Fleißes oder der Künste, eine billige Gleichheit zwischen dem, was sie geben, und dafür empfangen, halten, ohne einander durch Betrug zu beschädigen.

* Zu dem Ziele und Ende dienet die Erfindung des Geldes als eines Ausgleichungsmittel des verhältnißmäßigen Werthes jeder Waare, die einer dem andern vertauschet und giebt, und jedes Dienstes, den er ihm thut; ohne welches Mitttel man sehr hart in den gemeinsten Fällen auf eine Gleichheit zwischen der Gabe und dem Empfange kommen könnte.

T. Was bleibt aber jenen unglücklichen Menschen übrig, welche entweder aus Ungeschicklichkeit des Geistes und Leibes, aus Abgange der Materialien oder Werkzeuge der Arbeit, oder aus Krankheit und Leibesgebrechen, nicht im Stande sind dergleichen Dienste andern zu leisten, und doch kein äußerliches Gut besitzen, um sich davon zu nähren?

M. Diesen allen kömmt nur das streng verbindende Gesetz Gottes, und die dadurch allen anbefohlene Liebe aller Menschen zu Hilfe; welche erfodert 1) Daß alle, die so einen Ueberfluß des äußern Vermögens an Sachen, oder personellen Dienstleistungen besitzen, allen andern, welche schlechthin daran Mangel leiden, damit zu Hilfe kommen: 2) ja daß sie, um es zu thun im Stande zu seyn, auch selbst im Verbrauche derselben für sich gesparsam sind, und keiner überflüßigen Wohllust, insonders mit unempfindsamer Verachtung ihres nothleidenden Nebenmenschen, nachhangen.

* Sieh, Telemach! Dieß sind die Hauptelemente der möglichen Glückseligkeit der Menschen von Seite des äußern Vermögens. Hier kannst du selbst bemerken, wie viel im Betreff derselben von deiner eigenen Macht abhängt, um hinlängliches äußeres Vermögen zum Behufe deiner wahren Glückseligkeit hier auf Erden zu erreichen; wie vieles hingegen von der Lebensart schon deiner Eltern, von deiner guten und vorsichtigen Erziehung; und wie noch vieles auch von dem Betragen deiner Mit-

menschen gegen dich, ja auch von den Unfällen des Naturlaufes abhängt; welch letzterm aber doch noch immer durch die weise Vorsicht, Kunst, Fleiß, und Liebe aller einverstandenen guten Menschen am leichtesten abgeholfen werden könnte. Nur das merke wohl, Telemach! wie gar keine Schuld man Gott geben könne; wenn man an äußerm Vermögen, wie immer Mangel leidet: weil Gott durch seine Gesetze so weislich allem Drucke desselben vorgesehen hat.

T. Wen kann man denn eigentlich Reich, wen einen Armen, oder gar einen Nothleidenden nennen?

M. Ohne Eigenthum gäbe es weder Reichthum noch Armuth. Reich ist also nur der, welcher so viel eigenthümliches von innerer im Vertausche mit äußern Sachen kommenden Dienstfähigkeit, und wirklichen freyen Gebrauch davon, oder so viele äußerliche eigene Güter besitzet, daß sie nicht nur zum Behufe aller seiner Nothdurft und Gemächlichkeit für die innere gute Kultur des Leibes und des Geistes erklecken, sondern noch ein Ueberfluß davon über das alles vorhanden ist. Dieser Ueberfluß der wirklich als eigen besessenen äußeren Güter ist sein eigentlicher Reichthum. Ohne so einen Ueberfluß ist man bey allen vorher gesagten nur Wohlhabig. Arm aber ist man, wenn an dem zur Nothdurft und Gemächlichkeit nothwendigen innern und äußerlichen Eigenthum so ein Mangel ist, daß man, um nicht sehr unge-

mächlich zu leben, fremder unentgeltlicher Hilfe, von Gaben, oder Dienstleistungen, bedarf. Wenn aber so fern uns gar die Nothdurft mangelt, so sind wir Nothleidende, in größerm oder minderm Grade, je nachdem uns die äußerste mit Lebensgefahr verbundene, oder mindere Noth drücket.

T. Ist es denn bös Reich seyn, daß unser göttliche Erlöser (Matth. VI. 24.) erkläret, daß ein Reicher sehr harr selig werde?

M. Die unordentliche Liebe des Reichthums, um ihn schlechthin für sich selbsten zu behalten, oder zu verwenden, ist das eigentliche Laster des Geizes, und schlechthin bös. Denn der Ueberschuß äußerer Güter des Reichen dienet nur zum Müßiggang und Wohlluft, das ist zur Sünde, wenn man ihn nicht zur Aushilfe der Nothdurft, oder Armuth anderer Mitmenschen verwendet. Der Geiz führet auch in eine Menge anderer Laster, als der Ungerechtigkeit, des Stolzes, der Sinnenlust, der Sorglosigkeit für höhere Güter des wahren Heiles. Er ist auch oft eine Wirkung, oder Folge von Lastern; da man nämlich zur Befriedigung einer Lust, oder des Hochmuths, großer Kosten benöthiget ist. Er hat auch verschiedene Grade, und heißt bald Kargheit, wenn man nur Ungemache, oder Feigheit, wenn man sogar Noth leidet, und die Seinigen leiden läßt, ehe man eine auch nur kleine Ausgabe zu machen sich

entschließt. Und da zeigt sich selbst die Thorheit dieses Lasters; da der Geizhals bloß vom Besitze, nicht durch Gebrauche eines blossen Nutzgutes seine nur eingebildete Lust suchet. Das heilsamste Mittel wider den Geiz ist das lebhafte Andenken des Todes; dessen aber der Geizhals auch sogar den Namen zu hören verabscheuet.

T. Was hat denn der Reiche mit seinem Reichthume zu thun?

M. 1) Seine schwere Pflicht ist es ihn den wirklich Nothleidenden, und eine minder schwere Pflicht ihn auch den wirklich Armen zukommen zu lassen. 2) Er darf sich auch selbst von der Arbeit seines Reichthums halber nicht ausnehmen. Denn auch mit nicht gar ungemächlicher Arbeit oder personellen Diensten, nicht nur mit Gaben unsers Ueberflusses sind wir verpflichtet fremder Noth und Armuth auszuhelfen. 3) am wenigsten darf er seinen Ueberfluß zur blossen Wohllust oder Sünden verbrauchen.

* Merke hier, mein Telemach! wie geringen Theil an wahrer Glückseligkeit auch hier auf Erden jene Reiche haben, welche ohne Eigenthum von innern höhern Gütern und Fähigkeiten, nur an äußern Gütern Ueberfluß haben, um ihn zur Wohllust und zum Hochmuth zu misbrauchen!!!

T. Soll man wohl aber die Armuth und die Noth nicht noch mehr als den Reichthum fliehn?

M. Aeußerliche Armuth (wirkliche) und Noth, da sie nur die innere höhere Pflichterfüllung erschweren und hindern, für sich selbsten lieben, und sich ohne durch eine höhere Pflicht und Absicht dazu entschließen, wäre gegen die Selbstliebe und thöricht. 2) Sie aber, wenn sie uns ohne eigene Schuld gegen alle angewandte Mittel überfällt und drücket, mit christlicher Geduld und Ergebenheit gegen den Willen Gotees und dessen Zulassung, übertragen, ohne auf unerlaubte Mittel dawider zu denken, ist eine große Tugend. Darum merke:

I. Es ist Pflicht für alle Menschen, so viel sie können, für ihre Nothdurft und Gemächlichkeit in aller innerer Sorge für die Kultur des Geistes und des Leibes zu sorgen.

II. Man muß aber selbst dafür arbeiten, und sie nicht unentgeltlich durch Gaben, oder Dienstleistungen anderer Menschen bloß zu genießen verlangen.

III. Niemand hat ein Recht Dienste oder Sachen von andern Menschen unentgeltlich zu fodern; so lang er was gleiches entgegen vergelten, geben, oder leisten kann, oder sich selbst helfen kann.

IV. Nur der große Nothleidende hat ein Recht dem unbarmherzigen Reichen seinen Ueberfluß so fern durch heimliche oder öffentliche Gewalt, wenn

er

er kann, zu entziehen, als er dessen zur Aushilfe eben derselben bedarf: weil die Rechtmäßigkeit der Bemächtigung des Eigenthums für diesen Fall sich nicht erstrecket.

T. Worinn besteht denn die evangelische Armuth?

M. In der Begnügsamkeit mit dem blossen freyen Gebrauche äußerlicher Güter, so fern dieser zur Nothdurft und nur mittelmäßigen Gemächlichkeit der übrigen innern Pflichterfüllung auch ohne alles Eigenthum schon erklecket, um so freyer von aller unmäßigen oder unordentlichen Liebe dieser Güter sich auf die höhere innere Pflichterfüllung zu verwenden. Christus hat diese hohe Weisheit (Matth. XIX.) gelehret, da er zu jenem reichen Jüngling sagte: "Wenn du vollkommen zu seyn verlangest, so geh hin, verkaufe alles, was du hast, und giebs den Armen, und du wirst einen Schatz im Himmel erlangen: und dann komm, und folge mir nach.

T. Ist noch was übrig von diesem Gegenstand des äußerlichen Vermögens?

M. Auch im Betreff des Gebrauches desselben giebt es noch manche Tugenden, welche dabey zu üben, und Laster, welche zuvermeiden sind. Von der Kargheit und Filzigkeit des Geizes in den auch pflichtmäßigen Ausgaben desselben habe ich dir schon oben gemeldet. Gegen diese Untugend steht eine weise Tugend der Gesparsamkeit und Freygebigkeit.

Jene

Jene mäßiget die Ausgaben und den Verbrauch der äußern Güter überhaupt nur zu pflichtmäßigen Absichten, und nimmt insonders bey dem Aufwande für blosse Gemächlichkeiten Rücksicht auf das Maaß seiner Wohlhabigkeit oder Armuth, ohne doch dem Wohlstande ohne Noth was zu entziehen. Diese giebt willig und gern nach dem Maaße des Vermögens, was Pflicht und Wohlstand gutheißen, und ist sogar prächtig durch große Ausgaben, wo es der Wohlstand oder die Pflicht fodert, und kein Mangel verbieth. Doch auch ihr steht das Laster der Verschwendung, entweder durch Schwelgerey, oder eiteln Pracht entgegen; da man auf die überflüßige Lust, oder auf Kleider, Wohnung und Mobilien mehr verwendet, als zur Noth, Gemächlichkeit, und Wohlstande dienlich ist. Endlich ist sowohl die Unachtsamkeit, als die gar zu ängstige Sorge für sein äußeres Vermögen sündhaft, und die erste streitet mit der Pflicht der Selbstliebe; die zweyte aber mit dem geziemenden Vertrauen auf die göttliche Vorsicht.

Achter Unterricht.

Von der Sorge für seine Ehre und für die Gunst anderer Menschen.

M. Die Ehre besteht in der gewissen Kenntniß und Wohlgefallen, das andere Menschen von unsrer frey er-

wor-

worbenen Vollkommenheit haben. Lob ist die Auszeichnung derselben mit Worten, und wenn es von vielen kömmt, heißt es ein guter Ruf. Schande, Schändung, und übler Ruf sind die Gegentheile von den vorigen dreyen. Es giebt eine verdiente, und unverdiente Ehre, und Schande, und auch ein wahres und ein falsches Lob. Auch übertriebenes Lob ist zum Theile falsch. I. Blosse äußere Güter, als Reichthümer, Kleider, Wohnung, Mobilien, Pracht an allen diesen, sind kein Grund zur Ehre. II. Auszeichnung unsrer innern erworbenen Vollkommenheit ist nothwendig um Ehre zu erwerben. Denn ohne sie mag diese von andern nicht erkannt werden. III. Es ist aber auch auf Seite derjenigen, die uns mit Wahrheit ehren sollen, Witz und Verstand nöthig, um die Natur, und den Grad unsrer Vollkommenheit richtig zu beurtheilen. IV. Sie müssen noch dazu weder durch Abneineigung von uns, noch durch Neide vom richtigen Urtheile davon, und von dessen Auszeichnung, gehindert seyn. V. Es steht zwar oft wohl in unsrer freyen Macht, uns mancher Ehre in einem gewissen Grade würdig zu machen, aber nicht stäts auch dieselbe wirklich zu erlangen. Dummheit und Bosheit anderer kann sie dem würdigsten Menschen entziehen. VI. Die Ehre, und das Lob sind kein Lustgut. Denn wir können sie nicht mit Lustgefühl empfinden. Nur ein Nutzgut sind sie, so fern sie dienen uns die Gunst und wohlthätige Hilfe anderer Menschen zu unserm

Glücke

Glücke, oder auch das Vertrauen derselben auf unsere Fähigkeit, zu erwerben, auf daß sie unsere ihnen nützliche Dienste von uns annehmen, oder sie selbst brauchen. Nun folgen diese Regeln unsers Verhaltens im Bezuge auf die Ehre.

I. Die Ehre als letzten Endzweck, als ein schon beruhigendes Lustgut suchen ist Thorheit, und eben so eine Art des Geizes (**Ehrgeiz**) wie die Liebe des Geldes als Endzweckes; und die herrschende Liebe derselben hat gleiche Folgen mit dem Geldgeize.

II. Nur wahre Ehre und verdientes Lob mit Absicht auf unser wahres Glück, oder um dem Nebenmenschen mehr nutzen zu können, ist erlaubet zu suchen, ist oft Pflicht der ordentlichen Selbstliebe, oft so gar Pflicht der Menschenliebe. 2) Nur aus so einer Absicht müssen wir unsere innere Vollkommenheit auch vor verständigen und rechtschaffenen Menschen auszeichnen. 3) Zu allererst aber müßen wir uns der wahren Ehre durch thätige Bewerbung um das Verdienst derselben würdig zu machen bestreben.

III. Schande und üblen Ruf fliehen, als wahre schädliche Uebel, ist zwar auch dann noch der Natur gemäß, wenn wir sie auch wirklich verdienen. 2) Aber wir müssen noch mehr das Verdienst derselben fliehen, und als Mittel dawider die schnelle und ernste Besserung des Fehlers ergreifen, der daran die Schuld hat.

IV.

IV. Wird uns aber unerachtet unsers wahren Verdienstes doch die wahre Ehre aus Dummheit oder Bosheit anderer Menschen entzogen, oder eine unverdiente Schande zugemuthet, wie immer mit unserm oder anderer Menschen Nachtheile; so ist zwar erlaubet, und oft auch Pflicht, sich durch ordentliche Mittel gegen die Schande zu schützen, und unser Verdienst überzeugend auszuzeichnen: 2) zuletzt aber wenn dieß alles nichts fruchtet, müssen wir ohne Ungeduld und ohne Rache uns damit eben so, wie in der Armuth am äußerlichen Vermögen, mit der allweisen und beßter Absichten voller Güte der Vorsicht und Zulassung Gottes beruhigen.

T. Was ist denn die eitle Ehre?

M. Sie ist entweder nur ganz falsche, oder übertriebene Ehre, oder auch wahre, aber unmäßig als Lustgut mit unordentlich herrschender Liebe gesuchte Ehre. Merke denn: I. Eitle Ehre lieben ist immer bös. II. Am bösesten aber ist es, wenn man aus Böses thun Ehre sucht. III. Die beßten Handlungen aber verlieren vom Verdienste, wenn man sie bloß der menschlichen Ehre halber unternimmt.

* Hieher gehört 1) Wortprablerey, 2) Ruhmsucht aus dem Adel der Geburt, dem Reichthume, Kleiderpracht, Schönheit 2c., 3) Heucheley, da man durch verstellte Tugend nur Ehre sucht 2c., lauter kleinfügige Laster der kleinen Geister; welche auf wahres Lob keinen Anspruch zu machen den Muth haben; aber auch nur verstelltes Lob mit heimlichem Spotte einerndten.

T.

T. Gunst der Menschen ist, glaube ich, ihre vorzügliche Wohlgewogenheit gegen uns und für unsern Glücksstand?

M. Ja; und es gilt im Ansehen derselben schier alles das, was ich itzt von der Ehre und dem Lobe, und derer Gesuche gesagt habe. Die Gunst rechtschaffener Leute zu verdienen aus guter Absicht ist immer erlaubet: so wie auch ihre Ungunst durch Hütung vor bösen Werken zu vermeiden. Doch ist für junge Leute sowohl die herrschende Furcht die Menschengunst zu verlieren, als die gleich herrschende Begierd selbe zu gewinnen (man heißt beyde zusamm den menschlichen Respekt) eine sehr schädliche Leidenschaft, welche sie oft, um den Menschen, um ihres Gleichen, zu gefallen, in Sünden stürzet; an die sie sonst nie gedacht hätten, und deren sie sich selbst schämen. Nur die herrschende Furcht Gott zu mißfallen, und stätes Andenken an sein allgegenwärtiges Auge, sammt einem herrschenden Vertrauen auf seine väterliche, mehr als alle Menschen vermögende Huld, ist das Gegenmittel wider jenes Gift.

* Telemach! merke dir wohl die folgenden Regeln. 1) Liebe selbst die, von denen du willst geliebt werden, und mache dich ihnen liebwürdig. 2) Schone auch die mit deiner Abneigung, welche wirklich fehlerhaft sind. 3) Räche deine Unbilden nicht. 4) Sey dienstfertig und höflich gegen alle Menschen.

Neunter Unterricht.

Von der Begierd nach Aemtern, welche große Macht, Ehrenvorzüge, und reiches Einkommen gewähren.

T. Sage mir doch, was dieß Wort, ein Amt, sagen wolle? Denn weder die Macht und Ehrenvorzüge, noch das damit verbundene Einkommen, wie ich wohl selbst merke, machen das Amt selbst, z. B. eines Burgermeisters, aus.

M. Ein Amt, lieber Telemach, ist eine fortdauernde aufgehabte Pflicht gewiße nutzliche Handlungen zum Dienste eines andern Menschen, eines einzelen, oder einer ganzen Gemeinde, zu verrichten. Im ersten Falle ist es ein Privatamt; im zweyten ein öffentliches Amt. So eine ståte Pflicht ist sein Wesen, die Vollmacht dergleichen Handlungen zu verrichten ist eine wesentliche Folge davon. Und diese Amtsvollmacht besteht theils in der personellen Vollkommenheit und Fähigkeit diese Handlungen so nutzlich zu verrichten, als ihre Endzwecke erfodern; theils in der dazu erhaltenen moralischen Vollmacht damit dem andern zu dienen, weil man doch seine auch gute Dienste niemanden aufdringen darf. Ehrenvorzüge werden damit vereinlget, um durch solche Auszeichnung der Würde und Fähigkeit des Amtsträgers denen Vertrauen und Gehorsam einzuflößen, zu derer

Dien=

Dienste die Amtsverrichtungen abzielen. Reiches Einkommen wird damit, als Ehrenbelohnung für die wirklich wohl erfüllte Pflicht, verbunden. Man kömmt zu einem Amte stäts mittelst eines Vertrages; da man die Pflicht des Amtes, die uns andere auftragen wollen, übernimmt, und sich so verbindet, sammt dem bedingten Rechte, das Einkommen desselben zu genießen; wofern man dessen Pflicht genau erfüllen wird. Dieses Recht wird absolut oder vollständig durch die wirkliche Erfüllung der Pflicht. Merke nun die Folgen dieser Begriffe, Telemach!

I. Aemter zielen wesentlich auf den Nutzen nicht des Amtsträgers, sondern derer, denen dieser durch die Amtspflichterfüllung zu dienen verbunden ist. II. Nur die schon erfüllte Amtspflicht giebt dem Amtsträger wirkliches absolutes Recht zum Einkommen des Amtes. III. Ohne Bewußtseyn von seiner Fähigkeit die Pflichten des Amtes alle zu erfüllen ist es nicht erlaubet ein Amt zu suchen, anzunehmen, zu behalten, noch sich dessen Einkommen zuzueignen; ja man ist schuldig, dergleichen Aemter, welche man ohne Schaden anderer nicht pflichtmäßig entrichten kann, mit Ersetzung des schon zugefügten Schadens alsbald wieder zu verlassen. IV. Nach vortheilhaften Aemtern trachten ist nur dann verdienstlich, wenn die Absicht dabey herrschet, aus Liebe zu Gott viel Gutes zum Dien-

ste anderer Menschen zu thun, und man von seiner Fähigkeit dazu versichert ist. V. Auch diese Aemter sind kein Lustgut, sondern nur Nutzgüter, und zwar hauptsächlich für andere, nicht für den Amtsträger.

* Lerne hieraus, lieber Telemach! wie wichtig es für dich sey, daß du dich itzt schon um alle diejenigen Kenntnissen und Geschicklichkeiten mit größtem Fleiße bewerbest, welche dir einst nöthig seyn werden, um ohne Nachtheile selbst deines ewigen Heiles zu Aemtern dich zu erschwingen, in welchen du andern Menschen selbst auch mit Vorschube deines eigenen zeitlichen und ewigen Heiles nutzlich dienen mögest. Uebrigens hängt die Erreichung solcher Aemter, wie selbst der Gunst anderer Menschen, wieder von andern Menschen ab, welche sie zu vergeben die Macht haben, und du kannst mehr nicht als dich dazu würdig machen, und deine Würde vor ihnen auszuzeichnen dich befleißen.

T. Die Ehrsucht besteht also in einer unordentlichen Begierd nach solchen Aemtern, da man sie ohne Fähigkeit, bloß aus Absicht auf die damit verbundene Macht und Ehrenvorzüge sucht. Denn sie aus Liebe zum guten Einkommen suchen, wäre nur Geldgeiz.

M. Du sagst recht, Telemach! und diese Ehrsucht ist ein äußerst schädliches Laster, das meist nur die Hoffart erzeugt; der Reichthum unterstützet, die Partheylichkeit der schon Mächtigen zu dessen und einer Menge anderer Untergang fördert. Sie raubt

aber auch allezeit ihrem tollen Liebhaber alle Ruhe, die wahre Ehre, und alles wahre Vergnügen. Bis er sein Gesuch erhält, kriecht er vor allen, die ihm dazu die Hand biethen; braucht dazu alle schändlichste Mittel; entbrinnt vor Eifersucht gegen alle Mitwerber; verzweifelt, wenns fehlschlägt. Erhält er sie, so giebt er seine Unwürde dazu in allen Fällen bloß vor allen Augen, und trägt nur wahre Schande davon. Zuletzt fällt er so gar von seinem Gipfel wieder mit gutem Rechte herab, ohne auch nur bemitleidet zu werden. Nur Weisheit, welche das blendende vom wahren Gute unterscheidet, Demuth, und Furcht der schrecklichen Gott von übler Verwaltung zu gebender Rechenschaft, und der grossen daraus entstehenden Hindernissen seines ewigen Heiles, sind hinlängliche Mittel die rasende Thorheit eines Ehrsüchtigen einzuhalten.

Vierter Theil.

Von den Pflichten einer gleich wohlwollenden Liebe gegen unsere Nebenmenschen.

Erster Unterricht.

Von dem Wesen und der Vollkommenheit des Gesetzes der Menschenliebe nach der christlichen Moral.

M. Du sollst deinen Nächsten lieben, wie dich selbsten; sieh, Telemach! dieß ist das zweyte Hauptgesetz deines Gottes, welches zu beobachten ich dich noch lehren muß. Dich lieben ist, wie ich dir schon gesagt habe, Naturgesetz und absolute Nothwendigkeit; nur dich weislich zu lieben ist göttliches Moralgesetz. Deinen Nebenmenschen aber zu lieben ist kein Naturgesetz; denn du kannst ihn so gar hassen. Aber ihn eben so weislich wie dich selbsten zu lieben, das ist, göttliches Moralgesetz. Christus aber sagt dir noch darüber: Du sollst ihn lieben, wie er uns geliebet hat (Joh. XIII. 34.). O Telemach! dieß ist Vollkommenheit der christlichen Liebe.

T.

T. Ich soll also Wohlgefallen haben an allem seinem Guten; mich ab dessen Gegenwart freuen; thätige Begierd haben, daß es ihm zukomme; trauren über sein wirkliches Uebel, und bey dessen drohender Gefahr es von ihm mit Ktaft und Ernste des Willes abzulehnen suchen, wie mein eignes?

M. Ja: aber nur sein wahres Gut sollst du verlangen, und sein wahres Uebel ablehnen. Denn es giebt eine wahre und eine falsche Nächstenliebe; wie die Selbstliebe wahre und falsche Selbstliebe seyn kann. Ja auch zwischen verschiedenen Nebenmenschen muß deine vorzügliche wahre Liebe gegen einen vor den andern nur nach den Gesetzen einer weisen Ordnung ausgetheilet seyn.

T. Alle Liebe gründet sich ursprünglich auf Wohlgefallen. Nun was ist denn in allen Menschen, was mein Wohlgefallen reizen und Liebe des Wohlwollens gegen sie in mir eben so, wie gegen mich selbsten, erwecken kann?

M. 1) Ein jeder ist wie du ein Ebenbild und ein obschon unvollkommener Abriß Gottes der Natur nach; der Gnade nach aber auch fähig zur noch höherer Gleichheit mit Gott durch sein ewig seliges Anschauen zu gelangen, wie du. 2) Er ist, wie du, ein vorzüglich edles Werk der Weisheit und Allmacht Gottes; dessen Eigenthum, dessen Diener, wie du; der ihm mit dir zu den liebreichsten Endzwecken der allgemei-

nen zeitlichen und ewigen Glückseligkeit seiner Mitdiener Gottes zu dienen verpflichtet ist. 3) Er ist ein Liebling Gottes, wie du; von ihm eben so, wie du, zum ewigen Erben aller seiner Güter bestimmet. 4) Gott der Vater hat zur Versicherung dieses seines ihm vermeinten Erbes seinen ewigen Sohn Jesus Christus in den Tod des Kreuzes hingegeben, wie für dich; und dieser sein Sohn ist für ihn aus Liebe gestorben, wie für dich. Wenn dir denn dein Gott über alles gefällt; kann einer aus allen deinen Mitmenschen seyn, der dir nicht seines Verhältnisses wegen zu Gott im hohen Grade gefalle? Der heilige Johannes sagt es kurz: Wer sagt, er liebe Gott, und seinen Bruder hasset, ist ein Lügner. I. Joh. IV. 20.

Allein auch selbst die Liebe aller Menschen muß dir als dein eigenes größtes Gut im hohen Grade wohlgefallen, um Freude an selber, um herrschendes Verlangen darnach zu haben. Denn 1) durch sie wirst du erst Gott in seiner alle Menschen umfassenden Liebe und Allgüte, in der reizendsten aus allen seinen Vollkommenheiten ähnlich, und wirst, wie er gut, nicht nur für dich, sondern für andere außer dir. 2) Liebest du alle andere Menschen, und suchest sie wahrhaft glückselig zu machen wie dich selbsten; so beförderst du dein eigenes wahres Glück: weil sie dadurch fähig werden, auch dir zu deiner wahren Glückseligkeit verhilflich zu seyn, und durch deine Liebe gewinnst du vorzüglich

ihre Liebe. 3) Du und sie könnet nur durch gegenseitige allgemeine wahre Liebe zur hier für euch möglichen Glückseligkeit gelangen. So wäre es ja Haß deiner selbsten, wenn du sie nicht liebtest. 4) Gewiß ists, daß der Mangel dieser gegenseitigen Menschenliebe die Haupthinderniß der wenigst zeitlichen Glückseligkeit aller Menschen ist.

* Merke, Telemach! die kalte Sittenlehre, welche von aller Religion abstrahiret, weiß nur von den letzten drey Gründen; nichts aber von allen vorhergehenden; nichts von Liebe des Nebenmenschen aus Liebe Gottes, nur aus Selbstliebe; nur aus eigenem bloß irdischen Interesse. Und da nun bey der Liebe der dürftigsten Menschen für mächtigere sehr oft gar kein so irdisches Interesse zu hoffen, wie auf wenige ihres gleichen würde sich so eine Liebe einschränken! Merke es denn: bloß eigennützige Liebe ist keine wahre Nächstenliebe.

T. Was enthält denn dieß wesentliche Gesetz der Nächstenliebe?

M. Es gebieth 1) Liebe des Wohlwollens; positive Liebe; und ist mit Gleichgültigkeit nicht zufrieden; da man einem weder Gutes noch Böses will: 2) Allgemeine Liebe aller Menschen, ohne Ausnahme, und zu allen Zeiten; denn die obigen Gründe gelten für alle Menschen und für alle Zeiten: 3) Thätige Liebe, welche nach Vermögen allen schweren Bedürfnissen des Nächsten zu Hilfe kömmt; und zwar unter einer schweren Pflicht, als ein zur allgemeinen Glückseligkeit in hohem Grade nothwendiges Mittel;

unter minder schwerer Pflicht aber auch die Hilfeleistung in kleinen Bedürfnissen, da man sie ohne besonderes Beschwerniß wohl leisten kann. Die vollkommene Liebe, welche nur eine Einladung der Güte Gottes empfiehlt, wartet nicht auf Bedürfnissen, sondern thut von sich selbsten alles, was sie ohne Versäumung höherer Pflichten zum zeitlichen und ewigen Heile anderer beytragen kann. 4) Es verbiethet aber durchaus allen Haß oder Uebelwollen gegen was immer für einen Menschen; schwer, oder minder schwer, je nachdem man ihm ein schweres, oder kleines, wahres Uebel will.

T. Also darf ich auch meinen größten unversöhnlichen Feind, der mich äußerst hasset, nicht hinwieder hassen?

M. Nein. Schützen darfst du dich wider seine Angriffe, dein Recht durch gehörige Wege suchen; auch ein angemessenes Mißfallen, ein mäßiger Verdruß ab seiner Bosheit, Empfindung des Unrechtes, ist dir nicht verbothen. Aber hassen, oder ihm bloß um deinen Schmerzen durch die Lust an seinem wahren Unglücke zu lindern wahres Uebel wollen, darfst du nicht. Denn

I. Der Haß, oder die eigentliche Feindschaft (bloßes Uebel als letzten Endzweck wollen) ist durchaus in allen Umständen bös und sündhaft, mit

der

der Güte Gottes streitend, welche ihre Sonne (oder ihre Wohlthaten) Guten und Bösen scheinen läßt.

II. Uebels dem uns angreifenden Feinde zur Schutzwehre anthun, oder als eine Strafe und ein Mittel ihn zu bessern, wenn man das Recht dazu hat, ist kein Haß.

T. Soll ich ihn aber auch sogar lieben, meinen geschwornen Feind?

M. Ja, vom Herzen; und nicht nur aus irdischem Interesse, damit er aufhöre dich zu beleidigen; was die abgeschmackte bloß irreligiöse Sittenlehre allein lehret, sondern aus höherer und viel edlerer Absicht, welche das heiligere Christenthum empfiehlt, nämlich 1) um jene edelste, für uns glückseligste Güte und Langmuth Gottes nachzuahmen, mit welcher der gute Gott unsere tägliche Beleidigungen und Verachtungen seiner Güte, ohne uns seine Liebe zu entziehen, überträgt; 2) um seiner gütigsten Absicht nicht eben so boshaft, wie es dein Feind thut, entgegenzuhandeln, mit der er will, daß wir Menschen durch unveränderliche Liebe gegen einander, als das einzige hinlängliche Mittel, uns zum letzten Endzwecke der zeitlich und ewigen wahren Glückseligkeit stäts befördern sollen; 3) um nicht durch Entziehung deiner Liebe das ohnehin böse Herz deines Feindes im Haße gegen dich zu seinem eigenen ewigen Unglücke zu erhärten. Telemach! sind dieß nicht edle, Gottes ähnliche

liche Gesinnungen? welche eine höchst erhabene innerliche Lust mit deinem edlen Herzen in dir gebähren; sammt dem Verdienste, auch von Gott um so gewißer Verzeihung deiner gegen ihn gemachten Schulden zu erhalten? Aller Haß aber macht dich dazu unfähig. Denn du kannst ohne größte Vermessenheit von deinem Gott kein Nachsehen verlangen, das du so hartherzig deinem Mitknechte versagest.

Zweyter Unterricht.

Von der Weise und Ordnung, wie wir alle, und verschiedene Menschen vorzüglich, zu lieben verbunden sind.

T. Wir sollen alle Menschen lieben, wie uns selbsten; was will das sagen?

M. Diese Worte enthalten alles, was zur Weise und guten Ordnung gehöret, wie wir andere Menschen lieben sollen. Sie sagen dir kurz, was du allen Menschen Gutes wollen und thun, und was Böses nicht wollen und nicht thun, und mit welcher Ordnung du ihnen das Gute wollen und thun sollst.

T. Was Gutes soll ich denn allen Menschen wollen und thun?

M. Alles das, was du aus wahrer Selbstliebe dir selbst willst, und mit Rechte wünschest, daß es dir

andere Menschen in ganz gleichem Falle wünschen und thun.

T. Und was Böses soll ich ihnen nicht wollen und thun?

M. Alles das, was du aus wahrer Selbstliebe dir nicht willst, und mit Rechte verlangest, daß es dir andere Menschen in ganz gleichem Falle nicht wünschen, noch thun.

* Sieh, Telemach! diese sind die schönen zwo Sittenregeln, welche uns Jesus Christus unser göttliche Sittenlehrer als die allerhellesten Erklärungsregeln aller unserer Liebespflichten gegen unsere Mitmenschen für alle Fälle und Umstände empfohlen hat, weil die eigene Liebe die schärfesten Augen hat zu sehen, was ihr andere schuldig sind.

T. In wem besteht hernach auch die Ordnung der Nächstenliebe, welche eben jene Worte schon ausdrucken?

M. Erstens in der Ordnung der Liebe, mit der wir ihnen allen eine Art der Güter vor der andern, eben so wie uns, wollen müssen; je nämlich nachdem sie für sie, wie für uns, von höherer Wichtigkeit sind. Zweytens in der Ordnung, mit der wir verschiedene Menschen vor anderen, und uns selbsten vor allen, vorzüglich lieben, und ein nämliches Gut, so noch nicht in Händen ist, wollen, und bewirken helfen sollen.

len. Drittens in der Ordnung der Liebe, mit der wir einem jeden sein Gut, das er schon als eigen wirklich besitzet, unbekränket lassen, und vor uns selbsten vorzüglich überlassen sollen. Die erste ist die Ordnung der allgemeinen; die zweyte die Ordnung der billigen vorzüglichen Liebe gewißer Menschen vor andern; die dritte die Ordnung der strengen negativen vorzüglichen Liebe, oder der strengen Gerechtigkeit, gegen unsere Mitmenschen. Eine jede dieser 3. Ordnungen der Liebe hat ihre eigene besondere Regeln.

L. Welche sind die Regeln der Ordnung allgemeiner Nächstenliebe?

M. Die nämlichen, welche die Ordnung deiner weisen Selbstliebe ausmachen; nämlich 1) Hilf deinem Nebenmenschen zuerst zum letzten Endzwecke, und zum größten aus allen seinen möglichen wahren Gütern, das ist, zu seiner ewigen Seligkeit, nach allem deinem Vermögen, und dann erst auch zu allem seinem wahren zeitlichen Glücke. 2) Sorge mehr für seine innere als äußere wahre Güter, und mehr für die Güter des Geistes als des Leibes. 3) Sorge zuerst für seine Nothdurft, dann erst auch für seine Gemächlichkeit. Ohne diese Ordnung giebt es so wenig eine wahre und weise Menschenliebe, als es ohne sie keine weise und wahre Selbstliebe giebt.

"* Lerne, mein Telemach, aus diesen Regeln deine wahre und weiseste Freunde kennen.

T. Und die Regeln der Ordnung der billigen vorzüglichen positiven Menschenliebe?

M. Diese Ordnung ist zweyfach nach ihrem Bezuge, itzt jedes anderen Menschen auf uns selbsten, itzt nur zwischen von uns verschiedenen Menschen. Im Bezuge anderer Menschen auf uns besteht die Ordnung der Billigkeit vorzüglicher Liebe in folgenden Regeln.

1) In jedem Falle einer gleichen Noth, oder eines gleichen Mangels oder Bedürfnißes, dringt billig die Selbstliebe der Liebe eines andern Menschen vor.

2) Nur wenn es um merklich höheres ihm nothwendiges Gut des Nächsten zu thun ist, als das meinige ist, das ich ihm aufopfern soll, bin ich verbunden ihm ein mir nicht nothwendiges und entbehrliches Gut aufzuopfern.

3) Wir sind denn oft verbunden, auch Ungemächlichkeiten um der Liebe unsers Nächsten willen auf uns zu nehmen; wenn es um sein ewiges Heil, oder auch um Abwendung großer zeitlichen Uebel von ihm, zu thun ist.

Im Bezuge bloß auf verschiedene andere Menschen schreibt die Ordnung der billigen vorzüglichen Liebe folgende Regeln vor.

1)

1) Erweis deine Liebe dem vor andern, bey wem du das größte Gut wirklich zu machen nach allen Umständen vor andern im Stande ist.

2) Dem mehr Nothleidenden und Bedürftigen hilf vor andern.

3) Deinen Wohlthätern bist du vor andern dankbare Liebe in gleicher Noth schuldig.

4) Von denen du mehr vergewisset bist, daß deine Hilfe bey ihnen wohl fruchten werde, denen hilf vor andern.

5) Frommen, würdigen, verdienstvollen Personen erzeige vor andern dein Wohlwollen.

6) Wo deine Liebe nur übel angelegt ist, solchen entzieh ihren Vorzug.

7) In gleichen Umständen zieh deinen Mitburger einem Fremden vor.

T. Wohlthätern werde ich wohl stäts besondere Vorzüge der Liebe schuldig seyn?

M. Du mußt zuerst den wahren Wohlthäter kennen lernen. Der ist es, welcher dir a) wahrhaft nutzliche Hilfe, b) aus dem Triebe der dir wohlwollenden Liebe, c) und ohne Absicht auf eine Vergeltung, erweist. Die wohlwollende Liebe ist das Hauptwesen der Wohlthat, und das Maaße ihrer Größe, nicht die Wirkung selbst.

Diese wohlwollende Liebe erfodert Dankbarkeit vom Klienten, das ist, eine gleich wohlwollende vorzügliche Liebe gegen den Wohlthäter aus dem Beweggrunde des Wohlgefallens ab seiner Güte gegen ihn. I. Größere Wohlthaten fodern auch größern Dank; im Werke selbst, wenn man kann, und der Wohlthäter unsrer Hilfe bedarf, oder wenigst in der Auszeichnung mit Worten und andern Zeichen; II. folglich auch Andenken an die empfangene Wohlthat.

Undankbarkeit ist Unterlassung der Dankbarkeit, oder positives Uebelwollen gegen den Wohlthäter. Die erste Art ist schon abscheulich; die zweyte sogar widernatürlich, weil die Natur auch dem Viehe eine Art der Liebe gegen seinem Wohlthäter eingiebt. Sie ist meist eine Geburt der Hoffart; oft auch nur der ungezogenen Unachtsamkeit.

T. Was ist denn itzt die besondere Freundschaft? und welche Pflichten bringt sie mit sich?

M. Sie ist eine vorzügliche, schon mehr befestigte, gegenseitige Liebe des Wohlwollens zweyer oder auch mehrer Personen gegen einander, und es giebt nach gleich verschiedenen Bestimmungen dieser Liebe eine wahre, oder falsche, eine ordentliche, oder unordentliche Freundschaft.

I. Ohne wahre Tugend ist keine wahre und ordentliche Freundschaft möglich, denn ohne sie ist

keine ordentliche Liebe zum wahren eigenen, viel weniger zum wahren fremden Besten.

II. Ohne herrschende Liebe Gottes ist keine wahre Tugend, und also auch keine wahre Freundschaft möglich.

III. Nur also mit guten Christen und Freunden Gottes soll ein ebenfalls guter Christ und Diener Gottes eine besondere Freundschaft machen.

IV. Dazu ist denn vorläufige behutsame Prüfung und Erfahrung von der Tugend dessen vonnöthen, mit dem man so eine besondere Freundschaft machen will.

V. Die Freundschaft böser Menschen ist nur eine falsche Freundschaft, und sie sind wahre Feinde gegeneinander; denn sie helfen sich nur zu ihren bösen Absichten, das ist, zu ihrem wahren Unglücke.

Lang geprüfte und bewährte Freundschaft erweckt Verträulichkeit beyder Freunde gegeneinander, das ist, Sicherheit vom stäts getreuen Wohlwollen in allen Umständen ihres Glückes, und deßwegen Offenherzigkeit in Mittheilung aller Urtheile und Gesinnungen.

1) Einen bewährten wahren Freund, mein Telemach, schätze über Gold und Perlen. 2) Prüfe ihn aber zuvor wohl, ehe du dich ihm ganz an-

ver-

vertrauest. 3) Findest du ihn aber als solchen: so schütte dein ganzes Herz vor ihm aus, und suche ihn durch die redlichste Gegenliebe als Freund zu erhalten. 4) Sey ein allgemeiner Freund aller Menschen, und meyne es gut und redlich mit allen; aber mit bösen Menschen mache nie eine besondere Freundschaft.

* Merke zuletzt: sonderbare Freundschaft bist du deinem Feinde nicht schuldig, sondern nur allgemeine Liebe. Denn bey ihm mangelte dir meist der Hauptgrund der Freundschaft, nämlich Tugend und wahre gegenseitige Liebe.

T. Itzt sind die Regeln der dritten Ordnung der Liebe noch übrig, jene nämlich, die du oben die Ordnung der negativen vorzüglichen Liebe, und der strengen Gerechtigkeit, nanntest. Warum aber nanntest du sie also?

M. Weil sie alle nur in der Unterlassung alles Unrechtes, aller Beleidigung, oder positiven Unglücklichmachung des Nebenmenschen, bestehen. Beleidige niemanden, raube keinem sein Gut, das er schon hat, verletze keines seine Rechte, thu ihm kein Unrecht an, ist ihr ganzer Innhalt. Diese negative Pflicht, mit der wir das wirkliche Recht und Glück des Nebenmenschen auf eine gewiße Art auch unserm eigenen möglichen Glücke vorziehen, das wir durch dessen Verminderung und Anmassung für uns

erzielen könnten, ist das geringste aus allen, was wir ihm erweisen können, und zu erweisen schuldig sind; aber wir sind auch dazu mehr als zu den positiven Pflichten der wohlwollenden Liebe verbunden.

T. Warum nanntest du sie aber die Ordnung der strengen Gerechtigkeit?

M. Weil hier für uns selbst aller Vorzug der Liebe aufhöret; und weil der Nebenmensch die Erfüllung dieser von uns sogar mit Zwange und Gewalt erpressen kann. Ja weil wir ihm auch von uns selbsten allen Schaden genau zu ersetzen unnachläßlich verpflichtet sind, den wir ihm auch ohne sein Wissen boshaft an seinem Gute etwa zugefüget haben.

T. Darf ich also nie dem Nächsten das Seinige nehmen, um mich damit zu bereichern, oder zu beglücken?

M. Nein: du darfst es auch nicht behalten, wenn du es schon genommen hast, sondern mußt es ihm wieder alles zurück geben, wenn du selig werden, oder Verzeihung bey Gott erhalten willst.

T. Wenn aber mir andere das Meinige nehmen?

M. Dann darfst du ihrem Angriffe Gewalt entgegensetzen, und zwar beym Angriffe wichtiger Güter darfst du alle gewaltsame Mittel gebrauchen, welche schlechthin nöthig sind ihren Angriff zurück zu treiben.

2) Wenn man dir deine Sache schon genommen hat: so hast du das Recht sie überall wieder zu ergreifen, und dich derselben auch mit eben solcher Gewalt zu bemächtigen, wo du sie immer findest. 3) Ist sie aber von dem Räuber schon verderbt, oder verzehret worden: so hast du das Recht den Ersatz davon auch mit Gewalt von ihm zu fodern, oder selbst zu nehmen.

T. Wenn aber ich einen beschädiget habe ohne selbst für mich daraus einen Nutzen gezogen zu haben?

M. So fern du es aus Bosheit gethan hast, mußt du allen Schaden dem Beschädigten von deinem eigenen Gute ersetzen, unter einer schweren Sünde, wenn der Schade groß und von dir wohl erkannt war; wenn er aber nur klein, unter einer kleinen Sünde. Ohne solchen Ersatz ist keine Nachlassung so einer Sünde. Jedoch bloß unfreywillige und nicht boshafte Beschädigungen sind für Zufälle der unvollkommenen Natur und für Unglücke anzusehen, welche niemanden dörfen ersetzet werden; wenn man nur überhaupt beflissen ist, alle vorhergesehene Gefahr der ungerechten Beschädigung eines andern zu vermeiden.

T. Wenn ich aber in einer großen Noth bin; darf ich darum einem auch reichen Manne seinen Ueberfluß nicht nehmen, um meiner Noth damit abzuhelfen?

M. Für den Fall einer so großen Noth des Nächsten erstreckt sich die Wirkung der Bemächtigung eines ausschlüßigen Gebrauches und Eigenthumes nicht, sondern dem in so einer Noth steckenden Mitmenschen bleibt sein ursprüngliches Recht von äußerlichen Erträgnissen der Erde stäts so viel zu seinem Gebrauche, vorderst von Reichen aus ihrem Ueberfluße, für sich zu gebrauchen, als seine Noth schlechthin erfodert, und er sich selbst durch Arbeit nicht anderswoher zu gewinnen im Stande ist. I. Der Reiche begeht denn eine wahre Ungerechtigkeit, wenn er ihm dasselbe entzieht. II. Doch andern gleich Nothleidenden darf ein auch Nothleidender das, was zu ihrer Noth gehöret, nicht aus ihrem armen Eigenthume entziehen.

T. Was ist denn eigentlich ein Unrecht, eine Unbild, oder Beleidigung des Nächsten?

M. Es ist eine Handlung, dadurch ich einen andern Menschen um einen Theil seiner wirklich im Besitze stehenden, inneren, oder äußeren Güter bringe, oder deren Gebrauch und Nutzung hindere, und ihn folglich unglücklicher mache, als er ohne derselben Handlung war. Telemach! ist dieß nicht eine abscheuliche Sache für einen Menschen?

T. Ja freylich: sie verdiente, daß man so einen Beleidiger hinwieder unglücklich machte.

M. Doch nicht so schlechthin, lieber Telemach! sondern nur dann, wann in einem Umstande kein anderes Mittel ihn zu besseren übrig wäre, außer daß man ihm die Mittel nähme, oder durch eine hinlängliche Bestrafung abschreckte, uns ferner zu schaden. Außer dem lehret uns Jesus Christus unser göttliche Lehrmeister durch die edelste aus allen Tugenden, die Sanftmuth, alle Rache aus unsern Herzen auch gegen unsere größten Beleidiger zu verbannen, und sie sogar von Herzen zu lieben. Denn Rache ist nichts als Haß gegen den Beleidiger in der Absicht durch die Lust ab dessen Unglücke die Unlust ab der von ihm empfangenen Unbilde zu lindern. Wie widernatürlich ist dieß! aus dem bloßen fremden Uebel seine ganz unnutze Lust suchen! Der Erlöser heißt uns so ein widersinnige Lust verabscheuen, und nach seinem Beyspiele vielmehr das Böse mit Gutem vergelten; und, wenn wir mehr nicht können, wenigst für unsere Beleidiger Gott bitten, daß er ihnen verzeihe.

Dritter Unterricht.

Von den Untugenden, welche der Wahrheit und weisen Ordnung der Menschenliebe zuwider sind.

T. Man höret stäts so vieles anrühmen von der Menschenliebe, und erfährt so wenig von selber. Wie kömmt dieß doch?

M. Lieber Telemach! du hast schon oben gehöret, daß nur auf Gott sich beziehende, und von der Liebe Gottes befohlene Menschenliebe eine wahre, allgemeine, und stäts dauernde Menschenliebe sey. Und so ist es klar, daß es nur deßwegen so wenig wahre Menschenliebe gebe, weil man Gott so wenig mit wahrhaft herrschender Liebe liebet. Ohne Liebe Gottes ist keine wahre und ordentliche Selbstliebe möglich; und wie sollte es ohne Liebe Gottes eine wahre Liebe anderer Menschen geben können? Ohne Bezug auf Gott liebt man den Nächsten bloß wegen seinen natürlichen guten Eigenschaften, entweder wegen den bloß sinnlichen, z. B. wegen Schönheit des Leibes, und dann ist es eine bloß sinnliche Liebe; oder wegen Geistesgaben und bloß irdischen guten Gebrauch derselben, und dann ist es doch eine vernünftige Liebe. I. Die bloß sinnliche Liebe gründet sich auf die Lust der Sinne, z. B. des Auges, die man ab eines Menschen Gegenwart empfindet. II. Sie ist also so verführerisch, wie diese Lust selbst; man schenkt dem unverdientesten Menschen sein ganzes Herz, und findt sich zuletzt elend betrogen. III. Diese Liebe kann nicht allgemein seyn, und sie schwindet mit der gemeiniglich bald verfliegenden Lust, welche ihren Grund ausmachet. IV. Auch eine vernünftige Liebe, aber ohne Bezug auf Gott, kann nicht allgemein seyn; sorgt nur für zeitliches Glück des Geliebten; hat keine hinreichende Gründe gegen die

die in Streit damit kommende unordentliche Selbstliebe, und dem einmal entzündeten Haße vermag sie gar keine hinreichende Schranken zu legen. V. Jede sich nicht auf Gott beziehende Menschenliebe ist also unvollkommen, und nicht hinreichend die allgemeine wahre auch nur zeitliche Glückseligkeit zu befördern; für eine ewige Seligkeit aber hat sie weder Kraft, noch Verdienst.

T. Welche Untugenden streiten itzt geradezu mit der allgemeinen Pflicht der Menschenliebe?

M. 1) Unbarmherzigkeit, oder Gleichgiltigkeit über fremde Uebel, mit der man sie ohne Mitleiden und thätige Hilfe ansieht, entweder aus Unerfahrenheit, weil man selbst nie Ungemache empfunden hat; oder aus unordentlicher Selbstliebe; da man alle Ungemache, oder Kosten scheuet, die man übernehmen müßte; oder gar aus Hasse, oder Rache.

2) Die Boshaftigkeit, oder die Neigung sogar Freude ab dem Leiden des Nächsten zu fassen. Sie heißt Grausamkeit, wenn man Freude hat andern selbst große Leiden anzuthun. Hüte dich, Telemach! vor jenem ersten Keim dieses unmenschlichen Lasters; da junge Leute sich freuen, wenn ihres Gleichen gestrafet werden, oder gar, wenn sie selbst Schläge austheilen dörfen. Eine schändliche Anmuthung.

3) Der Neid, oder Verdruß ab dem Glücke des Nebenmenschen, welches man vor ihm, oder allein zu genießen wünschet. Er ist der Liebe gerade zuwider, und durchaus bös. Ein niederträchtiges Laster, das aus schändlicher Eigenliebe Gottes Vorsicht, und fremdem Glücke entgegen strebt, und alle eigene Lust vergallet. Er rührt her entweder von der Hoffart, Ehrgeize, oder Geldgeize ꝛc. Wenn man ohne Hoffnung selbst das Gute für sich zu erhalten, bloß auch seinen Nächsten darum beneidet, heißt mans einen teuflischen Neid. Denn so beneidete der Satan unsere ersten Eltern im Paradiese. Der Neid führet zu den schweresten Lastern, wenn er herrschend wird; davon Kain und die Brüder Josephs Beyspiele geben.

4) Die Unbilligkeit (Partheylichkeit) in der vorzüglichen positiven Liebe eines vor dem andern. Ihr Ursprung ist meist sinnliche Liebe eines Unverdienten; oder interessirte Eigenliebe; da man von jenem mehr Vortheile hinwieder erwartet.

5) Die Ungerechtigkeit; da man einen an seinem Gute beleidiget, Unbild oder Unrecht zufüget, beschädiget ꝛc. Sie ist die allem zeitlichen Glücke schädlichste, und für das ewige Heil gefährlichste Sünde; weil sie ohne Ersatz des Unrechts nicht kann nachgelassen werden. Eine Menge der Untugenden reizen zu derselben; als Ehrsucht, Geiz, Wohllustliebe, Prachtliebe, Faulheit, Partheylichkeit, Haß, und Rachgier ꝛc.

6) Der

6) Der Haß und und die Rachgier, welche ich dir schon oben beschrieben habe. Nur höhere Grade davon sind Verbitterung des Gemüths, und Unversöhnlichkeit.

7) Unfriedsamheit, da man geneigt ist andere zu erst zu beleidigen, oder sich leicht für beleidiget zu halten, und dann Rache zu nehmen. Eine von allen verabscheute, und aller Freundschaft widrige Gemüthsart.

8) Unfried stiften, oder Haß und Feindschaft unter andern erwecken; welches, wenn es durch geheime gegebene dazu taugliche Nachrichten geschieht, Ohrenblaserey genannt wird. Ein hoch schädliches, bey Gott und Menschen verhaßtes Laster, das einen zum Urheber alles Uebels machet, welches daraus stäts in Menge erfolget.

Vierter Unterricht.

Von den Pflichten der ordentlichen allgemeinen christlichen Menschenliebe in Rücksicht auf ihr ewiges Heil, oder auf das Verhältniß zu Gott.

T. Soll ich denn auch für das ewige Heil eines jeden meiner Mitmenschen Sorge zu tragen verpflichtet seyn?

M. Du mußt ihn ja lieben, wie dich selbsten. Ist es aber nicht die allererste und schwerste Pflicht der wahren und weisen Selbstliebe: daß du für dein ewiges Heil vor allen andern, und mehr als für alles andere sorgest.

I. Du darfst also nichts wenigers als gleichgiltig oder sorglos für das ewige Heil anderer Menschen seyn, und es ist vielmehr die erste und schwerest verbindende Pflicht der Menschenliebe, für ihr ewiges Heil zu sorgen, so viel es unsrer bedarf, und wir dazu vermögend sind.

II. Du bist denn deinem Nebenmenschen im Falle seines Bedürfnisses, und wenn du es vermagst, positive Hilfe schuldig, daß er zur nöthigen Erkenntniß Gottes, der Religion, und der nothwendigen Mittel seines Heiles komme; die nothwendigen Heilsmittel erhalte, vom schädlichen Irrthume befreyet werde, und von Sünden abstehe.

T. Wie kann und soll ich aber diese Pflicht erfüllen?

M. So viel du im Stande bist 1) durch eigenen Unterricht; 2) durch Verschaffung guter Bücher; 3) durch Unterstützung der Unterrichtsanstalten, 4) durch freundschaftliche Ermahnungen, 5) durch gute Beyspiele, besonders in aller Ausübung der äußerlichen Religionspflichten zu seiner Erbauung.

* Nichts ist edlers, Telemach, als ein stäts arbeitsamer Mitarbeiter im Weinberge Gottes und unsers Erlösers zum ewigen Heile der Menschen mit geziemender Bescheidenheit, ohne übertriebenen und lästigen, oder auch zu finstern Eifer, seyn.

T. Wie? wenn aber einer so eine liebreiche Hilfe von mir nicht annehmen will?

M. Dann mußt du mit noch mehr Bescheidenheit eine liebvolle Bestrafung, oder brüderliche Ermahnung von den Folgen seines Fehlers gebrauchen. Wenn es ein für sein Heil sehr gefährlicher Fehler ist, wenn ohne deine dergleichen Warnung keine Hoffnung seiner Beßerung, wohl aber mittelst derselben wahre Besserung zu hoffen wäre; so ist es schwere Pflicht, solche Bestrafung mit Liebe, mit Beobachtung der dienlichern Umstände, und so fern es ohne eigene große Ueberlast und Verdruß seyn kann, vorzunehmen; aber zuerst ingeheime zwischen ihm und dir allein. Dann, wenn so was nicht verfängt, oder wenn davon keine Frucht zu erwarten ist, ists besser, daß du den Vorgesetzten des fehlerhaften Nebenmenschen alles bescheiden ansagst, und ihnen alles überlassest. Ohne gute Hoffnung einer Frucht und mit großer eigenen Ueberlast, bist du es nicht schuldig: weil der Nächste sich schon selbst helfen könnte. Doch hassen darfst du keinen Menschen, Telemach, was immer für eines seinen Fehlers wegen

gen; sey es Irrthum des Verstandes, oder Bosheit des Willes. Du darfst auch keine härtere Mittel anwenden ihn zu bessern, als bloß dazu nöthig ist; solltest du auch wie immer Vollmacht über ihn haben. Der bescheidene Eifer ahmt stäts die Langmuth Gottes nach, der so langsam zum Strafen, und so willfährig zur Hilfe ist; nie die Strafe zum Endzwecke hat, sondern nur als ein ihm abgedrungenes Mittel zur Besserung und Glücklichmachung der Fehlerhaften brauchet.

T. Wie, wenn einer aber gar einen andern Menschen zum Bösen verleitet?

M. Man heißt dieß Aegerniß geben; da man nämlich andern Anlaß giebt, oder gar Muth machet Böses zu thun, entweder mit gerader Absicht, durch Räthe, Befehle, Antriebe, Drohungen, Beyspiele rc., und das heißt, ihn positiv verführen; oder wenigst mit Vorhersehen einer solchen Folge, ohne sich davon hindern zu lassen. Ist die Handlung ihrer Natur nach ärgerend, so heißt mans für sich ein gegebenes Aergerniß; wird sie aber nur zufälliger Weise aus Irrthume oder Schwachheit der Anwesenden ein Anlaß zum Bösen, so heißt mans eine zufällige Aergerniß für schwache Seelen. I. Für sich selbst gegebenes Aergerniß ist allezeit eine schwerste Sünde; wenn sie zu schwéren Sünden führet; sonst aber eine kleine, aber doch unter den kleinen eine der bösern

Sün-

Sünden: weil es geradezu dem größten Gute des ewigen Heiles anderer widerstrebt, und ein dem Satan eigenes Unternehmen gegen die höchste Absicht des Welterschaffers und Erlösers ist. II. Auch bloß zufällig die Schwachen durch wie immer unschuldige Handlungen zu ärgern müssen wir uns aus Liebespflicht so fern hüten; als es uns frey ist ohne großen Nachtheil des Leibes oder der Seele solche ihnen ärgerliche Handlungen zu unterlassen. III. Hättest du schon einen wie immer geärgert, so bist du verbunden ihn wieder zu erbauen, durch ein widriges gutes Beyspiel, durch Abmahnung vom Bösen, durch Entdeckung des ihm beygebrachten Irrthums.

* Hüte dich selbst, lieber Telemach, vor Verführern deiner Jugend. Halt es nie mit den Bösen, mit Religionsverächtern, mit muthwilliger Freyheit im Denken und Handeln, mit Winkelsfreunden, mit Unverschämten im Reden oder Handeln, mit Feinden der Andacht und Gottesfurcht.

T. Wie machet man sich denn sonst noch fremder Sünden schuldig?

M. Durch Mitwirkung wie immer auf eine Art zur Vollziehung einer bösen Absicht, wieder entweder mit gleicher geraden Absicht, oder nur mit Vorhersehung der Folge; wenn ohne so eine Mitwirkung die böse Absicht nicht erreichet wurde. I. Mit gerader Absicht zum Bösen mitwirken ist selbst das nämliche Böse wollen und thun; folglich so hohe

Sün-

Sünde, als das Böse groß ist, das man zur Absicht hat. II. Ohne gerade Absicht bloß mit Vorhersehen mitwirken ist nur dann erlaubt; wenn die Handlung für sich selbst unschuldig, dir sehr nützlich, und auf keine nothwendige Weise von sich selbsten mit dem bösen Werke des andern verbunden ist; sondern nur aus seiner Bosheit dazu misbrauchet wird; oder wenn sein Bösesthun bey Unterlassung deiner Handlung nichts desto weniger erfolgen wurde.

Fünfter Unterricht.

Von der mit bloßer Liebspflicht uns obliegenden Sorge für die zeitliche Glückseligkeit unserer Mitmenschen: und erstens zwar für ihren innern Glücksstand des Geistes und des Leibes.

M. Da Gott, als unser allgemeiner Vater ernstlich will, daß wir auch zeitlich glückselig, aber nur durch gemeinsame freye Zusammenwirkung, werden sollen, für deren Theilnehmung er einem jeden aus uns insonders zum Lohne den Himmel bestimmet hat; so ist kein Zweifel, daß er uns alle zur positiven liebvollen Sorge auch für den zeitlichen wahren Glücksstand eines jeden unserer Mitmenschen verpflichte, und zwar zuerst für den innern Glücksstand derselben, als dem Grundwesen derselben, und dann auch für den äußern.

T. In wem besteht denn dieser innere Theil und Hauptgrund unsrer auch zeitlichen Glückseligkeit?

M. In den innern physischen Vollkommenheiten des Geistes und des Leibes, welche den Grund der Zufriedenheit mit uns selbsten, und aller festen Dauer unsers äusern Glücksstandes, des Vermögens, der Ehre, und Macht ausmachen.

Es ist also Pflicht der Liebe, daß wir einem jeden unsrer Mitmenschen zur nöthigen Kultur seines Geistes nach unserm Vermögen wenigst so fern verhilflich sind; als er sonst nicht im Stande wäre in der Welt auch nur ein mittelmäßiges Glück zu machen.

II. Die vollkommene Menschenliebe aber treibt alle edle Gemüther an, alles mögliche zur Verbreitung und Vervollkommnung jeder wahrhaft nützlicher Kenntnissen, Wissenschaften, und Künste beyzutragen.

III. Die Nothwendigen müssen jedoch stäts den bloß nützlichen vorgezogen werden.

IV. Schädliche Irrthümer dem Menschen zu benehmen ist noch mehr dringende Pflicht nach dem Maaße ihrer Gefährlichkeit.

V. Die Pflicht Fleiß und Arbeitsamkeit unter den Menschen zu ermuntern ist oft noch dringender als die Pflicht sie aufzuklären.

T. Muß ich aber einem jeden sagen, was ich weis?

M. Dieß nicht: aber auch Falschheiten oder Lügen darfst du ihm mit gutem Wissen nicht anbinden. Doch dieß fodert genauere Erklärung.

Merke denn, Telemach! Ein anders ist eine schlechthin wahre, oder falsche Rede, und ein anderes eine sittlich wahre, oder falsche Rede. Die erste hängt bloß von dem ab, ob die Rede an sich wahr, oder falsch ist; bey der zweyten aber kömmts bloß darauf an, ob sie übereinstimmt mit deinem Gemüthe, oder mit dem, was du für wahr hältst, oder nicht. Es kann also eine an sich falsche Rede sittlich wahr von dir geredet seyn; wenn du das an sich falsche, so du redest, itzt doch für wahr hältst: und eine an sich wahre Rede kann eine sittlich falsche Rede seyn; wenn du ihr Gegentheil für wahr hältst.

Die Redlichkeit besteht im festen Willen nur sittlich wahrhaft zu reden, mit Worten, und Thaten. Denn auch mit Thaten reden wir oft, und zeigen unsere Gedanken damit an. Die Verstellung besteht im sittlich falschen Reden; wieder mit Worten oder Thaten. Die Verhüllung der Wahrheit ist eine blosse Unterlassung alles Redens oder Auszeichnens unserer eigenen Gedanken. Nun

I. Redlichkeit im Reden ist allgemeine Pflicht der Liebe; das ist, du mußt entweder schweigen, oder nur Wahrheit zu reden Willes seyn. Denn einem einen Irrthum aufbinden ist ihm Böses thun; und

zwar

zwar, wenn es ein sehr schädlicher Irrthum ist, eine schwere Sünde.

II. Verhüllung der Wahrheit ist oft Pflicht, oft auch schwere Pflicht; wenn nämlich die Bekanntmachung uns oder andern, mehr oder minder schädlich ist; oft ist sie gegen die Pflicht, wenn die Kenntniß der Wahrheit dem andern nothwendig ist, und die Bekanntmachung derselben weder uns, weder andern nachtheilig; oft ist sie nur gegen die Vollkommenheit der Menschenliebe; wenn es nur nützliche Kenntnissen sind, welche man ohne Ursache verhüllet. Man heißt den einen Offenherzigen, der stäts bereit ist, einem jeden mit Redlichkeit seine Herzensgedanken zu eröffnen; so oft keine höhere Pflicht eine Verhüllung der Wahrheit erfodert. Einen verschwiegenen Menschen aber nennet man den, der seine Gedanken dann stäts verhüllet, wann es selbe zu verhüllen Pflicht ist. Redlichkeit also und Verschwiegenheit ist eine Tugeud, jede zu ihrer Zeit.

Ein Betrug ist eine Rede oder eine That, welche ihrer Art halben den andern in Irrthum führet. Dieß kann geschehen mit gutem Wissen, oder ohne es zu wissen, aus Absicht, oder ohne dieselbe und nur zulassend. Verstellung ist allezeit ein Betrug; nicht aber blosse Verhüllung der Wahrheit.

I. Jeder Betrug und Verstellung ist seiner Natur nach Böses einem andern thun. Denn ein Irrthum ist immer was Böses.

II. Sie sind also Ueberhaupt vom Naturgesetze verbothen; schwer, wenn es ein sehr schädlicher Irrthum ist, den man einem aufbindet; sonst minder schwer.

III. Nur also, wenn es ein nothwendiges Mittel wird sich gegen den Angriff seines Feindes zu schützen ist es erlaubt ihn durch einen Betrug oder Verstellung von der Beleidigung zu hindern. Denn dann darf man ihm der nöthigen Schutzwehre willen auch Uebels anthun.

Eine Lüge ist eine sittlich unwahrhafte Rede in Umständen, da wir kein dergleichen Recht haben den Zuhörer zu betrügen; wo es also Pflicht ist zu schweigen, oder die Wahrheit zu reden. I. Es ist nie erlaubet zu lügen. II. Nicht nur schädliche, sondern auch Dienst- und Scherzlügen sind allgemein Sünde und verbothen. III. Zweifelhafte Dinge schlechthin für wahr ausgeben ist der Redlichkeit und Wahrheitsliebe zuwider. IV. Wohlreden und Schmeicheley ist meist lügenhaft und bös.

Ein offnes Maul haben*, heißt alles herausreden, was man sich denkt, und nichts verschweigen können; obschon es gegen die Pflicht ist. Es ist also durchaus bös.

* Merke es, Telemach! Geschwätzigkeit eines jungen Menschen in Gegenwart älterer oder gar ansehnlicher Leute ist ein gewisses Zeichen von Unklugheit.

T.

T. Was habe ich nun noch für den Leib meiner Mitmenschen für Sorge bloß aus Liebespflicht zu tragen?

M. Du darfst nicht gleichgiltig über ihr Leben und Gesundheit seyn, sondern du bist schuldig ihnen in jeder Noth sowohl durch persönliche Dienste, oder durch Beysteuer deines Vermögens alle nöthige Hilfe zu leisten. Vor allen Telemach, sey gegen die Kranken und Presthaften mitleidig, und bediene sie willig und mit Geduld.

Sechster Unterricht.

Von der mit blosser Liebspflicht uns obliegenden Sorge für den äußern Glücksstand unserer Mitmenschen

M. Der äußere Glücksstand begreift das Vermögen, und die Ehre und Gunst der Menschen, in derer Besitze man ist. Laß uns von der Sorge für fremdes Vermögen anfangen; so viel sie uns nur aus Liebespflicht oliegt. Denn das Gesetz, Beleidige oder beschädige niemanden, gehört zu den Pflichten der Gerechtigkeit, die wir unten sonderheitlich behandeln werden.

Die Liebespflicht fodert von uns alles, was zur Erhaltung des wirklichen Vermögens unsers Nebenmenschen gegen jede Gefahr, und zur Aushilfe

seiner Nothdurft und auch einiger Gemächlichkeit nöthig, und ohne merkliches eigenes Ungemache zu leisten in unsrer Macht ist; sey es Warnung vor Gefahr, guter Rath, Empfehlung bey andern, persönlicher Dienst, oder Unterstützung mit Gelde durch Leihen, oder Schenken.

Vor allen ist es dringendere Liebspflicht den Armen und noch mehr den Nothleidenden durch Dienst oder Schankgaben (Allmosen) beyzuspringen. Für Reiche ist es Pflicht ihnen allen ihren Ueberfluß, für Wohlhabige wenigst auch etwas von ihren Gemächlichkeiten aufzuopfern. Und bey einer großen Noth des Nebenmenschen ist die Verbindlichkeit dazu auch groß. Doch die vollkommene Liebe thut weit mehr, und wird durch jedes Ungemach, und jedes Bedürfniß seines Nächsten gerühret.

* Sey mitleidig, Telemach, gegen jeden Armen, und vergiß nicht, was Christus gesagt hat: Selig sind die Barmherzigen, denn sie werden Barmherzigkeit erlangen — Was ihr einem aus meinen ärmsten Dienern thun werdet, thut ihr mir. Hier denke stäts, was du in gleichen Umständen von andern für dich wünschtest. 1) Gieb willig, so viel du kannst; aber nur wahren Dürftigen; nicht Faulenzern, die sich mit Arbeit schon selbst nähren könnten; insonders Kranken und Verlassenen entzieh deine Hilfe nie. 2) Sey dienstfertig und gefällig in allen Gelegenheiten gegen einen jeden, auch wenn du keine Pflicht dazu hast, noch eine Vergeltung hoffen kannst. 3) Thu und gieb alles stäts

aus

aus dem Grunde der Liebe Gottes. Und dann glaube, daß du dir reichliche Schätze im Himmel mit allem dem hinterlegst, was du auf so eine Art deinem Nächsten thust und giebst.

T. Was für eine Sorge für die Ehre unsrer Nebenmenschen, und ihren Anspruch auf Menschengunst gebiethet uns itzt die Liebespflicht?

M. Hier ist noch keine Rede von Beleidigungen der Ehre, welche die Gerechtigkeit verletzen; sondern nur von dem, was wir bloß aus Liebe für die Förderung der Ehre anderer Menschen und ihrer Empfehlung in die Gunst anderer Menschen zu thun oder zu unterlassen haben.

Die erste Liebespflicht hierüber ist, daß wir uns selbst an der Ehre sowohl als ab dem Verdienste und Würde dazu eines jeden unsern Nächsten erfreuen, und sie ihm, wie uns selbsten wünschen. Wenn aber dem also ist, so werden wir uns zu allererst hüten, selbst ihn freventlich übel zu beurtheilen, oder auch nur dergleichen Argwohn von ihm zu schöpfen; das ist, ohne hinreichenden Grund zu einem und zum andern. Denn zu so was kann uns dann nur ein von dem Nebenmenschen abgeneigter Wille leiten. Sehr oft zwar ist es Pflicht, entweder der vorsichtigen Selbstliebe, oder auch der Nächstenliebe, sich um die guten oder bösen Anlagen und Moralität unsers Nebenmenschen, mit dem wir, oder un-

sere Freunde, besondere Verbindnissen, oder vertraute Freundschaft einzugehen gedenken, genau zu erkundigen. Dann aber müssen wir allen unnöthigen Vorwitz und alle andere Unordnung einer Leidenschaft verhüten, um nicht dadurch unser richtiges Urtheil zu verderben.

I. Geneigtheit übel von andern zu urtheilen ist immer eine sehr sündhafte Gemüthsart. II. Aber auch noch ganz unbekannten Leuten sich in wichtigen Sachen vertraut zeigen ist große Unklugheit. III. Uebel urtheilen von dem, was offenbar übel gethan ist, ist nicht Sünde: Denn wahres Urtheil mit Grunde ist gut. IV. Doch entschuldiget die Liebe oft noch die Absicht, wenn schon das Werk selbst keine Entschuldigung leidet: wenn nämlich von böser Absicht selbst noch nicht genug gewisse Gründe vorhanden sind. V. Auch von Bösen dörfen wir nicht mehr Böses urtheilen, als wir Grund haben.

Die zweyte Liebespflicht verbindt uns zur Auszeichnung vor ihm unsers Wohlgefallens ab der Würde und dem Verdienste unsers Nächsten und ab seinem guten Rufe bey andern, das ist, zur praktischen Verehrung desselben; hergegen aber auch unser übles Urtheil oder Argwohn von ihm dann aus Liebe zu verhüllen; wann es weder ihm, noch uns, noch andern nützlich ist selbes redlich vor ihm zu äußern, und folglich nur diente ihm Verdruß zu machen. Und die

die Fertigkeit dieß beyde gegen jeden Nebenmenschen zu thun ist die so allgemein beliebte Tugend der Leutseligkeit, als eine gewiße Folge der wohlwollenden und eben darum schonenden Liebe.

* Doch, Telemach, sie muß nie in Schmeicheley ausarten; sonst gewinnt sie bey rechtschaffenen Leuten Verachtung statt der Liebe.

T. Was heißt denn eigentlich die Menschheit in jedem Menschen ehren?

M. Unsere Kenntniß von der physischen Würde der menschlichen Natur, die ihm mit uns gemein ist, auszeichnen; folglich nichts thun, das eine Anzeige wäre, als hielten wir ihn nicht viel besser und unsrer Liebe würdiger als ein Thier. Telemach! sollst du der größte Herr der ganzen Welt einst werden: so bist du im höchsten Grade verbunden, die Menschheit in einem jeden Menschen zu ehren, ihn nicht wie ein Thier zu behandeln, noch zu Diensten zu gebrauchen, so nur einem Thier zustehen; ihn mehr als alle deine Thiere, deine Hunde, deine Pferde ꝛc. mit wohlwollender Liebe zu lieben. Nur durch große und andern schädliche Laster, durch die die Menschen in wüthige Thiere, in Wölfe, gegen andere Menschen sich verstalten, verliert man den Anspruch auf die Ehre der Menschheit.

Zufällige Ehre gebührt einem nur seiner zufälligen Verdienste halber; eine Privatehre bey dem, der

sie insonders an ihm erkennet; eine öffentliche gesetzmäßige Ehre, wenn sie nach einem öffentlichen Gesetz für gewiße Verdienste bestimmt ist. Die Leutseligkeit verbindet uns einem jeden die ihm gebührende Privatehre, und öffentliche gesetzmäßige Ehre zu erweisen. Doch machet die letztere eigentlich das aus, was man Höflichkeit und Wohlstand zu nennen pflegt.

* Diese letztere besteht zum Theile in Titeln, und sie einem stäts auch vor andern versagen ist sogar eine Art der Beleidigung.

T. Was ist aber eine Verachtung? Und welche Pflichten haben wir, andere nicht zu verachten?

M. Verachtung ist eigentlich eine positive Nichtachtung, oder ein positives Urtheil vom (physischen, oder moralischen) Unwerthe, oder mindern Werthe, der Eigenschaften einer Person, oder einer Sache. Eine gänzliche Verachtung spricht allen Werth ab; eine nur respektive Verachtung aber spricht nur gleichen Werth ab mit einer andern Person, oder Sache, und hält sie nur für geringer als diese. Das bloße Verachtungsurtheil ist theoretische, die ihm entsprechende Willesungunst ist die praktische. Beyde sind die bloß innere Herzensverachtung. Wenn man sie aber durch Zeichen zu verstehen giebt, heißt mans äußerliche Verachtung. Es giebt eine weise innerliche, und äußerliche Verachtung; die erste, wenn das Ur-

theil

theil wahr und eine weise Nichtachtung des Werthes vom innern Guten des andern ist: die zweyte, wenn es gut und nutzlich ist so ein Urtheil zuäußern, das ist, dem Zuhörer, oder den es angeht. Eine thörichte Verachtung ist es, wenn das Urtheil unverständig und falsch, oder die äußere Auszeichnung nur Schaden verursacht, oder bloßen Verdruß. Die respektive innere Verachtung ist billig, oder unbillig; je nachdem das Vergleichungsurtheil der einen mit der andern Person, oder Sache, gründlich und wahr, oder nicht wahr ist.

I. Schlechthin eine Person, oder Sache verachten, ist thöricht und bös. Denn nichts ist ohne allen Werth.

II. Man kann aber, und muß sehr oft, im Vergleiche eines mit dem andern weislich manche Person, und Sache, respektiv verachten, theoretisch und praktisch; 2) und es ist sehr oft Pflicht selbe auch äußerlich andern auszuzeichnen; dann nämlich, wenn es der Nutzen, oder gar die Noth, entweder der verachteten Person selbst erfodert, um sie zu bessern, oder zu bestrafen, oder einer andern Person, um diese vor Schaden von jener zu warnen.

III. Unweislich Personen, oder Sachen, theoretisch, oder praktisch, bloß innerlich verachten ist immer bös; und noch böser ist es, so eine Verachtung äußerlich zeigen.

IV.

IV. Wir verachten gern, den wir hassen. Und das ist doppelte Bosheit, gegen uns selbst, und gegen den Nächsten.

V. Sey willig und fertig ein jedes Verdienst anzuerkennen, und mit geziemendem Lobe zu empfehlen. 2) Nie aber äußere eine Verachtung von Jemanden ohne eine höhere Pflicht der Liebe, oder Gerechtigkeit.

VI. Im äußerlichen Umgange mit andern Menschen erweis einem jeden mit aufrichtigen Herzen die Ehre, so ihm gebührt; und hüte dich vor Worten und Thaten, die von gegenwärtigen, oder abwesenden, ein übels Urtheil veranlassen könnten.

Die Bekanntwerdung namentlich unsrer moralischen Bosheit bey andern ist das, was man Schande nennt. Einem Schande anthun, heißt vor ihm sein festes Urtheil von seiner moralischen Bosheit auszeichnen. Und deßwegen ists nicht immer eines einem Verachtung bezeigen, und Schande anthun. Denn Verachtung bezieht sich auch auf nicht moralischen Unwerth. Einem Schande bringen ist seine moralische Bosheit andern bekannt machen.

Eine Schmach ist eine dem andern ins Angesicht unrechtmäßig angethane Schande, mit Worten, oder Thaten. Einen unrechtmäßig bey andern in Schande bringen, auch durch Verbreitung seiner wahren Feh-

ler,

ler, ist Ehrabschneidung. Wenn es noch dazu falsch ist, was man zur Schande eines andern bekannt machet: so heißt es eine Verleumdung.

I. Außer dem Falle einer Noth, entweder 1) um uns, 2) oder andere gegen die boshafte Angriffe eines schädlichen Menschen zu schützen, 3) oder ihn darüber selbst brüderlich zu bestrafen, verbiethet uns die Liebe durchaus jemanden auch was immer für einer moralischen Bosheit wegen, oder selbsten eine Schande anzuthun, oder ihn bey andern in Schande zu bringen.

II. Außer diesen drey Fällen also ist einem Schande anthun allezeit eine Schmach, und ihn in Schande bringen allezeit eine Ehrabschneidung.

III. Schmach, Ehrabschneidung, und Verleumdung, sind vom Gesetze der Liebe durchaus verbothene Dinge, und zwar schwere Sünden, wenn sie die Ehre des Nächsten im hohen Grade verletzen. 2) Verleumdung ist böser als die ersten zwey.

* Telemach! dieß sind die niedrigsten Laster, welche meist schon auch die allerschätzbarsten Rechte der ehrliebendsten Menschen angreifen, und folglich wider die Gerechtigkeit streiten, von der wir gleich nächstens zur Rede kommen. Ich werde dir also unten noch einmal von den Folgen dieser häßlichen Laster reden.

IV. Du must aber auch selbst nicht jedem bösen Gerichte von deinen Nebenmenschen glauben, eh-

ren-

renrühriſche Reden mit Unwillen abweiſen, und die verletzte Ehre eines jeden, wenn du wohl kannſt, mit Beſcheidenheit vertheidigen. 2) Auch von ſchon bekannten Fehlern ohne Nutzen reden, iſt wider die Liebe, weil man dadurch nur zu Verminderung der fremden Gunſt gegen den Fehlerhaften Anlaß giebt. 3) Vergiß nie in ſolchen Umſtänden das Gute des Fehlerhaften, das er noch an ſich hat, mit Beſcheidenheit zu rühmen.

V. Hüte dich vor dem Spotte und beißenden Tadel fremder Fehler. Denn nichts iſt niedriger, als über fremde wahre Uebel ſich luſtig und groß machen.

Siebenter Unterricht.

Von den Pflichten der Gerechtigkeit gegen unſere Nebenmenſchen.

T. Vor allen bitte ich dich, werthester Mentor, gieb mir einen hinlänglichen Begriff von dieſer Tugend der eigentlichen Gerechtigkeit.

M. Höre denn, lieber Telemach, den Hauptgrund von allem Rechte und Unrechte. Ein jeder Menſch iſt für ſich ſelbſten einer eigenen wahren Glückſeligkeit fähig, ja ſelbſt der ewigen Seligkeit. Er verhält ſich denn zu einem jeden andern Menſchen nicht bloß als ein Mittel, wie alle andere erſchaffene unvernünftige Dinge, deren ſich ein jeder Menſch, ſo

lang

lang ihm noch kein anderer in der Bemächtigung eines aus denselben vorgekommen ist, frey bloß zu seiner Glückseligkeit, als derer Endzwecke, nur darum gebrauchen darf; weil sie selbst keiner Glückseligkeit fähig, sondern bloße Mittel für die Glückseligkeit der Menschen sind. Gott, dessen gleich liebe Kinder wir alle sind, will denn nach seiner Allgüte auch, daß wir alle hier wahrhaft glückselig, und dort einst ewig selig werden sollen; und darum gebiethet er auch uns allen, daß wir nicht nur uns selbsten ein jeder für sich glückselig machen, sondern neben uns auch allen uns gleichen Menschen nach seinem heiligsten Beyspiele ein gleiches Recht lassen, den Gesuch ihrer wahren Glückseligkeit nach allem ihrem eigenen Vermögen frey gestatten, und vergönnen; hingegen aber sie daran auf keine Art hindern, noch ihnen ihre in Handen habende Mittel dazu benehmen, oder verderben sollen; weder aus Haße, noch aus eigennütziger Selbstliebe, um unsre Glückseligkeit dadurch zu befördern und zu vermehren. Dieß ist ohnehin das wenigste, was ein Nebenmensch von uns verlangen kann: Hindere mich nicht an meinem Glücke! Schade mir nicht! Nimm mir meine Mittel oder Güter nicht mich glückselig zu machen, die mir die gütige Vorsicht Gottes eben zu dem Endzwecke mich glückselig zu machen, wie dir die Deinige, geschenket hat. Es ist das leichteste, und kostet gar nichts von eigenem Aufwande einer Mühe oder eines Gutes für andere. Und doch

gewäh-

gewähret es allen Menschen Sicherheit des Besitzes ihres wirklichen Gutes, und freyen Gebrauch davon zu ihrem Glücke. Sieh, Telemach! der feste Wille stäts diese Sicherheit allen deinen Mitmenschen im Besitze und Gebrauche alles ihrigen wirklichen Gutes zu ihrem Glücke vor aller deiner Verletzung zu gewähren, ist das, was man Tugend der strengen Gerechtigkeit nennet. Sie entscheidet sich von der positiven Liebe in dem, daß sie sich nur negativ gegen das Glück der Nebenmenschen verhält, und dieß nicht verderbt, oder vermindert; da die Liebe positiv durch ihre gutherzige Thätigkeit auf die Förderung, Erhaltung, und Vermehrung des Glückes unserer Mitmenschen dringt. Die Gerechtigkeit machet, daß nicht ein Mensch dem andern zum Wolfe wird. Die Liebe macht uns zu Nachahmern der Allgüte Gottes.

T. Und welche sind nun die Pflichten der Gerechtigkeit?

M. Sie theilen sich eben so ab, wie die Güter des Nebenmenschen, welche wir ihm, nachdem sie schon wie immer wirklich von ihm erlangt waren, auch wider seinen Willen ungerechter Weiser wegnehmen, oder ihn im Genuße, oder freyem Gebrauche derselben, hindern können. Man nennet die freye ausschlüßige Vollmacht nach eigener Willkur über diese Güter zu seinem Nutzen zu disponiren, ohne von jemanden rechtmäßig mögen gehindert zu werden, das Recht dessen,

dem diese Güter mit solcher Vollmacht eigen sind, und jede Verletzung eines solchen Rechtes ein Unrecht. Nun giebt es innere dergleichen Güter, deren Rechte verletzet und gehindert werden können, als die zu äußerlichen nutzlichen Wirkungen fähigen Kräfte des Leibes und der Seele; und es giebt äußere Güter und Rechte unsers Vermögens, oder auf Sachen und andere Personen, welche man sich darauf erworben hat, und doch durch Gewalt wieder verlieren kann, wie Gut und Geld, liegendes und fahrendes Gut ꝛc.; und zu diesem kommen noch die äußeren Güter der Ehre, der Gunst der Menschen, einträgliche Aemter, und Macht über andere zu gebiethen, welche zwar nicht durch körperliche Gewalt, wohl aber durch Betrug, Verläumdungen, und Ehrabschneidungen, uns wieder mögen gegen alles Verdienst entrissen werden. Aus diesen nun folgen

Pflichten der Gerechtigkeit gegen die inneren persönlichen Rechte unserer Nebenmenschen.

1) Störe Niemanden im freyen Gebrauche der Freyheit seiner Geisteskräfte durch äußerlichen Zwang. Dring keinem dein Urtheil anders auf, als durch klare Gründe und Ueberzeugung.

2) Wem du nicht als Oberer zu gebiethen hast, den darfst du auch nicht zum Guten mit Zwange anhalten, noch vom Bösen mit Zwange

hindern, so lang er Niemanden Unrecht thut. Selbst auch die Liebespflichten darf man von Niemanden erzwingen; minder seine Liebesdienste einem wie immer derer Bedürftigen mit Gewalt aufdringen. Durchaus haben hier nur gründliche Belehrung, gute Räthe, und liebvolle Einladung, Platz.

3) Schade Niemanden an seinem Leben, an geraden Gliedern und am Gebrauche derselben, an der Gesundheit des Leibes; behandle Niemanden mit Schlägen; verwunde Niemanden.

Pflichten der Gerechtigkeit im Bezuge auf das äußere Vermögen unserer Nebenmenschen.

1) Laß einem jeden Menschen alles sein Hab und Gut, dessen freyen Genuß, Besitze, Gebrauch und Nutzung frey, ohne dir was darüber anzumaßen, außer mit seiner guten Bewilligung.

2) Hüte dich auch ein thätiges Verlangen nach eines der fremden Güter zu haben, selbes mit Unrecht für dich zu genießen, oder zu nutzen.

3) Hüte dich vor allem Gedanken durch Unrecht, oder fremdes Gut, reich und glückselig zu werden, oder anders als durch eigenen Fleiß, Kunst, Gesparsamkeit, und Rechtschaffenheit.

4) In allem Handel und Wandel sey gerecht, suche keinen Gewinnst durch Betrug. Gieb gute

Waa-

Waare für angemessenen Preis; gute Dienst, Arbeit, oder Kunstwerke, für den dir dafür ausgedungenen Lohn. Bezahle aber auch jedem Arbeiter, Künstler, und Handwerker für seine Arbeit einen angemessenen Lohn. Zwing keinem Handelsmanne was ab.

5) Schade Niemanden aus Haße oder Rache durch Verderbung seines Gutes.

6) Halte keinem den Besitz seines Gutes zurück.

7) Gefundene Sachen gieb getreulich ihrem Herrn zurück, und suche ihn fleissig zu entdecken.

8) Halt deine gemachte Verträge getreulich, und sey stäts ein Mann vom Worte.

Pflichten der Gerechtigkeit im Bezuge auf die Güter der Ehre unserer Nebenmenschen.

1) Laß einem jeden Menschen seine Ehre und guten Namen ungestöret. Bring Niemanden in Schande, weder durch unvorsichtiges, noch gehäßiges Anschwärzen falscher Inzüchte.

2) Thu keinem Menschen eine Schmach an, mit Worten, oder Thaten.

3) Hindere Niemanden durch Lügen und Ränke an Erlangung der Gunst anderer Menschen, oder eines ansehlichen, oder vortheilhaften Amtes.

* Merke, mein Telemach! daß alle Verletzungen dieser Pflichten 1) dann schwer sündhaft sind, so oft das Gut, um welches du deinen Nebenmenschen dadurch bringst, im Bezuge auf das Bedürfniß seiner Person und Umstände groß ist, und er billig über dessen Verlurst einen schweren Verdruß fasset. Dürftigen Leuten ihr weniges, zur täglichen Nothdurft erfoderliches entziehen, ist schon schweres Unrecht. Nur kleine Verletzungen sind auch nur kleine Sünden. 2) Alle wirkliche aus eigener Schuld verursachte Verletzungen fremdes Rechtes, Vermögens, oder Ehre, legen die unabänderliche Pflicht des Widerersatzes alles Schadens auf, und zwar unter einer schweren Sünde, wenn sowohl der Schaden als die Schuld groß ist, welche du daran hast. Hast du aber nur eine kleine Schuld daran, mehr aus Uebersehen und Unbedachtsamkeit, als aus Bosheit: so ist die Pflicht des Ersatzes nur klein.

Achter Unterricht.

Von der weisen Lebensordnung als dem Hauptmittel der Erfüllung aller unserer Pflichten.

M. Ordnung, Telemach, ist nach den Grundsätzen der wahren Weisheit ein Hauptmittel der guten, gewißern und leichtern Erfüllung so vieler verschiedenen Pflichten, aus welcher der Endzweck unsrer zeitlichen und ewigen Glückseligkeit wirklich werden soll. Oder es kurz zu sagen: Tugend ist nur Ordnung der Liebe. Sie besteht aber in der vorzüglichen Bestrebung für diejenigen Pflichten, welche wirklich die wich-

tigeren und nothwendigeren vor andern sind im Bezuge auf jene letzte Endzwecke unsers Daseyns. Denn zu viele Sorge für minder wichtige Pflichten hindert die nöthige größere Sorge für die ganze Erfüllung der wichtigeren. Ich will dir die Regeln dieser Ordnung hier nur im Kurzen entwerfen. Halt sie aber für sehr wichtig, Telemach! und sey stäts aufmerksam auf ihre Beobachtung.

1) Die erste und größte Sorge erfodern die Pflichten unsrer herrschenden Liebe gegen Gott und den allerletzten Endzweck unsers Daseyns, des ewig seligen Genußes Gottes. Sie sind das nächste, nothwendigste, allein hinlängliche Mittel dazu, und ohne sie ist keine Erfüllung der übrigen Pflichten, folglich auch keine zeitliche Glückseligkeit zu hoffen. Wer Gott nicht über alles liebet, kann sich selbst nicht ordentlich und wahrhaft, und also noch weniger die andere Menschen so lieben. Nur dein gutes Verhältniß zu Gott giebt dir Befriedigung über dein zeitlich und ewiges Schicksal.

2) Doch so ganz allein, oder ohne Maaße, sich den Religionsübungen ergeben, daß wahre Pflichten der weisen Selbst- oder Menschenliebe dabey unterlassen werden, ist dem Willen Gottes und dessen Liebe zuwider, und nur falsche betrogene Andacht.

3) Unter den Pflichten der Religion sind die nothwendigsten jene, welche uns die vollständige Kenntniß von Gottes Vollkommenheiten, Gesinnungen gegen uns, und von den wirklichen Wohlthaten seiner Offenbarung empfehlen; und dann welche die Uebungen des Glaubes, Hoffnung, Liebe, und der ganzen Herzensandacht gegen Gott betreffen.

Obschon nutzlich, doch ganz zufällig, nicht wesentlich, ist alle Verehrung und Anrufung der Heiligen, und sie muß also nie uns zuviel beschäftigen, und an der viel beflissenen Gottes Verehrung hindern.

4) Die Sorge für jede Gattung deiner eigenen Kultur geht vor der Sorge für das Glück eines jeden deiner Mitmenschen in der nämlichen Gattung der Kultur des Glückes desselben.

5) Deine Selbstliebe mußt du stäts zuerst auf dein Inneres richten, vor allem Aeußeren; und selbst die Kultur deines Innern mußt du vom Verstande oder Erkenntnißvermögen anfangen. Dich selbst kennen, und mit aller Demuth beurtheilen, muß nach der Kenntniß Gottes deine erste Sorge seyn. Dann aber sollst du auf die größte aller Künsten, das ist, auf die Weisheit und auf die Kunst deine Seligkeit zu bewirken, den größten Fleiß wenden, und dich stäts mit Ueberwindung aller deiner bösen Neigungen darinn üben.

6)

6) Nach diesen kömmt die Sorge für deinen Leib, für deine Gesundheit, und Leibeskräfte, meist durch Mäßigkeit in der Nahrung, im Schlafen, und gar zu anhaltenden Geistesübungen, welche mit nöthigen und weislich gewählten Erholungen zu seiner Zeit zu unterbrechen sind.

7) Für äußerliches Vermögen sorgen, ohne ängstige Verwirrung, mit Vertrauen auf die göttliche Vorsicht, durch Fleiß und stäte Arbeitsamkeit, gesparsame Gebrauch der Sachen, und gute Verwahrung, doch so, daß man mit dem, was zur Nothdurft und anständigen Gemächlichkeit hinreichend ist, sich schon begnüge, ohne einen Ueberfluß zu verlangen, läßt sich ganz wohl mit der vorzüglichsten Tugendliebe vereinigen, und nimmt höhern Pflichten nichts von ihrem Gewichte.

8) Ehre und Gunst der Menschen suchen, soll die letzte aller Sorgen für dich selbsten seyn, und du mußt dich begnügen, dich derselben würdig zu machen, durch die Kultur aller deiner inneren Tugenden, durch welche du fähig werdest, durch die gute Versehung wichtiger Aemter andern zu nutzen.

9) In Erfüllung der Pflichten gegen deine Mitmenschen halte gerad eben diese Ordnung, wie in den Pflichten geg n dich selbst.

Neunter Unterricht.

Von der weisen Auswahl seines künftigen Berufes.

T. Was verstehst du, werthester Mentor, unter dem Berufe?

M. Eine durch gewiße ståte Pflichten von besonderer Art bestimmte Lebensart, oder Weise, zuerst deine, dann auch anderer Menschen, wahre zeitliche und ewige Glückseligkeit zu bewirken. Denn erstens, mein Telemach, giebt es im Bezuge auf jeden einzelen Menschen schon zween sehr ungleiche Hauptgrade in der Art, wie er sich in der ståten Bestrebung nach dem letzten Endzwecke seiner ewigen Seligkeit anstrengen wolle; nämlich ob er seine thätige Absicht bloß auf das Wesen derselben durch Haltung nur meist der streng verbindenden Gesetze Gottes einschränken, oder selbst auch auf einen höhern Grad der Herrlichkeit derselben durch ståte sich festgesetzte Erfüllung aller Råthe der vollkommenen Liebe Gottes und anderer Tugenden damit abzielen wolle. Zweytens da für die Erzielung der vollen Absicht auf die sowohl ewige, als zeitliche, wahre Glückseligkeit unser und anderer Menschen so eine verschiedene Menge der Arbeiten, der Künste, der leiblichen, und bloß geistigen Geschäfte, vonnöthen ist, daß es unmöglich wird, daß ein Mensch alle zugleich übernehmen, ja auch nur

sich

sich die Geschicklichkeit und Kenntniß davon beyschaffen kann; so wird es schlechthin nothwendig, daß eine Vertheilung solcher stäten Geschäfte unter den Menschen geschehe, und ein jeder nur gewisse von denselben stäts zu verrichten, und dadurch mit beßerm Erfolge das Seinige zum allgemeinen Glücke stäts beyzutragen sich entschließe; das ist, daß er sich entschließe, entweder z. B. im geistlichen Stande durch Uebernehmung des priesterlichen Amtes sich insonders der Beförderung des fremden Seelenheiles, oder im Ehestande der Bevölkerung des Staates und Kindererziehung zu widmen; ferner ob er zum allgemeinen Glücke seines Staates durch gelehrte Kopfarbeiten, durch Rechtsgelehrtheit, Arzneykunst, oder eine andere Art von Wissenschaften, oder durch Künstetreibung, durch freye oder Handwerkskünste, oder bloß durch Bauer = oder eine andere Art der Leibsarbeit mitwirken, und zugleich für sein und der Seinigen Unterkommen sorgen will. Man nennt es den Beruf der Menschen; weil die natürliche Anlage und die übrigen Umstände seiner Geburt , und ersten Erziehung, in welche ihn die Vorsicht Gottes gesetzt hat, eine Art von Stimme ist, mit welcher ihn Gott selbst zur Wahl einer dergleichen Lebensarten vor andern einzuladen scheinet. Die natürliche Anlage zu einer mehr als zu einer andern Lebensart besteht in den angebohrnen Fähigkeiten der Kräfte des Geistes und Leibes, welche man aus Erfahrung durch den guten

oder schlechten Fortgang in der zuerst unternommenen Kultur derselben bey einem jungen Menschen bald kennen lernet, z. B. ein gutes Gedächtniß, einen lebhaften Witz, oder ernsten Tiefsinn des Verstandes rc., oder eine Geschicklichkeit in Erlernung gewisser Künste rc.; auf welchen ersten Fortgang insgemein aus der innersten Empfindung eigener Vollkommenheit auch eine Freude mit solchen Uebungen sich zu beschäftigen zu erfolgen pflegt. Dazu gehören noch über dieß eben auch angebohrne Anlagen zu gewissen Tugenden und Lastern, als jene eines feurigen, zu aller Lust oder Unlust reizbaren Naturells, oder einer faulen alles Mühsame scheuenden Gemüthsart rc.

Merke nun, Telemach! Es ist Pflicht der weisen Selbstliebe und Nächstenliebe, eine vernünftige und wohl überlegte Wahl seines Berufes ehevor zu treffen; als man sich wirklich wie immer zu einer gewissen Lebensart verbindt, und in dieselbe unabänderlich einläßt. Denn da eine solche ståte Lebensart, wie ich es schon gesagt habe, mit besondern Pflichten an eine gewisse Weise seine und anderer Menschen wahre zeitliche und ewige Glückseligkeit zu befördern gebunden ist; so wird ohne Zweifel, um dieselben Pflichten gewisser, leichter, und mit besserm Erfolge erfüllen zu können, erfodert, daß wir wirklich zu solcher Erfüllung eben derselben Pflich-

ten

ten eine gute natürliche Anlage aller dazu schicklichen Fähigkeiten und selbst auch eine natürliche Lustneigung aus der schon weitgebrachten Kultur eben dieser Fähigkeiten mit uns bringen. Nun kann aber dieß unmöglich geschehen, wenn wir nicht schon ehevor weislich überlegen, ob wir jene gute Anlagen wirklich in uns finden, welche die von uns zu erwählende Lebensart, und die mit selber stäts verbundenen Pflichten durchaus erfodern; und wenn wir nicht die Wahl selbst nach dem weisen Urtheile bestimmen, welches wir ehevor von dem guten Verhältnisse aller unserer Anlagen zu der Pflichterfüllung wohl bedachtsam und gründlich gefällt haben, welche der gewählten Lebensart eigen ist. Dann aber leidet unsre eigene sowohl als anderer Menschen Glückseligkeit offenbare Gefahr eines großen Schadens; wenn wir mit einer Lebensart Pflichten auf uns nehmen, welche zu erfüllen uns aus Abgange aller dazu nöthigen Anlagen uns entweder ganz unmöglich, oder doch gar zu beschwerlich fällt.

T. Wie soll ich aber so eine Wahl anstellen, um sie recht weislich zu machen?

M. Da du, mein Telemach! in diesen deinen Schuljahren noch ganz keine hinlängliche Kenntniß und Erfahrung haben kannst von den Pflichten sowohl als den Beschwernissen und Gefahren der meisten Stände und Lebensarten, unter welchen du eine erwählen

len sollest: so ist offenbar für dich **die allererste und wesentlichste Regel**; daß du so ein für dich wichtigstes Wahlgeschäft weder blindhin einem Zufalle zu bestimmen überlassest, noch auch für dich allein vornehmest, sondern mit einem klugen, gelehrten, und frommen Rathgeber wohl überlegest, und nur mit und nach dessen Gutheißen die Wahl selbst deines Berufes bestimmest. Dein Beichtvater, dein Lehrer; ein weiser und christlicher Vater können die Stelle so eines Rathgebers am beßten versehen. Und nun ferner

1) Die Wahl muß zuerst über den Grad der Vollkommenheit ergehen, in dem du deinem Gott zu dem letzen Endzwecke aller Erschaffung dienen wollest; ob du dich bloß auf die Haltung seiner Gebothe, oder auch der höhern Räthe und Einladungen zur Vollkommenheit aller Tugenden zu entschließen getrauest?

2) Dann folget die Frage: ob man dem fremden Heile unmittelbar durch geistliche Dienste stäts und hauptsächlich sich widmen wolle, z. B. durch Annahme des Priesterstandes; oder ob man meist durch unmittelbar nur auf zeitliches Glück abzielende Dienste, des Geistes allein, oder allein des Leibes, oder beyder zugleich, im Ehestande, oder außer diesem dem Nächsten beßer zu dienen, und dabey jedoch sein ewiges Heil sicher zu finden hoffe.

3) Die

3) Die Ueberlegung selbst muß sowohl die Pflichten aller in den Vorschlag kommenden Lebensarten durchgehen, als auch sie auf deine wirkliche Anlagen, Fähigkeiten, und erworbene Tugenden und angewöhnte Laster beziehen, und dann über deine Tauglichkeit und Leichtigkeit zur Erfüllung solcher Pflichten, und hergegen auf die Gefahr deines zeitlichen und ewigen wahren Heiles daraus schließen, und dadurch bestimmen, ob du dazu von Gott berufen seyst.

4) Du mußt denn so ein Geschäft mit einem dergleichen Rathgeber mit größter Verträulichkeit und offenherziger Eröffnung aller deiner Gemütsanlagen abmachen; ihm nichts von deinen Herzensheimlichkeiten verbergen, welche dahin Bezug haben mögen. Derohalben denn freylich der Beichtvater dazu viel schicklicher als andere zu seyn pflegt.

5) Du mußt auch zur Zeit dieses vorgehabten wichtigen Geschäftes durch vieles und inständiges Gebeth und öftere Empfangung der heiligen Sakramente himmlisches Licht dazu von Gott zu erhalten suchen.

6) Nie mußt du bey der Wahl bloß auf zeitliche Lust, Reichthümer, Ehre, Ansehen, und Macht deine Hauptabsicht, sondern stäts nur auf die Versicherung deines ewigen Heiles in der gewählten Lebensart richten. ¿Denke vielmehr, was du einst in der

Todes=

Todesstunde, oder vor dem Gerichte Gottes stehend wünschen wirst, itzt gewählet zu haben. Denn (vergiß nie nicht diese Ermahnung der göttlichen Weisheit, Telemach!) was nutzet es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewänne; dabey aber an seiner Seele Schaden litt?

7) Nach einmal weislich gemachter Wahl mußt du mit stätem Fleiße darauf dringen, eben jene Fähigkeiten und gute Anlagen, wie möglich, in einem vollkommenen Grade durch die emsigste Kultur dir ferner zu erwerben und zu vermehren; welche die vollkommene Pflichterfüllung der von dir gewählten Lebensart vor andern erfodert.

8) Einen Stand, ein Amt, oder Lebensart erwählen, derer Pflichten zu erfüllen man nicht fähig ist, ist der gerade Weg zum zeitlich und ewigen Unglücke.

Fünfter Theil.

Von den Pflichten der christlichen Bußfertigkeit nach begangenen Sünden.

Erster Unterricht.

Von dem Sündenstande und dem Wesen einer wahren christlichen Buße.

T. Was verstehst du unter dem Sündenstande?

M. Jene fortdauernde Anlage, in welcher sich der Mensch nach begangener Sünde im Bezuge auf Gott und dessen ewig seligen Genuß so lang befindet, bis er wieder in den Stand der Gnade Gottes zurückkehret. Sie ist sehr verschieden bey nur kleinen Sünden von jener der schweren Sünden. Denn da eine nur kleine Sünde nur eine Verachtung der zeitlichen Entziehung der Güte Gottes und zeitlicher Strafen seiner Gerechtigkeit ist; so besteht die daraus erfolgte Anlage doch noch mit dem Hauptwesen der noch so fern herrschenden Obermacht der Liebe und Furcht Gottes, daß sie alle Uebertretung der schwer verbindenden Gesetze Gottes ausschließt,

schleißt, und folglich die Gnade und Freundschaft Gottes ihrem Wesen nach noch beybehält. Durch eine jede schwere Sünde verliert die Liebe und Furcht Gottes diese ihre wesentliche Obermacht, und der Sünder überläßt sie mit praktischer Verachtung aller ewigen Wirkungen der Güte und Gerechtigkeit Gottes auf ihn, einer damit geradezu streitenden sündhaften Liebe zu einem irdischen Lustgute, oder dem Abscheuen vor einem irdischen unendlich geringern Uebel, und thut gegen alle Drohungen und Versprechen Gottes, was Gott verbiethet. Und diese Stimmung des Gemüths des Sünders bleibt dann so lang; als sie durch keine entgegensetzte neue Herstellung der vorigen herrschenden Obermacht der Liebe und Furcht Gottes getilget wird, als ein habitueller, oder fortdaurender Stand der Sünde, und aller ihrer unglücklichen Folgen; welche da sind 1) der Verlurst der Freundschaft und Gnade Gottes sammt allem Anspruche auf die ewige Seligkeit, und irgend einer andern Wirkung der Güte Gottes, 2) die schwere Verschuldung vor Gott wegen so einer vermessenen Verachtung, die den ganzen Verdienst einer ewigen Strafe in sich enthält.

Merke nun aber, mein Telemach! welche die ersten Keime so einer unglückseligen Frucht, oder die Urquellen und Wurzeln aller schweren Sünden sind. Eine herrschende Lustliebe an falschen, innern oder äu=

äußern, Lustgütern, oder ein unmäßig und eben so herrschend gewordenes Abscheuen ab einer Unlust, die man entweder um der Liebe Gottes willen selbst großmüthig übernehmen, oder da sie uns von außenher aufstößt, geduldig übertragen sollte, das ist, Hoffart, oder sinnliche Lustliebe, Faulheit, oder Ungeduld sind die allgemeinen ersten Quellen schwerer Sünden. Geiz, Ehrsucht, Hochmuth, Neid, und Rachgier sind für sich selbsten nur von jenen abgeleitete Laster; und bestehen aus einer unmäßigen Liebe zu den Mitteln (Nutzgütern) einer ursprünglichen Lustliebe, oder aus einem Abscheuen vor den Ursachen der Unlust, die wir ursprünglich fliehen.

I. Je heftiger die sündhafte Willesregung, und durch wie mehrere Wiederfälle in die nämliche sündhafte Lustliebe, oder in den nämlichen sündhaften Abscheu einer Unlust angewöhnt sie ist, je fester, dauerhafter, und stärker ist der Sündenstand.

II. Er ist um so ausgebreiteter bis zum vollständigen Seelenverderbniß, als mehrere von den eben hergezählten Urquellen sündhafter Willesregungen mit vollkommener Uebermacht in dem Gemüthe des Sünders herrschen.

Es giebt nämlich Fortschritte und Stufen im Sündenstande. 1) Die Obermacht der Liebe und Furcht Gottes geht zwar allezeit bey jeder schweren Sünde zu Grund; nicht allezeit aber alle auch schwächere Liebe

und Furcht Gottes; und noch viel weniger werden dadurch die guten Eigenschaften und Tugenden des Erkenntnißvermögens, als z. B. der Glaube von göttlicher Offenbarung, die natürlichen Kenntnissen von Gottes Vollkommenheiten, die übernatürliche bloß spekulative Weisheit vom wahren Gute und Uebel rc., allezeit vertilget. Und eben dieses noch bleibende Licht unsers Erkenntnißvermögens erhält in dem gemeinen Sünder auch noch die Hoffnung der Verzeihung, ja selbst der nothwendigen Gnaden Gottes zur Buße. Sie erzeugen und erhalten den Gewissenswurm und die knechtliche Furcht Gottes in dem noch nicht ganz verdorbenen Sünder; lauter Ueberbleibsel noch, und nothwendigste Mittel der Wiederdarstellung seines vorigen Gnaden = und Glücksstandes. 2) Hergegen eine überhandnehmende Gewohnheit und Ausbreituug der herrschenden Sündenmacht tilgt nach und nach alle Kraft der göttlichen Liebe, welche zu Erhaltung des stäts frey bleibenden Glaubes nöthig ist. Mit dem Glauben verfinstert sich das durch Bosheit des Willens verführte Vernunftlicht. Itzt schwindt alle Hoffnung und Furcht Gottes, und die sündhafte Lust herrschet frey ohne Einhalt, und zuletzt wird der gute Gott sogar gehasset, und aus Bosheit des Herzens geläugnet. 3) Die Folgen dieses letztern Standes sind a) elende und allgemeine Knechtschaft der Sünde, b) gänzliche Verblendung des Geistes, c) Sorglosigkeit für sein ewiges

ges Heil, d) Verstockung in der Sünde, e) Verzweiflung an seinem Heile, f) gänzliche Verlassung von Gott ohne fernern Gewissenswurm.

* Sieh, Telemach! welch ein Abgrund sich zeigt; wenn man einmal die Sünde in sich herrschen läßt, und nicht geschwind durch die Buße den Fuß von diesem gähen und schlüpfrigen Wege zurückzieht.

T. O daß mich doch Gott stäts auch nur vor dem ersten Fußtritte auf diesem Weg bewahre!

M. Ich wünsche es von ganzem Herzen. Doch ist es eben wegen Wichtigkeit so eines Falles höchst nöthig, daß du dir geschwind durch die Buße wieder aufzuhelfen schon vorhinein wohl unterrichtet seyst. Höre denn:

Buße thun ist den Sündenstand wieder tilgen, das ist, der Liebe und Furcht Gottes ihre geziemende Obermacht wieder herstellen, und dadurch sich der verlornen Gegenliebe, Gnade und Freundschaft seines Gottes wieder fähig zu machen; welches nur mittelst eines thätigen Verabscheuens der begangenen Sünden geschehen kann. Die Buße ist vollkommen, wenn sie alle auch schwächere von begangenen Sünden entstandene Neigung zur Sünde ganz tilget. Unvollkommen ist sie, obschon doch noch hinlänglich zum vorwiegenden Gnadenstande, wenn sie nach hergestellter Obermacht der Liebe und Furcht Gottes noch Ueberbleibseln von Neigungen zur begangenen

Sünde überläßt. 1) Doch muß sie auch in diesem Falle allgemein wenigst über alle schwere Sünden sich erstrecken. Auch keine kleine Sünde wird jemals nachgelassen, es werde denn die läßlich sündhafte Obermacht der Sündenlust durch eine hergestellte Obermacht der Liebe und Furcht Gottes darüber getilget. 2) Zur Nachlassung schwerer Sünden aber wird eine wenigst unvollkommene, aber doch hinlängliche Buße schlechthin als ein unumgänglich nothwendiges Mittel des ewigen Heiles erfodert, nach dem klaren Ausspruche Jesu Christi (Luk. XIII. 3. 5.) Wenn ihr nicht Buße thut, werdet ihr alle auf gleiche Weise zu Grnnde gehen. Und wie sollte der in den Himmel eingehen, in dessen Gemüth noch eine der Liebe Gottes entgegengesetzte Liebe einer Kreatur herrschte? 3) Vollkommene Nachlassung der Sünde fodert auch eine vollkommene Buße. Denn sonst bleibt der unvollkommen büßende Sünder der bösen Ueberbleibseln seiner Sünden wegen noch immer freywillig zur Sünde geneigt und würdig wenigst zeitlicher Strafe.

Nöthige Stücke übrigens zur hinlänglich würdigen Buße sind 1) die Erforschung seines ganzen Sündenstandes; 2) die Reue darüber, oder Wiederherstellung der Obermacht der Liebe Gottes mittelst des Verabscheuens der sündhaften Willesregungen; die aufrichtige und vollständig einem dazu geordneten Prie-

Priester abgelegte Beicht, und dann die Lossprechung des Priesters. 4) Die Genugthuung für seine Sünden.

Zweyter Unterricht.

Von den Hindernissen einer wahren Buße über die begangenen Sünden.

T. Die Hoffnung, man werde durch die Buße wieder alles gut machen können, ist doch oft die Veranlassung, daß man um so kecker sündige.

M. O Telemach! dieß ist eine betrugsvolle Hoffnung. Denn es sind der Hindernissen so viele und große insonders für einen so vermessenen Sünder, welcher seine Erkenntniß der Güte Gottes zur Verachtung dessen misbrauchet, daß man alle Ursache dafür zu erschrecken hat. Denn

1) Kann der Sünder aus eigenen Kräften schon sich zu einer hinlänglich wirksamen Buße ohne übernatürliche Gnade Gottes nicht erschwingen. Und diese Gnade zu erhalten sollte er mit ihren ersten Einsprechungen mitwirken, die ihn zu großem Verlangen nach wahrer Buße, und zum brünstigen Gebethe um so eine Gnade auffodern. Der in seine Lust vertiefte Sünder will aber nichts weniger als so was.

 2) Dei

2) Die zweyte schrecklichste Hinderniß ist die schon verstärkte Gewohnheit zu sündigen, welche mit jedem neuen Rückfalle neue Macht über seinen Willen erhält. Seine Phantasie ist von dem blendenden Scheine aller schon genossener bösen Gelüsten verdorben, und reizt seinen durch so viele Rückfälle stäts fertiger zum Wiederfalle geneigten Willen mit einem Uebergewichte; gegen welches seine von Erinnerung an die ewigen Wahrheiten ganz abgescheuchte Vernunft nur mit sehr schwachen Gegeneinwendungen mehr aufzieht. Bey gewissen fleischlichen Sünden giebt die Aufruhr des Fleisches auf jede Vorstellung davon durch die wirklich erweckte Lustempfindung den größten Stoß zu stäten neuen Fällen in die alte Sünde. Und so wächst die Beschwerniß Buße zu thun, und der Hang zu fernern Sünden durch jede neue Sünde.

3) Die nächste Gelegenheit zu sündigen, welche der Gewohnheitssünder nicht will, oder oft auch nicht kann verlassen, ist eine neue große Hinderniß. Sie besteht aus solchen Umständen der Personen, des Orts, und anderer äußerlicher Dinge, aus deren Gegenwart ein besonderes Uebergewicht des Reizes zur alten schon oft aus gleicher Veranlassung begangenen Sünde entsteht; wie man schon aus öfterer Erfahrung davon überzeugt ist. Der sich seiner Schwachheit und so einer Gefahr wohl bewußte Sünder hat eine schwe-

re Pflicht so eine Gelegenheit zu fliehen, wenn er es vermag. Er hängt aber meist aus bloß bösen, oder wenigst nicht hinlänglichen Absichten so fest an derselben; daß er sich nie dazu entschließen will. Kann er sie sogar nicht vermeiden; so bleiben sie für ihn stäts die gefährlichsten Klippen eines neuen Verstosses; wenn er sich nicht alle Mühe giebt, wenigst die Reize ihrer Umstände durch Verwahrung aller seiner äußern Sinne, und den Gebrauch mehrer geistlichen Mittel zu verhindern. Dazu sich aber wiederum nur wenige Sünder verstehen wollen. Diese zwo Hindernissen einer bösen Gewohnheit, und Gelegenheit zu sündigen, sind in keinem Laster gefährlicher, stärker, und allgemeiner, als in der Unteuschheit.

4) In einigen Sünden, wie in jener der Rachgier oder Feindschaft, und in der Ungerechtigkeit, legen sich der Buße noch eigene Beschwernissen in Wege. Denn zur Buße ist schlechthin nothwendig, daß der Haß wieder in positive Liebe der feindlichen Person übergehe; das oft gewissen Temperamenten unmöglich vorkömmt. Alles ungerechte Gut muß zurückgegeben, aller ungerecht auch ohne allen eigenen Gewinn zugefügter Schaden muß aus dem Seinigen von jedem Urheber desselben ersetzet werden.

5) Der lange Verschub der Buße ist eines Theils schon selbst schwerlich sündhaft; ernährt die böse Gewohnheit; schwächt alle Gnaden Gottes durch Un-

 frucht-

fruchtbarkeit derselben, verstärket die Verstockung des Herzens; verliert die beßte Zeit, und stürzet in die Gefahr der gänzlichen Verlassung von Gott. Denn zuletzt folgt Verzweiflung an der Barmherzigkeit Gottes, und auch im Todbette nur eine übereilte Buße zum Scheine daraus.

Dritter Unterricht.

Von den Erleichterungsmitteln einer wahren Buße.

T. Erkläre mir denn diese Mittel: weil es doch immer ein schweres und trauriges Geschäft um die Buße ist.

M. Mein Telemach! sie ist bey weitem nicht so traurig, wie das Beharren in der Sünde; und so bald sie durch vollkommene Liebe Gottes belebt wird, ist sie sogar voll des innigsten Trostes. Unterdessen höre!

Der erste Schritt zur Buße ist; wie bey dem verlornen Sohne, die lebhafte Ueberlegung seines elenden Standes im Bezuge auf seine ganze zeitliche und ewige Glückseligkeit; als mit derer ganzem Wesen er geradezu im höchsten Grade streitet. Denn nur eben die Sünden sind die einzigen und gewissen Hindernissen beyder; und durch jeden Verschub wächst

die Gefahr selbe ganz zu verlieren, sammt der Beschwerniß sie wieder in Sicherheit zu bringen.

Der zweyte Schritt muß durch richtige Begriffe sowohl von der Barmherzigkeit als Gerechtigkeit Gottes geschehen. Der erste Begriff, wenn er richtig ist, kann ihm nie zum vermessenen Vorwande dienen im Sündigen fortzufahren. Und der zweyte kann ihm mit Grunde die Hoffnung Gnade bey Gott noch zu finden nie benehmen. Denn Gott ist nur barmherzig durch Einladung des Sünders zur Buße, und durch gütigste Aufnehmung der Buße desselben. Er ist nur gerecht in der zur Strafe Ziehung desselben; wenn er seine Barmherzigkeit misbraucht. Die Barmherzigkeit und die Gerechtigkeit Gottes müssen im Sünder nur eine Eilfertigkeit zur Buße mittelst Hoffnung und Furcht erwecken; und Stärke des Willes um alle Hindernissen desselben durchzubrechen.

Das dritte Erleichterungsmittel ist eine tiefe Demuth des Herzens, mit welcher der Sünder vor Gott seine ganze Schuld, und derer Bosheit aufrichtig bekennet, und mit aller Wahrheitsliebe sich beurtheilet. Dieß Geständniß legt Christus zu unserm Beyspiele selbst dem verlornen Sohne in den Mund: Vater ich habe gesündiget, und bin nicht mehr würdig dein Sohn zu heißen.

Das vierte folgt dann aus dem dritten, nämlich ein brünstiges Gebeth um die Gnade einer wahren

Buße. Insgemein ist dieses Gebeth, wenn es recht beschaffen, schon der Anfang dazu.

Nebst diesen sind noch sehr dienliche entfernte Vorbereitungsmittel zur Buße 1) eine öftere Lesung geistlicher Bücher, insonders von Anleitung, oder Beyspielen wahrer Buße; 2) ernstliche Betrachtung ewiger Wahrheiten, welche zur Buße aufwecken: 3) Einsamkeit auf einige Täge befördert den wirksamen Gebrauch dieser beyden Mittel auf eine unvergleichliche Art: 4) endlich eine kluge Wahl eines Beichtvaters, mit dem man in großer Verträulichkeit so ein wichtiges Geschäft behandelt. Wissenschaft, Klugheit, und Heiligkeit sind die Eigenschaften, welche du in so einem wahren Engel und Stellvertreter Gottes zu deiner Wahl fodern sollest.

Vierter Unterricht.

Von der wirklichen Bußübuug über begangene Sünden.

M. Das Wesentlichste unter den oben dir hergezählten 4 Stücken der Bußübung ist allezeit die aus dem Beweggrunde der wieder herrschend gewordenen Liebe Gottes ernstlich gefaßte Reue über die begangenen Sünden: als ohne welche selbst nach dem unveränderlichen Gesetze der Natur keine Verzeihung der Sünden weder in diesem noch im künftigen Le-

Leben möglich ist. Eben die Reue, wenn sie aus genugsam vollkommener Liebe herkömmt, erkleckt so gar allein schon auch bey schwersten Sünden dazu; wenn z. B. aus Uebereilung des Todes keine Möglichkeit ist mehreres zu thun. Itzt, Telemach, wollen wir alle jene 4 Hauptstücke der Bußübung nach einander was genaueres kennen lernen.

§. I.

Von der Gewissenserforschung.

T. Wie fern muß ich denn meinen Sündenstand erforschen?

M. Du mußt die Gattungen deiner Sünden nach der Verschiedenheit der Tugendpflichten und der Laster aus einander setzen; wie ich sie dir in dieser ganzen Sittenlehre vom zweyten Theile an erkläret habe; und dann auch die Zahl nachsuchen, wie oft du eine jede seit der letzten Beicht begangen hast. Die Absicht dabey ist, damit der Priester daraus über die denselben angemessene Hinlänglichkeit deiner Buße, über Gewohnheit, nächste Gelegenheit, über die nöthigen Mittel zur Besserung, und gegen den Ruckfall urtheilen, dich zu denselben anhalten, und dann bey der befundenen wahren Beschaffenheit deiner Buße mit weisem Grunde dich lossprechen, oder die Lossprechung verschieben möge. Ohne so eine deutliche Anzeige könnte dir eine blinde Lossprechung weder

Trost,

Trost, weder Sicherheit geben; und der Priester wurde so wenig das Amt eines Seelenarztes erfüllen können, als ein Leibarzt seine Kunst an einem Kranken mit Frucht verwenden wurde, der keine deutliche und vollständige Anzeige von seinen Krankheitsumständen machte.

T. Es ist aber oft sehr hart, sich aller Umstände, und insonders der Zahl genau zu erinnern.

M. Telemach! der gute Gott verlangt von uns nie mehr, als wir mit seiner Gnade vermögend sind zu thun. Nur ein aufrichtiges Herz verlangt er auch hier von uns, und einen für so ein wichtiges Geschäft angemessenen Fleiß, nach dem Maaße der Zeit, der Verschiedenheit, und Zahl der Sünden, in die wir verwickelt sind. Hast du diesen redlichen Willen und Fleiß, so sorge dich nichts weiter. Alles, was dir bloß wider Willen aus unfreywilliger Vergessenheit ausfällt, kann die Frucht einer vollständigen Reue über alle, auch etwa vergessene Sünden, und dann auch des heiligen Sakraments nicht hindern. Weist du die Zahl einer jeden Sünde nicht genau oder gewiß; so sage sie so beynahe, als du sie selbst glaubest. Doch mußt du dem Beichtvater auch dann mit gleicher Redlichkeit antworten; wenn er dich um fernere Umstände, über die Gewohnheit der Sünde, über die nächste Gelegenheit, über die Erfüllung voriger Bußpflichten rc., zur Rede stellt. Bey den kleinen

nen Sünden ist keine Pflicht sie zu beichten; doch ist es sehr rathsam.

T. Wenn ich aber eine schwere Sünde aus Schamhaftigkeit in der Beicht verschwieg?

M. Du wurdest mit dem, der die Stelle deines göttlichen Erlösers in so einem Geschäfte vertritt, heucheln, und dich als wahren Büßer ihm fälschlich darstellen, der die Gnade Gottes verlangt; aber zugleich durch eben solche Heucheley dieselbe in ihrer wirklichen Ertheilung vereiteln, und also durch den gröbsten Misbrauch des heiligen Sakramentes dich von neuem überaus schwer versündigen. Und dann was gewännest du mit so einer Sünde? Du müßtest dich entweder ohne weiters entschließen ewig zu Grunde zu gehen ohne andere Hoffnung; oder du wirst doch deine itzt verschwiegene schwere Sünde noch beichten müssen; und über dieß auch noch deine neue meist viel schwerere Sünde dieser gottesräuberischen Verschwiegenheit. Wenn du dich anders nicht überwinden könntest, so gebrauche dich lieber aller deiner Freyheit. Suche einen unbekannten Beichtvater, dem du eben auch von Person unbekannt bist. Aber handle aufrichtig, wenn du nicht selbst wie mit einem verborgenen Gifte dein Gewissen quälen willst. Sey übrigens versichert! Ein kluger Beichtvater weiß seine Pflicht jene Güte des Erlösers nachzuahmen, mit der dieser selbst die Sünder behandelte.

§. II.

§. II.

Von der Bereuung der Sünden.

T. Was enthält denn die Reue über begangene Sünden für Affekte in sich?

M. Misfallen, oder Abscheu ab denselben als Beleidigungen Gottes, Traurigkeit ab der Wirklichkeit derselben, und Flucht vor ihnen für itzt und alle künftige Zeit; lauter unangenehme Affekte, welche nämlich so einem größten aus allen innern lästigen Uebeln entsprechen. Merke aber zu allererst Telemach, daß jenes, was dir in jeder Sünde vornehmlich misfallen, dich betrüben, und vor ihr fliehen machen muß, die durch dieselbe Gott angethane Beleidigung seyn muß.

T. Und in wem besteht denn diese Beleidigung Gottes? Können wir denn Gott Schaden thun, oder Verdruß machen?

M. Sie besteht nicht in einem Verdruße Gottes; der seine Allseligkeit verminderе; nicht in einem Schaden, der ihn betrifft; sondern in einem Misfallen des gütigsten Vaters ab der Bosheit, mit welcher sein von ihm geliebtestes Kind seinem eigenen und anderer Kinder Gottes allein wahren zeitlichen und ewigen Glücke gegen alle Warnung dieses beßten Vaters zuwider handelt, und so die liebvollesten Absichten desselben vereitelt; ja ihn gegen alle seine väter-

liche Neigung nöthiget, selbes dem schrecklichsten ewigen Unheile zu überlassen, dem es so muthwillig zueilet. Kleine Sünden misfallen ihm als wenigst kleine Hindernissen dieses zweyfachen Endzweckes unserer Erschaffung. Sieh, Telemach! dieß ist die Beleidigung, welche man Gott anthut, wenn man sich gegen seine schwer verbindende Gesetze versündiget. Sage mir, soll es hart seyn, über so eine Beleidigung Gottes Reue zu erwecken?

T. O gewiß nicht.

M. Kann es wohl auch ohne alle Liebe Gottes, ohne Wohlgefallen ab so einer Güte Gottes, ohne Verlangen ihm dieses Misfallen wieder abzunehmen geschehen? wenigst wenn ihm diese Reue mit der sichern Hoffnung der Verzeihung und Wiederaufnehmung in seine alte Gnade verbunden ist?

T. Wenn man diesen schönen Begriff von der Beleidigung Gottes recht gefasset hat, glaube ich, muß er in einem nicht ganz verdorbenen Sünder Liebe so eines guten Gottes ewecken.

M. Bey vielen erhielt die Liebe Gottes die herrschende Obermacht nie ohne die Furcht der Strafgerechtigkeit Gottes. Merke denn, Telemach, es giebt eine zweyfache Reue, die eine ist die vollkommene; da nämlich bloß allein die Liebe Gottes mit einer ihr eigenen herrschenden Macht ihres Aufbothes das

Mis-

Misfallen, das Betrübniß, und die Flucht vor den begangenen und allen andern schweren Sünden, als groben Beleidigungen so eines gütigen Vaters gebiethet. Diese Reue zieht augenblicklich die Gnade und Freundschaft Gottes mit sich, auch ohne dem Sakrament, wenn es unmöglich ist dieses zu empfangen; wenn man nur im Herzen entschlossen ist diese Pflicht bey sich darbiethender Gelegenheit zu erfüllen: weil Gott stäts alle liebet, die ihn so von ganzem Herzen wirklich lieben. Die andere ist die unvollkommene Reue; da erst die Furcht der ewigen Strafe die noch schwache Liebe Gottes mit ihrer Kraft unterstützen muß, um in Vereinigung mit derselben die Obermacht so über alle sündhafte Lustliebe zu erhalten, und entschlossenes Misfallen ab allen wenigst schweren Sünden und Reue darüber mit dem festen Vorsatze stäts alle zu fliehen, zu gebiethen. Diese unvollkommene Reue, wenn sie auch wirklich durch so eine Obermacht der Liebe und Furcht allen wirklichen Willen zu sündigen verdringt, hat doch offenbar jenes Verdienst nicht, so einen reumüthigen Sünder der Gnade und Freundschaft Gottes und der Krone der ewigen Seligkeit für sich allein würdig zu machen. Doch nimmt sie die Hinderniß des sündhaften Willes weg, welche allein im Wege stund; und der so reumüthige Sünder wird fähig die Gnade Gottes und Zuspruch zur ewigen Seligkeit mit

Nach=

Nachlassung der ewigen Strafe durch das heilige Sakrament der priesterlichen Lossprechung mittelst der Verdienste des göttlichen Erlösers als ein bloßes Geschenk eben so, wie die kleinen Kinder in der heiligen Taufe, zu empfangen. Nur bleibt ihm die schwere Pflicht noch übrig, wenigst fürohin selbst die Liebe Gottes auch unabhängig von der Furcht auf den Grad der herrschenden Obermacht über alle schwerlich sündhafte Affekte zu erheben. Wozu insonders das heil. Sakrament des Altars durch die außerordentliche Liebesvereinigung reizet; die durch dasselbe Christus unser Gott und Erlöser mit uns eingeht.

Noch ferner mußt du die folgenden nothwendigen Eigenschaften einer jeden hinlänglichen Reue wohl merken. 1) Sie muß eine wahre Reue seyn; welche in obigen Willesaffekten besteht, nicht in sinnlicher Herzensbewegung. Ohne dieselbe wird keine auch nur läßliche Sünde nachgelassen, und jede Beicht wäre ohne sie ungiltig. 2) Sie muß sich so allgemein wenigst über alle schwere begangene Sünden erstrecken, daß keine ausgenommen bleibe. Denn eine jede derselben streitet mit der wesentlich zur Gnade Gottes nöthigen Obermacht der Liebe Gottes. Von läßlichen Sünden aber kann eine ohne die andere bereuet, und auch nachgelassen werden. 3) Sie muß wirksam seyn; so daß sie sich mit dem festen Vorsatze auf die Erfüllung aller Pflichten im Gebrauche der Mittel, auf die Verlassung der bösen Gelegenheit, auf den

Ersatz alles Unrechtes, und auf Verzeihung aller Unbilden erstrecke. Und aus allem diesen siehst du, Telemach! daß diese Reue das wichtigste aus allen Stücken der Bußübung sey; auf welche du deinen größten Fleiß richten mußt.

§. III.

Von der Beicht der Sünden und der sakramentalischen Losssprechung.

T. Wie muß ich den Priester in der Beicht ansehen?

M. Für den Stellvertreter deines göttlichen Erlösers um deine Buße zu deinem sicherern Trost richtig zu beurtheilen, dich in derselben zu unterweisen, dir als Seelenarzt Mittel gegen den Rückfall fürzuschreiben, und dir die Losssprechung und die Gnade Gottes wieder zu geben.

T. So ist es eine gewisse Folge, daß ich offenherzig ohne Verhüllung, deutlich, und demüthig mich vor ihm anklagen muß.

M. Du mußt dich aber auch durchaus dem Urtheile des Priesters unterwerfen, ihm alle an dich gestellte Fragen willig beantworten, und auf seine Unterweisung wohl aufmerken. Nur eigene, nicht fremde Sünden darfst du in dem Beichtstuhle eröffnen. Fremder Ehre mußt du auch da so fern schonen, als du deine Sünden ohne Nachtheil derselben erklären kannst.

T. Wie oft soll ich zur Beicht gehen?

M.

M. So oft du eine schwere Sünde begehen wirst. Die Kirche gebiethet allen, die schon fähig sind zu sündigen, jährlich wenigst einmal zur österlichen Zeit zu beichten. Für keinen ist es zu viel, wenn er alle Monate beichtet. Es ist sehr nützlich öfter, z. B. alle acht Täge beichten, wenn es aus Begierd zur vollkommenern Herzensreinigkeit geschieht.

§. IV.

Von der Genugthuung für die begangenen Sünden.

T. Was heißt dieß, Gott für seine Sünden genug thun?

M. Es heißt so viel als alles thun, was nöthig ist um Gottes Auge keine Ueberbleibsel von den begangenen Sünden überzulassen, welche ihm noch mißfallen (beleidigen) und folglich zur Strafe (auch nur zu einer zeitlichen Strafe) zu reizen fortfahren könnten. Es hat diese Genugthuung selbst schon zu ihrem wesentlich nothwendigen Theile die ganze Bußübung durch eine hinlängliche Reue und vollständige Beicht; welche zur Nachlaßerhaltung der ewigen, oder der Hauptstrafe der gebeichteten Sünden und zur Wiedererlangung der Gnade Gottes bey schweren Sünden schlechthin erfodert wird. Die noch zufällige Genugthuung erfodert noch über dieß eine solche vollkommene Wiederherstellung der Obermacht der Liebe Gottes, daß sie durch ihre Kraft alle Ueberbleibsel einer

obschon schwächeren Neigung zu den bereueten Sünden, folglich alles, was Gott noch davon in uns mißfallen, und eine wenigst zeitliche Strafe verdienen würde, gänzlich vertilge. Auch diese zufällige Genugthuung Gott zu leisten ist Pflicht der Liebe gegen Gott und gegen uns selbsten. Der Beichtvater hat auch selbst die Pflicht auf sich diese Genugthuung durch Auferlegung gewisser dahin dienender Bußübungen dem Büßer zu empfehlen.

I. Es ist denn bey gebeichteten schweren Sünden eine schwere Bußpflicht jene Bußen zu erfüllen, welche der Priester als Theile der nothwendigen Genugthuung dem Büßer auferlegt, z. B. welche Mittel gegen den Rückfall ausmachen ꝛc.

II. Kleinere Bußübungen, welche nur zufällig, oder für kleine Sünden auferlegt werden, bald zu verrichten ist nur unter einer kleinen Sünde gebothen.

III. Abläße entheben nie von der Pflicht weder der schlechthin nothwendigen Genugthuung, weder der zufälligen; sondern müßen selbst nur unter der Bedingniß aller angewandter Mühe Gott vollkommen genug zu thun, folglich für dahin passende Werke, ertheilet werden; bloß um dem Unvermögen des Sünders zu Hilfe zu kommen.

Fünfter Unterricht.

Von der Sorge für die Beharrlichkeit im Guten nach der Buße.

M. Die Gnade der wirklichen Beharrlichkeit im Guten bis ans Ende, Telemach, kann von keinem Menschen verdienet werden, so wie wir auch davon keine Versicherung haben. Doch giebt Gott einem jeden Gerechten die hinlängliche Gnaden, um im Guten bis ans Ende verharren zu können; wenn er nur auch seiner Seits durch Mitwirken mit denselben thut, was er eben mittelst derselben zu thun vermag. Und diese Mitwirkung besteht 1) im fleißigen Gebrauche der Mittel wider den Rückfall in die alte Sünden, 2) in standhafter Ueberwindung der Versuchungen.

T. Welche sind denn die bewährtesten Mittel wider den Rückfall in die alten Sünden.

M. 1) Eine so viel möglich vollkommene Bußübung, und derer stäte Fortsetzung bis zur Tilgung aller Ueberbleibsel; 2) Flucht aller nahen Gefahr und Gelegenheit zur Sünde; 3) vielfältige lebhafte Erinnerung des allgegenwärtigen Auges Gottes, 4) oftmaliger Gebrauch der wirksameren Heilsmittel, des Gebethes, der heiligen Sakramente, der Betrachtung ewiger Wahrheiten ꝛc.

T. Was ist nun eine Versuchung?

M. Eine Vorstellung von was immer für einer Art, welche zur Sünde reizet. Es sind deren so vielerley möglich, als es Gattungen von Sünden giebt. Die gefährlichsten davon sind eben diejenigen, welche zu Sünden reizen, wovon schon böse Gewohnheiten, das ist, angewöhnte grosse Neigungen dazu, in unserm Gemüthe, vor, oder auch zum Theile noch nach der Buße darüber, wegen Unvollkommenheit der Buße, vorhanden sind. Die allergefährlichsten sind die Versuchungen zu den schon einmal gewohnten Sünden der Unkeuschheit aus schon oben angeführten Gründen: weil das Verderbniß der mit solchen Vorstellungen angefüllten Phantasie und selbst des zu sehr beweglichen Fleisches durch eine gemeine Vollkommenheit der Buße nicht gehoben wird, sondern nur durch den standhaftesten Gegenstreit lebhafter Betrachtungen ewiger Wahrheiten, und Verabscheuungen der bösen Lust.

Wie es ursprüngliche Sünden, und abgeleitete Sünden giebt, so sind auch die Versuchungen der bösen innern Lust ab seiner eigenen Vollkommenheit, das ist, zur Hoffart, und der bösen äußern Lust, das ist, zur fleischlichen Lustliebe, so wie auch die Faulheit im Unternehmen der beschwerlicheren Pflichten, und die Ungeduld in von außenher aufstossenden Ungemachen, die ursprünglichen ersten Versuchungen; vor welchen wir zu erst auf der Hute seyn müßen. Versuchungen zum Geize, zur eiteln Ehre, zum Hochmuth, Menschenfurcht ꝛc. sind für sich selbst nur abgeleitete Folgen der vorigen.

T. Wie muß ich mich aber im Streite gegen diese Versuchungen verhalten?

M. Christus lehrte es seine Apostel mit folgenden Worten: Wachet, und bethet, daß ihr der Versuchung nicht unterlieget (Matth. XXVI. 41.). Zum Wachen gehören folgende Stücke: 1) Sich selbst wohl kennen, wo man am schwächsten ist: 2) gleich beym Anfange der Versuchung sich zur Gegenwehre aufmachen: 3) sich schon vorläufig in den besten Waffen dawider üben, als da sind in lebhaften Begriffen der kräftigsten ewigen Wahrheiten, im Glauben davon, in der Hoffnung auf Gottes Beystand, in der herrschenden Liebe Gottes, und Verabscheuung aller Beleidigung desselben ꝛc. Durch das Bethen wird verstanden 1) die lebhafte Erinnerung der Gegenwart Gottes, 2) das stäte eifrige Gebeth selbst um die Beharrlichkeit im Guten, insonders bey wirklich drohender Gefahr, 3) Erinnerung an den Tod, an das strenge Gericht Gottes, an Himmel, Hölle, und Ewigkeit ꝛc.

* Noch mußt du die Art wohl unterscheiden, wie du bey gewissen Lastern insonders dich im Streite zu verhalten habest. Gegen Hoffart, Faulheit, und Ungeduld, muß man geradezu mit Gegenangriffen streiten, die erste durch Widerlegung ihrer Lügen und demüthige Wahrheitsliebe ihrer Eitelkeit überweisen; die zweyte und dritte durch Vorstellungen der wahren Größe der ewigen Belohnungen unserer großmüthigen Unternehmungen und unsers geduldigen Leidens aus Liebe Gottes. Hergegen wider

unkeusche Lustliebe ist die Flucht vor aller Vorstellung davon die nothwendigste und sicherste Art zu streiten, so wie die Vermeidung alles Anlasses zu derselben, und vorderst auch des Müßigganges.

T. Wie kann ich nach vergangener Versuchung wissen; ob ich in dieselbe gewilliget habe, oder nicht?

M. Diese Einwilligung hat 3 Stuffen; 1) das bedachtsame freywillige wirkliche Wohlgefallen ab der Vorstellung der noch bloß möglichen sündhaften Lust, 2) die absolute Begierd selbe wirklich zu genießen; 3) die That des sich verschafften Genusses selbsten. Von den zween letztern haben wir gar leicht ein unterscheidendes Bewußtseyn; wenn wir es nur redlich bemerken wollen. Das erstere bloße Wohlgefallen unterscheidet man härter; ob es nur eine aus einseitiger sündhafter Vorstellung natürlich und ohne Freyheit entstandene Anmuthung (welche meist selbst schon eben so unfreywillige Fleischesaufruhr mit wirklicher Lustempfindung erreget) oder ein nach schon überlegter Erkenntniß ihrer Bosheit doch noch frey fortgesetztes Wohlgefallen gewesen sey. Das gewisseste Merkmal von der wahren vollen Einwilligung in dasselbe ist ein Bewußtseyn von wirklicher wenigst bedingter Begierd des ihm entsprechenden Lustgenußes; wenn dieser ohne andere Beschwernisse, welche verschieden von der Beleidigung Gottes noch im Wege stehen, könnte erreichet werden; das ist, wenn nicht die Beleidigung Gottes, sondern nur andere dergleichen

chen natürliche Bewegnisse uns von der absoluten thätigen Begierd zurück halten. Denn wäre der Abscheu gegen die Beleidigung Gottes, und nicht das Wohlgefallen ab der bösen Lust, in uns noch herrschend; so hätte nie eine so auch nur bedingte Begierd zum bösen Lustgenuße Platz. Da hergegen das einmal herrschende böse Wohlgefallen so eine wenigst bedingte Begierd nach dem Genuße nothwendig nach sich zieht.

Doch ist das nachläßige Verweilen bey sündhaften Vorstellungen unerlaubter Lust schon selbst wenigst eine läßliche Sünde wegen der stäts damit verbundenen Gefahr einer Einwilligung in ein freyes Wohlgefallen. Und eben aus der Ursache ist die Flucht von solchen Vorstellungen so eine nothwendige Art dawider sich zu verwahren.

Und hiemit, Telemach! schließ ich meine Unterweisung über die größte aus allen Künsten, welche praktisch (nicht bloß in Regeln) verstehen und ausausüben wir stets mehr lernen müßen, ohne darinn auslernen zu können. Dieß ist unser einziges nothwendiges Geschäft hier auf Erden.

Das Wichtigste aller Tugendübungen.

Glaube.

Ich glaube an dich, o ewiger Gott; als das einzige höchste, unendlich vollkommene Wesen, welches ganz einfach ist in seiner Wesenheit, dreyfach aber in wahrhaft verschiedenen Personen, Gott Vater, Gott Sohn, und heiliger Geist.

Ich glaube an dich, o himmlischer Vater, und Erschaffer aller Dinge, als einen wahren Vater und innigsten Liebhaber aller vernünftigen Geschöpfe, welche du bloß aus wohlwollendster Liebe zum Genuße der ewigen vollkommensten Glückseligkeit mit dir erschaffen hast, als dem von dir ihnen allen dafür bestimmten übernatürlichen Lohn, wenn sie sich hier auf Erden durch genaue Beobachtung deiner heiligsten, weisesten und liebvollesten Gebothe mit der ihnen zugesicherten Hilfe deiner Gnaden thätig bestreben würden, sich selbst sowohl als alle andere ihre Mitmenschen nach dem Maaße und Fähigkeit ihrer Kräfte schon in diesem Leben glückselig und vollkommen zu machen: von welchem glückseligsten Ziele unsrer Begierden nur wir selbst uns alsdenn entfernen; wenn wir durch boshaften Misbrauch unsrer

rer Freyheit und eine hartnäckige Unbußfertigkeit, deine Gerechtigkeit nöthigen, um der Rettung deiner Auserwählten halben uns den unglückseligsten Folgen unsrer eigen Bosheit zur ewigen Strafe zu überlassen.

Ich glaube an deinen ewigen eingebohrnen und unsers Heils wegen Mensch gewordenen Sohn Jesus Christus, den wahren Gottmenschen, den du uns als Lehrer der Wahrheit und des rechten Weges zu jener uns als Ziel ausgesteckten Glückseligkeit gegeben hast; aus dessen Worte und über alle unsere Einwendungen erhabensten Beyspiele wir lernen sollten, auf dem allein wahren Wege des Gehorsams gegen deine heiligste Gebothe auch in Mitte wie immer harten Schicksale dieses Lebens nach solcher himmlischen Glückseligkeit gerade fortzuschreiten; und welcher uns auch bey allen unsern Verirrungen in wie immer große Sünden durch die unendliche Kraft des Verdienstes seines Leidens und Sterbens am Kreuze als Mittler und und Erlöser dienen, und mittelst unserer aufrichtigen Bußfertigkeit vollkommene Verzeihung von Seite deiner unendlichen Barmherzigkeit gewähren sollte: der auch noch über dieß durch seine noch immer fortdauernde wahre Gegenwart im heiligen Sakramente des Altars uns zur stärkenden Nahrung des geistlichen Lebens unsrer Seele dienet, durch deren Kraft wir fertig und standhaft auf dem Wege des Heiles fortschreiten können.

Ich glaube an den heil. Geist, den du durch eben diesen deinen Sohn Jesus Christus gesandt hast, daß er durch die obersten Vorsteher seiner allgemeinen christlichen Kirche uns alle jene Wahrheiten unfehlbar und unveränderlich lehre, vortrage, und erkläre, welche uns Jesus Christus vom Anfange gelehrt hat, und in allen gerechten Seelen wahrhaft, als der Geist Gottes, wie in seinem Tempel wohnet, sie belehret, und innerlich tröstet.

Dieses und alles übrige, was die einige, allein wahre und katholische (d. i. allgemeine) Kirche Jesu Christi befiehlt zu glauben, glaube ich festiglich, allein deßwegen, weil du der unendlich allwissende, und in allen deinen Worten unfehlbar wahrhafte Gott es selbst geoffenbaret hast.

* Denn du selbst hast uns alles dieses durch Jesum, deinen eingebohrnen göttlichen Sohn geoffenbaret; und er hat seine Gottheit durch die unwidersprechlichsten Zeichen und Wunder bewiesen. Eben auch er selbst hat seinen Aposteln und allen ihren Nachfolgern, den Vorstehern seiner Kirche den ewigen Beystand des göttlichen heil. Geistes im Vortrage aller seiner geoffenbarten Lehren durch sein unfehlbares und getreues Wort versprochen: von welchen allen Thatsachen wir die von allen christlichen Gemeinden allgemein und ohne Widerrede als bewährt anerkannten und gewissensten schriftlichen Zeugniße der heiligen Apostel und Evangelisten haben.

Kür-

Kürzere Glaubensformel.

Ich glaube an dich, o ewiger Gott! der du einfach bist in der Wesenheit, dreyfach in den Personen, Gott Vater, Sohn, und heil. Geist, ein übernatürlicher Belohner alles Guten, und Bestrafer alles Bösen, ich glaube, daß Jesus Christus der wahre Sohn Gottes für mich Mensch geworden, und am Kreuze gestorben, auch im heiligen Altarssakrament wahrhaftig zugegen ist. Dieses und alles Uebrige, was ꝛc. (wie oben)

Hoffnung.

O mein gütigster Gott, Herr und Vater, da ich durch eben diesen Glauben von solcher unendlichen Güte deiner väterlichsten Absichten über mich vollkommen versichert bin, und weil du es mir selbst durch dein getreuestes, allmächtiges Wort versprochen hast; so hoffe ich festiglich von dir durch die Verdienste eben desselben deines Sohnes Jesus Christus, im Falle meiner fleißigen Mitwirkung alles wahrhaft Gutes, Zeitliches, und Ewiges, Ohne Ausnahme, besonders die Verzeihung aller meiner Sünden, alle mir nothwendige und hinlängliche Gnaden jenes einzige Ziel meiner Erschaffung zu erreichen und selbst die wirkliche Erlangung dieses großen Zieles des ewigen Lebens.

Ich verlange inbrünstigst deiner, o Gott! als des allein erklecklichen Gegenstandes meiner ewigen Glückselig-

seligkeit, ansichtig zu werden, und erneuere itzt wiederum meinen festesten Entschluß mich alles kosten zu lassen und alle Mittel anzuwenden dieses mein einziges letztes Ziel gemäß deiner väterlichen Absicht wirklich zu erreichen.

Liebe.

O mein Gott! weil ich ganz überzeugt bin, daß du eine durchaus lautere, unendlich liebenswürdige Güte, und das höchste, vollkommen schönste und unendlich große Gut bist: so liebe ich dich eben darum aus ganzem Herzen, mehr dann alle erschaffene Dinge. Und weil du mich zuvor von Ewigkeit geliebet, und mit unzählbaren Gutthaten überhäufet hast; so liebe ich dich ebenfalls als meinen gutthätigsten Vater aus allen meinen Kräften. Und aus Liebe zu dir liebe ich alle Menschen, sogar auch meine Feinde, aufrichtig, und von ganzem Herzen.

Reu und Leid.

O mein Gott! weil ich also an dich glaube, weil ich so große Dinge sicher von dir hoffe, weil ich dich also inbrünstig liebe, und nach dir, als meinem letzten Ziel verlange; mich aber dabey erinnere, wie sehr und oft ich durch meine Sünden diesen deinen gütigsten Absichten muthwillig entgegen gehandelt, dadurch eben jene deine väterliche Güte über mich in ihren Absichten gehindert, und gröblichst beleidiget, deine Gnade ver=

verloren, die ewige (oder zeitliche) Strafe verdienet habe; noch viel mehr, weil ich dich als das allerhöchste, schönste, und durchaus liebenswürdigste Gut von ganzem Herzen über alles liebe: so reuet es mich, und ist mir dafür leid aus ganzem Grunde meines Herzens. Ich verfluche alle meine Sünden ohne Ausnahme, nnd nehme mir kräftig vor, alle dieselbe, wie auch alle Gelegenheit zur Sünde, nach allen Kräften zu fliehen, und alle Mittel anzuwenden, um dieselben ins künftige zu meiden.

Gute Meynung.

O mein höchstes und einiges Gut! ich bethe dich in tiefester Demuth an, und opfere dir auf alle meine Gedanken, Worten und Werke, vereiniget mit den Verdiensten und dem Kreuzopfer Jesu Christi, zu deiner Ehre und höchsten Anbethung; zur Verehrung Mariä, aller heiligen Engel und Heiligen; zur Danksagung für alle empfangene Gutthaten, zur Genugthuung für alle Sünden; zur Erlangung der Gnade, kraft deren du mich allezeit von allen schweren und auch vorsätzlichen kleinen Sünden bewahren wollest; zur Hilfe und zum Troste der armen Seelen im Fegfeuer. O daß ich dich, o mein Gott, durch meine Werke also ehren könnte, wie du es würdig bist.

Durch deine heilige Jungfrauschaft und unbefleckte Empfängniß, o reineste Jungfrau und Gottesmutter Maria, hilf mir die Gnade von deinem Sohne Jesus zu erbitten, daß er mein Herz und meinen Leib rein erhalte. Amen. Ave Maria.

~~N°5-696~~
Hatler

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Stattler, Benedikt,

Erster Auszug aus der allgemeinen katholisch christlichen Sittenlehre oder wahren Glückseligkeitslehre für die obern drey Schulen der pfalzbaierischen Gymnasien

München 1791

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- Th S 2071
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11296024-8
VD18 1201236X-001